universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Entwicklung der höfischen Kultur in Österreich von Herzog Leopold VI. bis Herzog Friedrich II. im Spannungsfeld gesellschaftspolitischer Veränderungen dieser Zeit.“

verfasst von / submitted by

Lisa Laura Schak

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 190 445 313
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UniStG UF Biologie und Umweltkunde UniStG UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg. UniStG
Betreut von / Supervisor:	ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

Für meine Mutter, welche mich im letzten Jahr meines Studiums und für die Fertigstellung dieser Arbeit tatkräftig unterstützt hat, wie auch für jene, welche dies nicht mehr miterleben konnten.

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung **6**

1. Methoden- und Quellenvorstellung
1.1. Methode 8
1.2. Quellen 8
1.3. Stand der Forschung zum Thema 10

2. Kontextualisierung des Themas
2.1. Personen 12
2.1.1. Babenberger 12
2.1.1.1. Die Babenberger vor Leopold VI. 12
2.1.1.2. Leopold VI. von Österreich 17
2.1.1.3. Theodora 21
2.1.1.4. Friedrich II. von Österreich 23
2.1.1.5. Ehefrauen Friedrichs II. von Österreich 30
2.1.1.6. Brüder und Schwestern von Friedrich II. von Österreich 32
2.1.2. Künstler 37
2.1.2.1. Walther von der Vogelweide 38
2.1.2.2. Reinmar von Zweter 41
2.1.2.3. Tannhäuser 41
2.1.2.4. Neidhart 44
2.1.2.5. Ulrich von Liechtenstein 48
2.2. Beziehungen 52
2.2.1. Die Babenberger und die Bayern 52
2.2.2. Die Babenberger und die Staufer 54
2.2.3. Die Babenberger und Byzanz 56
2.2.4. Die Babenberger und Böhmen 57
2.2.5. Die Babenberger und Ungarn 60
2.3. Räume/Orte 63
2.3.1. Klöster/Stifte 63
2.3.1.1. Melk 63
2.3.1.2. Klosterneuburg 65
2.3.1.3. Heiligenkreuz 66
2.3.2. Wien und die Höfe der späten Babenberger 66
2.3.2.1. Wien und der Hof unter Leopold VI. von Österreich 67
2.3.2.2. Wien und der Hof unter Friedrich II. von Österreich 70

3. Die Spuren Leopolds VI. von Österreich und Friedrich II. von Österreich in den Zeugnissen ihrer Zeit
3.1. Annalen (Historiographie) 73
3.2. Dichtung 75
3.2.1. Walther von der Vogelweide 77
3.2.2. Neidhart 88
3.2.3. Tannhäuser 97
3.2.4. Der Frauendienst von Ulrich von Liechtenstein 103

4. Diskussionskapitel **122**

Abschluss **140**

Quellen und Literaturverzeichnis **143**

Abstract **151**

Einleitung

Mit dem Tod Friedrichs II. ging eine Ära in den Herzogtümern Österreich und Steiermark zu Ende. Schon Zeitgenossen hielten die Babenberger damit für ausgestorben, was sie de facto im Mannesstamm auch waren.[1]

Allerdings waren die Regierungsjahre der beiden letzten babenbergischen Fürsten für die Entwicklung Österreichs von großer Relevanz, denn nicht nur die Landwerdung festigte sich unter ihrer Führung, auch das kulturelle und wirtschaftliche Leben entwickelte sich stetig weiter und erlebte sogar eine Blütezeit. In der historischen Sekundärliteratur finden die Höfe beider Fürsten oft Erwähnung als Teil dieser Entwicklung, wobei auf namhafte Minnesänger verwiesen wird, welche entweder in der Nähe des Fürsten gewirkt haben oder - wie im Fall von Walther von der Vogelweide - ihr Leben lang versucht haben, erneut Anschluss an den Wiener Hof von Leopold VI. zu finden. Schon im Laufe meines Studiums habe ich mich mit dem babenbergischen Österreich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts beschäftigt, doch leider war die Literatur, welche die Wechselwirkungen zwischen der höfischen Kultur jener Zeit und den politischen Umwälzungen aufgreift nicht sehr ausführlich und meist fanden sich nur in Form von Anmerkungen Hinweise zu meinem Interessensgebiet. Daher möchte ich in dieser Arbeit mithilfe meiner Ergebnisse aus der Auswertung der Eintragung in Annalen ausgewählte Lieder der in Österreich und Steiermark wirkenden Künstler in ihrem historischen Kontext vergleichen und somit rekonstruieren, wie die beiden babenbergischen Fürsten Leopold VI. und Friedrich II. von Zeitgenossen in der Dichtung dargestellt wurden. Wie dabei politisches Handeln in der höfischen Literatur durch Walther von der Vogelweide, Tannhäuser, Neidhart und Ulrich von Liechtenstein geschildert wurde; und wie sich die historiographischen Notizen in den Annalen von Melk, Klosterneuburg und Heiligenkreuz dazu verhalten.

Es soll dabei auch näher auf die Entwicklung des höfischen Lebens eingegangen werden. Was wurde gefördert, was konnte unter den beiden Fürsten erblühen? Lässt sich in den lyrischen Werken ein Spiegelbild zum politischen und wirtschaftlichen Wandel der Zeit beobachten? Können sich aufgrund der unterschied-

[1] Klaus *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn (Wien 2020), 332.

lichen politischen Haltungen Leopolds VI. und Friedrichs II. Unterschiede in der Entwicklung der Höfe feststellen lassen?

Ziel der Arbeit ist es, die Repräsentation beider Fürsten aus den Angaben, die aus den ausgewählten Quellen erarbeitet werden, zu verdeutlichen und zu eruieren, welche Spuren das höfische Leben aus der Zeit der beiden Fürsten der Nachwelt hinterlassen hat.

Um sich diesen Fragen zu widmen, soll nach einer kurzen Vorstellung der historiographischen und quellentechnischen Ausgangslage der umfangreiche Kontext zu den beiden Babenbergern aufgerollt werden. Dabei soll nicht nur näher auf beide österreichischen Herzöge eingegangen werden, sondern auch auf die wichtigsten Personen in ihrem familiären Umfeld, danach erfolgt die Vorstellung der ausgewählten Künstler. Als letzter Unterpunkt folgt eine kurze Zusammenfassung zu den Beziehungen der Babenberger zu verschiedenen weiteren Parteien, welche für Leopold VI. und Friedrich II. wichtig waren. Im Anschluss daran folgt ein Kapitel über die Orte und Räume, welche für die benutzten Quellen relevant sind. Das dritte Kapitel umfasst die ausgewählten Dichtungen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Vor dem abschließenden Kapitel ist noch ein Diskussionskapitel eingebettet, welches die vorhin aufgeführten Erkenntnisse zusammenfassen und miteinander verbinden soll.

1. Methoden- und Quellenvorstellung

1.1. Methode

In dieser Arbeit wurde eine historische Textanalyse mit komparatistischem Ansatz durchgeführt. Es wurden Vergleiche der Historiographie mit zeitgenössischer Literatur erarbeitet, wobei der Fokus auf den Annalen von Melk, Klosterneuburg und Heiligenkreuz lag und dazu Werke von Walther von der Vogelweide, Neidhart, Tannhäuser und Ulrich von Liechtenstein herangezogen wurden. Dabei stand bei der Auswahl der lyrischen weltlichen Werke ihr politischer Kontext im Vordergrund, soweit sie einen Bezug zum österreichischen Hof oder zu deren Herzögen auswiesen.

1.2. Quellen

- Auswahl der Annalen und daraus erhobene Nachrichten zu den Jahren.

Es wurden folgende Annalen, bzw. ihre Fortsetzungen ausgewählt:

- Annales Mellicenses
- Annales Claustroneoburgenses
- Annales Sancrucenses

Die Klöster, in welchen diese schriftlichen Aufzeichnungen verwahrt werden, weisen jeweils einen engen Bezug zu den Babenbergern auf, so dass es nicht verwundert, dass auch wichtige Ereignisse (wie Hochzeiten und Todesfälle) der Herrscherfamilie niedergeschrieben wurden. Karl Brunner fand einst in seinem Aufsatz zur bairisch-österreichischen Geschichte bezüglich der Beziehung zwischen den Klöstern und den herrschaftlichen Familien die passenden Worte:
„Die Klöster waren der Hort für die dauerhafte „Memoria“, die Erinnerung der gemeinsamen Geschichte, von der der Familienzusammenhalt nicht unwesentlich abhing. “[2]
Jene überlieferten Annalen, die im Besitz der österreichischen Klöster sind, gleichen sich bis zum Jahre 1129 in ihren Einträgen. Wie Schmale in seinem Aufsatz anführt, gelten die Melker Annalen laut Wattenbach, welcher die österreichischen

[2] Karl *Brunner*, Adliges Leben, in: Evamaria *Brockhoff*, Wolfgang *Jahn* (Hg.), Verbündet, verfeindet, verschwägert. Bayern und Österreich, Bd. 1 (Augsburg 2012), 61.

Annalen editiert hat, als die älteste bekannte Handschrift, an welche sich dann weitere anschlossen. Diese Fortsetzungen, nach Handschriften gruppiert, nannte er „Continuationes“ [3]. Die Historiker*innen Franz Josef Schmale und Ernst Klebel nehmen jedoch von der Zuordnung Wattenbachs Abstand [4]. Bei Klebel lag der Focus auf der Frage der Primärinformation, wodurch eine historiographische Arbeit vernachlässigt wurde.[5] Bezüglich der Frage, welche Annalen am Beginn standen, schließt Schmale sich an Wattenbach an.[6] Zu den Klosterneuburger Annalen merkt Schmale an, dass sich diese mit größter Wahrscheinlichkeit von den Melker Annalen ableiteten und dadurch das Bindeglied darstellten, welches Leopold III., auch nachdem er seine Residenz nach Klosterneuburg verlegt hatte, weiterhin mit dem Kloster Melk verband[7]. Außerdem führt Schmale an, dass sich ab 1141 die Redactio Claustroneoburgensis in drei Gruppen verzweigt: die Admonter Annalen, jene aus Zwettl und die Continuationes Claustroneoburgenses.[8] Bezüglich der Annalen von Heiligenkreuz bemerkt Schmale folgendes: „Aber die Stellung als Residenzkloster führte doch dazu, dass die nächste Gründung der Markgrafen, die Zisterze Heiligenkreuz, 1176 die Klosterneuburger Annalen kopierte und ein Jahr darauf an das Wiener Schottenkloster, eine weitere Gründung der Babenberger (1155), vermittelte.“[9] Schlussendlich merkt Schmale an, dass die mittelalterliche Geschichtsdarstellung auf einer schriftlichen und einer mündlichen Komponente basiert. Die Annalen sind also das Ergebnis vieler involvierter Personen, wodurch auch Unterschiede in der Niederschrift zustande kommen können. Dies findet sich beispielsweise dann, wenn in zwei Annalen zu ein- und demselben Ereignis unterschiedliche Jahreszahlen vermerkt wurden.[10]

Jedoch ist noch anzumerken, dass bis heute die Vernetzung der einzelnen Annalen zueinander, insbesondere jener, welche mit den Annales Claustroneuburgenses in Verbindung stehen, innerhalb der Forschung noch nicht abschließend geklärt ist.[11]

---

[3] Franz-Josef *Schmale*, Die österreichische Annalistik im 12. Jahrhundert, 1975. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters Bd. 31 (1975), 144.
[4] *Schmale*, Österreichische Annalistik, 144-145.
[5] *Schmale*, Österreichische Annalistik, 145.
[6] *Schmale*, Österreichische Annalistik, 148.
[7] *Schmale*, Österreichische Annalistik, 165.
[8] *Schmale*, Österreichische Annalistik, 167-168.
[9] *Schmale*, Österreichische Annalistik, 192.
[10] *Schmale*, Österreichische Annalistik, 195.
[11] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 179.

- Auswahl der Dichtung

Bei der Auswahl der Dichtung habe ich mich auf Walther von der Vogelweide, Neidhart, Tannhäuser und Ulrich von Liechtenstein beschränkt.
Walther von der Vogelweide ist wohl einer der bekanntesten Minnesänger im deutschsprachigen Raum. Seine Karriere begann in Wien unter Friedrich I. und führte ihn nach dessen Tod durch die deutschen Lande, wenn er auch immer wieder versuchte, unter dem Bruder seines früheren Gönners wieder einen Platz am Wiener Hof zu finden. Aus jener Zeit habe ich mich für Textbereiche des Leopoldstons entschieden, welche das Werben um die Gunst des österreichischen Herzogs widerspiegeln, obgleich diese vergeblich war.
Seinem Zeitgenossen Neidhart war es wiederum gelungen, Anschluss an den Hof des Sohnes Leopolds VI. zu finden. Friedrich II. von Österreich scheinen Neidharts freche und unkonventionelle Lieder wohl gefallen zu haben, trat er doch auch in seinen Liedern als Mäzen auf, den der Künstler erst um existentielle Hilfe bat, bevor er dessen Großzügigkeit im Folgenden lobte.

1.3. Stand der Forschung zum Thema

Zu Erarbeitung meines Themas habe ich mich in erster Linie auf die Literatur über die Babenberger gestützt, wo laufend auch neues hinzukommt. Neben mehreren Aufsätzen standen aber vor allem Georg Scheibelreiters Werk[12] aus dem Jahr 2010 und der passende Band[13] aus der Herwig-Wolfram-Reihe zur „Österreichischen Geschichte“ im Mittelpunkt. Eines der neuesten Werke erschien kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit.[14]
Aber auch literaturwissenschaftliche Werke sind in diese Arbeit eingeflossen. Unter anderem waren die Aufsatzsammlungen von Franz-Viktor Spechtler sehr wertvoll, da sie viel an Hintergründen zu den Inhalten der ausgewählten Dichtungen lieferten und bis auf Tannhäuser alle anderen Dichter abdeckten. Ebenfalls als nützlich erwiesen sich die Übersetzungen der Dichtungen ins Neudeutsche, welche das Textverständnis erleichterten. Dabei fiel mir auf, dass die neueren Über-

[12] Georg *Scheibelreiter*, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien/ Köln/ Weimar 2010).
[13] Heinz *Dopsch*, Karl *Brunner*, Maximilian *Weltin*, Herwig *Wolfram* (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278. Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Wien 1999).
[14] Klaus *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn (Wien 2020).

setzungen von Franz-Viktor Spechtler zu den Werken Neidharts und Ulrichs von Liechtenstein, bzw. die aktuelle Ausgabe der Werke von Walther von der Vogelweide im Neudeutschen aus dem Reclam-Verlag anders übersetzt worden sind als noch zu Zeiten Siegfried Beyschlags, der zwar dem Original in Satzbau und Wortlaut näher ist, aber dafür das Versmaß vernachlässigt.

Dies lässt sich auch bei dem Gemeinschaftsprojekt der neuesten Übersetzung aus Kiel beobachten, welche die Lieder des Tannhäuser beinhaltet und die sowohl die Originalfassung als auch die ins Neudeutsche übersetzte Version enthält.[15]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in vielen Themenbereichen neue wissenschaftliche Erkenntnisse existieren, aber in manchen anderen die letzten Publikationen schon mehrere Jahrzehnte zurückliegen.

[15] Elisabeth *Axnick*, Leevke *Schiwek*, Ralf-Henning *Steinmetz* (Hg.), Die Dichtung des Tannhäusers. Texte und Übersetzungen (Kiel 2019) online: < https://macau.uni-kiel.de/receive/publ_mods_00002520>, 11.12.19 (18:45).

2. Kontextualisierung des Themas

2.1. Personen

2.1.1. Babenberger

Am 15. Juni 1246 verloren die Herzogtümer Österreich und Steiermark nahe Ebenfurt an der Leitha ihren Herzog und die seit 976 zweihundertsiebzig Jahre andauernde Herrschaft der Babenberger ging mit dem Aussterben des Geschlechts zu Ende. Selbst wenn zurzeit die Babenberger wenig in die kollektive historische Erinnerung_rücken, so ist der babenbergische Einfluss bis heute in vielen historisch und kulturell geprägten Bereichen spür- und nachvollziehbar, zum Beispiel durch die Stiftungen und Förderungen der Klöster, was auf deren Besitz Auswirkungen hatte und hat, also in der heutigen Klosterlandschaft Österreichs ebenso Spuren hinterlassen hat. Im Folgenden soll aber auch näher darauf eingegangen werden, welchen Einfluss die späten Babenberger auf die Förderung des Minnegesangs im österreichisch-steirischen Raum hatten.

2.1.1.1. Die Babenberger vor Leopold VI.

Die Geschichte der Babenberger ist untrennbar mit der jener Region verbunden, deren Entwicklung sie innerhalb weniger Jahrhunderte von einer Markgrafschaft zu einem Herzogtum förderten und steuerten. Der Beginn war 976 gegeben, als Kaiser Otto II. die Herrscherverhältnisse an der südöstlichen Grenze seines Reiches neu ordnete und im Zuge dessen seinen Vetter Heinrich den Zänker als bairischen Herzog absetzte. So trennte Otto II. auch Kärnten als selbstständiges Herzogtum vom Herzogtum Bayern ab, während er den etwas nördlicher amtierenden Markgrafen Burkhard seines Amtes enthob und statt seiner Luitpold für die Markgrafschaft an der Donau einsetzte. Luitpold, der spätere Leopold I. der Erlauchte, entstammte dem Geschlecht der Babenberger. Der Name Luitpold/Leopold sollte mehrmals innerhalb der Familie weitergereicht werden.[16]
In den darauffolgenden drei Jahrhunderten schufen die Babenberger aus diesem Grenzland ein wichtiges Herzogtum innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. Unter den Babenbergern erweiterte sich das Land, welches später den Namen

[16] Heinz *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten – Das Herzogtum Bayern und die Anfänge Österreichs, in: Evamaria *Brockhoff*, Wolfgang *Jahn* (Hg.), Verbündet, verfeindet, verschwägert. Bayern und Österreich, Bd. 1 (Augsburg 2012) 23-24.

„Austria“[17] tragen sollte Richtung Osten und auch die Residenzen der Landesfürsten folgten der Donau in dieser Richtung: von Melk über Gras am Kamp bis zu Klosterneuburg und später nach Wien.[18]

Dies kann auch darin begründet liegen, dass die Donau der bedeutendste Handelsweg auf österreichischem Boden war und für sehr lange Zeit blieb, wodurch sie nicht nur für den Warenverkehr eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte, sondern auch für die Einnahme von Zöllen unerlässlich war.[19] Später, gegen Ende des 12. Jahrhunderts, sollte noch die Landverbindung mit Venedig hinzukommen, welche insbesondere Wien als Drehscheibe in den Mittelpunkt stellte.[20] Eines der wichtigsten Güter, welche über die Donau verschifft wurde war Salz, welches aus der Saline Bad Reichenhall stammte.[21]

Die Babenberger stützten sich von Anfang an auf die Urbarmachung des Landes durch Stifte und Klöster wie auch durch ihre Ministerialen. Indem sie noch nicht urbar gemachtes Land an Klöster bzw. Stifte verschenkten oder einer Familie aus niederem Adel übergaben, trieben sie die Wirtschaftlichkeit ihrer Ländereien voran und banden gleichzeitig die Nutznießer dieser Schenkungen politisch und wirtschaftlich an sich. In den folgenden Jahrhunderten festigten die Babenberger ihre Macht im Südosten und stiegen zu einer der bedeutendsten Familien unter den deutschen Fürsten auf. Dabei stützen sie ihre Macht über ihre Gefolgsleute, welche mit ihnen das meiste noch nicht erschlossene Land urbar machten und im Gegenzug an Einfluss gewannen. Ohne diese bewaffneten Gefolgsleute wären die Babenberger nicht in der Lage gewesen, das ihnen zugewiesene Land in Besitz zu nehmen und zu verwalten, denn eben jene Männer, die unter den zuständigen Landesherren standen, sicherten dessen Einfluss durch ihre Präsenz und errichteten autogene Wehrsitze, welche das Land auch militärisch absichern sollten[22].

Im hochmittelalterlichen Österreich unterstanden einem Markgrafen oder Herzog als Landesherrn eine bestimmte Anzahl von Grafen, Edelfreien und Ministerialen, die ihre Gefolgschaft durch die Häufigkeit ihrer Anwesenheit bei Hofe bzw. durch

[17] *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten, 24.
[18] *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten, 25.
[19] *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten, 25.
[20] Ferdinand *Opll*, Christoph *Sonnlechner*, Wien im Mittelalter. Aspekte und Facetten (Wien 2008) 21.
[21] *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten, 26.
[22] Roman *Zehetmayer*, Zum Gefolge des Adels in der Babenbergermark, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (2012) Vol.120, 23.

ihre Teilnahme bei den Landtaidigen, wo der Landesfürst den Vorsitzt führte, bezeugten.[23]

Nach Dopsch bestand dabei der Verdienst der Babenberger darin, „diese heterogene Gruppe zu einer einheitlichen „Landesministerialität“ zusammenzuschweißen [...]“ [24]. Die bekanntesten unter ihnen waren die Kuenringer, welche schon seit dem Ende des 11. Jh. zu den wichtigsten Adelsfamilien innerhalb der österreichischen Lande zählten[25] und die bis heute durch ihre Burgen in der Wachau einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis einnehmen.

Im Laufe dieser Entwicklung erfuhr die Markgrafschaft Österreich eine Landbildung, welche an der Wende zum 12. Jahrhundert abgeschlossen war.[26]Besonders hervorzuheben wäre Leopold III., welcher als Markgraf sehr umsichtig mit seinem Land umging, politisch sehr aktiv war und durch weise Stiftungs- bzw. Heiratspolitik die Interessen der Familie innerhalb Mitteleuropas festigte.

Durch einen politischen Wechsel auf die Seite Heinrichs V., erhielt er die Hand seiner Schwester Agnes, wodurch Leopold nicht nur das Ansehen seiner Familie mehrte, sondern auch politisch durchaus an Einfluss gewann, welchen seine Nachkommen durch die familiäre Nähe zu späteren deutschen Kaisern und Königen geschickt einzusetzen wussten.[27]

Auch das Misstrauen, welches seit seinem Vater zwischen den Babenbergern und dem Kaiser herrschte, wurde durch diese Verbindung vollkommen beseitigt.[28]

So gehen mehrere wichtige Klöster und Stifte auf ihn und seine Frau, der Tochter Kaiser Heinrichs IV. zurück. Eine ihrer bekanntesten Stiftungen ist das Stift Klosterneuburg nahe bei Wien. Neben der Stiftungspolitik setzte Leopold III. seine Söhne und Töchter in wichtige Ämter bzw. verheiratete sie in für ihn politisch vorteilhafte Allianzen, wodurch er die Stellung seiner Familie für künftige Generationen in hohen gesellschaftlichen Kreisen sicherte.[29] Der österreichische Markgraf war im Jahr 1125 sogar einer der vier Königskandidaten, als der letzte sali-

[23] Max *Weltin*, Folker *Reichert* (Hg.), Winfried *Stelzer* (Hg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006), 328.
[24] *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten, 24.
[25] *Zehetmayer*, Zum Gefolge des Adels in der Babenbergermark, 27.
[26] *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten, 24-25.
[27] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 241.
[28] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 242.
[29] Heide *Dienst*, Leopold III. der Heilige, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.5, (Stuttgart 1999), Sp.1899.

sche Kaiser und sein Schwager starben.[30] Er lehnte jedoch die Nennung aufgrund seines Alters und der Anzahl seiner Söhne ab.[31]

Das 12. Jh. war nach dem Tod des letzten salischen Kaisers im deutschen Raum durch politische Konflikte geprägt, was in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zur Erhebung drei neuer Herzogtümer führen sollte: das Herzogtum Österreich, das Herzogtum Steiermark und das Herzogtum Meranien. Im Laufe des staufisch-welfischen Konflikts, der dem vorangegangen war, setzte Konrad III., um seine Position gegen die politischen Gegner zu stärken, die Babenberger statt der Welfen als Herzöge von Bayern ein. Aufgrund der zweiten Ehe seiner Mutter Agnes mit dem österreichischen Markgrafen Leopold III. waren Leopold IV. und Heinrich II. von Österreich Halbbrüder des Kaisers. Heinrich II., welcher auch Heinrich „Jasomirgott" genannt werden wird heiratete, um seinen Anspruch auf Bayern zu stärken, in erster Ehe die Tochter Kaiser Lothars III. und Witwe des ehemaligen bayrischen Herzogs, Heinrich des Stolzen. Dennoch blieb die Herrschaft über Bayern sowohl für Leopold IV. als auch für seinen jüngeren Bruder und Nachfolger schwierig. Als Kaiser Friedrich I. versuchte, die Konflikte zwischen seinem Geschlecht und denen der Welfen zu verringern, verlangte Heinrich der Löwe die Länder seiner Vorfahren zurück. Dies gestaltete sich als politisch delikat, da Heinrich II. von Österreich des Kaisers Onkel war und dieser ihn nicht brüskieren wollte. Nach der Kaiserkrönung 1155 wurde am Ende ein Kompromiss gefunden. Die Welfen bekamen die Herzogswürde über Bayern zurück und Österreich wurde zu einem Herzogtum erhoben, indem es von Bayern endgültig losgelöst wurde. Dies wurde am 17. September 1156 schriftlich im Privilegium Minus festgehalten, welches noch weitere Rechte und Pflichten für die Babenberger beinhaltete.

Eine der wichtigsten Neuerungen dabei war, dass der Anspruch auf das Lehen, welches Heinrich II. und seiner Frau übergeben wurde, sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Linie vererbbar war. Beim Ausbleiben von Erben war es sogar dem Herzogspaar möglich, diese selbst zu bestimmen.[32]

---

[30] Amin *Wolf*, Die Babenberger und Habsburger in Österreich als Königswähler und Königskandidaten, in: Verwandtschaft – Erbrecht – Königswahlen (Frankfurt am Main 2002), 481.
[31] *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten, 25.
[32] Bernd *Schneidmüller*, Rang und Land. Bayern und Österreich vom 12. Bis zum 14. Jahrhundert, in: Evamaria *Brockhoff*, Wolfgang *Jahn* (Hg.), Verbündet, verfeindet, verschwägert. Bayern und Österreich, Bd. 1 (Augsburg 2012) 146-148.

Heinrich Jasomirgott, welcher bis wie eben erwähnt 1156 noch als Bayernherzog in Regensburg residierte, begann nach bayrischen Vorbild Wien auszubauen. Dieses Projekt verfolgten auch seine Nachfolger mit Konsequenz[33]. Schon zu diesem Zeitpunkt zählten die Babenberger zu den bedeutendsten Fürstenfamilien des Reiches[34].

1180 wurde die benachbarte Steiermark auf Betreiben der dort heimischen Otakare von Bayern losgelöst und zu einem eigenständigen Herzogtum erhoben.[35] Aufgrund des nahen Todes Ottokars IV. drängte die steirischen Ministerialität ihren Fürsten zu einer Verschriftlichung ihrer Rechte in der Georgenberger Handfeste, welche die Machtübernahme der Babenberger unter Leopold V. bzw. seiner Nachfolger in der Steiermark aufgrund des Fehlens eines Erbens der Otakare regeln sollte.[36]

Die Georgenberger Handfeste spiegelte das Machtbewusstsein der steirischen Ministerialität wider, welche durch die wechselreiche Geschichte der Steiermark begründet war und sich dadurch von den österreichischen Ministerialen unterschied. Dieses Bewusstsein war sogar noch deutlich zwei Generationen später zu beobachten, als Kaiser Friedrich II. über seinen österreichischen Namensvetter die Reichsacht verhängte und dennoch zwei steirische Ministeriale auf eigenes Betreiben dem geächteten österreichischen Herzog weiterhin die Treue hielten, was nach Weltin später bei den Verhandlungen 1254 bei Ofen zur Bildung des Landes ob der Enns führte.[37]

Im Jahr 1196 umfasste das Herzogtum Österreich das heutige Niederösterreich und große Teile Oberösterreichs westlich der Enns. Südlich grenzte es an das Herzogtum Steiermark, welches seit 1192 ebenfalls von den Babenbergern regiert wurde. Dadurch bestimmte Leopold V., welcher die Vereinigung dieser beiden Herzogtümer einst in die Wege geleitet hatte, seinen ersten Sohn Friedrich zu seinem Nachfolger für das Herzogtum Österreich, während die Steiermark an seinen jüngeren Sohn Leopold ging.

---

[33] Peter *Csendes*, Das Werdens Wiens – Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen, in: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*; Wien. Geschichte einer Stadt, Bd.1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (Wien/ Köln/ Weimar 2001) 71.

[34] Peter *Csendes*, Heinrich Jasomirgott, Theodora und die Schotten, in: 1000 Jahre Ostarîchi - Seine christliche Vorgeschichte. Mission und Glaube im Austausch zwischen Orient und Okzident (Innsbruck/Wien 1997) 154.

[35] *Weltin*, *Reichert* (Hg.), *Stelzer* (Hg.), Das Land und sein Recht, 330.

[36] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 302.

[37] *Weltin*, *Reichert* (Hg.), *Stelzer* (Hg.), Das Land und sein Recht, 330-331.

Herzog Friedrich I. war der älteste Sohn Leopolds V. und erhielt entgegen der Georgenberger Handfeste nur das Herzogtum Österreich, während sein jüngerer Bruder Leopold VI. die Steiermark zugesprochen bekam. Die kurzen Regierungsjahre Friedrichs in Österreich waren durch die Auswirkungen der Politik seines Vaters belastet, so musste er den nicht verbrauchten Teil des Lösegeldes, welches sein Vater durch die Gefangennahme und Auslieferung Richard Löwenherz' akquiriert hatte zurückerstatten und die restlichen Geiseln ziehen lassen.[38] Zusätzlich versprach er, ins Gelobte Land zu ziehen und schloss sich 1197 mit seinem Onkel, Heinrich dem Älteren einer Kreuzfahrt an. Doch im Frühjahr 1198 verstarb er auf der Reise fern von Österreich an einer schweren Krankheit.[39] Seine ausgekochten Gebeine wurden nach Österreich überführt und neben seinem Vater in Heiligenkreuz bestattet.[40]

Für die höfische Kultur in Österreich war dies ein tragischer Verlust eines Mäzens der Künste, der wie sein Vater schon vor allem die Minnesänger tatkräftig unterstützte[41]. Auch Walther von der Vogelweide verfasste zum Ableben dieses österreichischen Herzogs ein Lied, verlor er doch so seinen Gönner:

„Als es dahin kam, daß Friedrichs
von Österreich
Seele das Leben und sein Leib den Tod fand,
da nahm er meinen stolzen Kranichschritt
mit in die Erde
Da schlich ich umher wie ein Pfau
wohin immer ich ging
und den Kopf ließ ich hängen bis auf
die Knie."[42]

2.1.1.2. Leopold VI. von Österreich

Leopold VI. von Österreich ging als einer der bedeutendsten Herrscher seines Geschlechts in die Geschichte ein. Zeit seines Lebens verband er wirtschaftliche Reformen mit umsichtigem Handeln auf politischer Ebene und erwies sich somit als einer der weitsichtigsten und fleißigsten Fürsten seiner Zeit. Unter ihm erlebte

[38] Georg *Scheibelreiter*, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien/ Köln/ Weimar 2010) 273.
[39] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 568.
[40] Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien/Köln/Weimar 1996) 193.
[41] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 275.
[42] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 569.

das babenbergische Territorium sowohl eine starke Stabilität im Inneren als auch hohes Ansehen nach außen.[43]

Leopold VI., genannt der Glorreiche, wurde 1176/77 als Sohn Leopolds V. und seiner Frau Helena, Tochter des ungarisches Königs Géza, als zweites Kind geboren und war zuerst nicht als Erbe vorgesehen gewesen.[44] Nach den Bestimmungen des Vertrags von Georgenberg (Georgenberger Handfeste), nach denen die Herzogtümer Österreich und Steiermark nicht voneinander getrennt vererbt werden sollten, wäre Leopold von der Erbfolge ausgeschlossen gewesen. Am Sterbebett seines Vaters jedoch erhielt er das Herzogtum Steiermark, während das Herzogtum Österreich an seinen Bruder Friedrich I. ging. Sein Bruder verstarb aber nach nur vier Jahren, nachdem er sich 1197 einem Kreuzzug ins Heilige Land angeschlossen hatte und 1198 während der Rückreise nach Österreich erkrankte.[45]

Im Jahr 1203 feierte der österreichische Herzog Hochzeit mit Theodora, einer Halbschwester von Eiréné Angelina, der Gattin von Philipp von Schwaben.[46] Mit dieser Verbindung wollte Leopold seine Position gegen den ungarischen Nachbarn stärken und dabei auch seinen Einfluss beim Staufer Philipp erweitern. Die Feierlichkeiten, welche in Wien bezüglich der Vermählung abgehalten wurden, sollen prächtig gewesen sein und fanden ihr Echo in den künstlerischen Werken jener Zeit. So soll unter anderem auch Walther von der Vogelweide aufgetreten sein und sich mit schmeichelnden Worten um die Gunst des österreichischen Herzoges bemüht haben.[47]

Im deutschen Thronstreit zwischen dem Staufer Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto von Braunschweig hielt Leopold VI. unerschütterlich dem Bruder des Kaisers die Treue, anerkannte aber Otto IV. ab 1208 als König. Als jedoch Friedrich II. das politische Parkett betrat, wechselte Leopold wieder auf die staufische Seite zurück.[48]

---

[43] *Knapp, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters*, 149.
[44] Peter *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger. Die Bedeutung liturgischer Memoria für die historische Forschung am Beispiel von Eintragungen in Nekrologien und der Genealogie der späten Babenberger (Wien 1998), 16.
[45] *Scheibelreiter*; Die Babenberger, 274.
[46] Szablocs *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert. Neue Erkenntnisse über ihre genealogischen Verflechtungen, in: Adler: Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 23:7 (2006) 214-215.
[47] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 278.
[48] Georg *Scheibelreiter*, Leopold VI. der Glorreiche, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.5 (Stuttgart 1999) Sp.1900.

1208 schloss sich der österreichische Herzog kreuzzugswilligen Adeligen an, musste aber sein Vorhaben wegen der vorherrschenden Umwälzungen auf reichspolitischer Ebene um mehrere Jahre verschieben.[49] Erst im Jahr 1217 entschied er sich, mit dem König von Ungarn und dem meranischen Herzog von Lilienfeld aus in Richtung Osten aufzubrechen. Der Kreuzzug führte ihn 1218 nach Ägypten, wo sich Leopold VI. an der Schlacht um Damiette beteiligte.[50]

In den Melker Annalen steht dazu folgendes:

„1217: Liupoldus dux Austriae et Styriae cum aliis principibus Iersolimam adiens, [...].

[…]

1219: Liupoldus dux Austriae et Stiriae Damiata civitate in obsidiam dimissa, a mari revertitur; quae postea in brevi a christianis expugnatur. […].”[51]

1219 kehrte der österreichische Herzog aus Ägypten zurück und erreichte im Sommer seine Lande. Schon durch dieses Unternehmen wurde der zunehmende Wohlstand, welchen die Babenberger Generation um Generation aufgebaut hatten, ersichtlich, denn Leopold verfügte während dieses Kreuzzugs über nicht zu unterschätzende finanzielle Mittel. Auch wusste er sein Ansehen und sein Vermögen durch kluge Investitionen zu mehren.[52] In einem späteren Kapitel wird genauer auf die Förderungen der Städte seitens Leopolds eingegangen.

Doch nicht nur auf wirtschaftlichem Terrain bewies der Herzog ein großes Geschick, er meisterte auch gekonnt den politischen Spagat zwischen Papst und Kaiser, deren Konflikt Unruhen ins Reich brachte. Er förderte mehrere Stiftungen und versuchte, an das Projekt seiner Vorfahren, ein eigenes Landesbistum in Wien zu errichten, anzuknüpfen. Doch wie schon seine Vorgänger scheiterte er am Widerstand des Bistums Passau.[53] Hingegen unterstützte er erfolgreich mehrere österreichische Klöster bei der Loslösung aus der bischöflichen Autorität, da sich seine mit deren Interessen deckten.[54] Zugleich erweiterten mehrere geistliche Orden unter seiner Herrschaft ihr Einflussgebiet innerhalb Wiens und ließen sich dort

---

[49] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 286.
[50] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 288-289.
[51] William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 507, online unter < https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=507&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (28.11.2019, 22:46).
[52] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 290-291.
[53] *Opll*, Wien im Mittelalter, 13.
[54] *Scheibelreiter*, Leopold VI. der Glorreiche, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.5 (Stuttgart 1999) Sp.1900-1901.

nieder.[55] Diese Entwicklung erfuhr durch Friedrich II. weitere Unterstützung.[56] In diesem Kontext sei vor allem die Gründung des Zisterzienserklosters Lilienfeld 1202 hervorzuheben.[57] Während er aber einerseits die Klöster und Stifte förderte, leitete er andererseits die erste Ketzerverfolgung auf österreichischem und steirischem Boden ein, unter anderem gegen die Katharer.[58]

Leopold hatte ebenfalls erkannt, dass neben der weltlichen und geistlichen Elite sich auch ein florierendes Städtewesen förderlich auf die Entwicklung des Landes auswirkt, denn Städte fungierten als Zentrum von Gewerbe und Handel. Dadurch ergaben sich weitere Abgaben, welche mit dem Treueeid der Bürgergemeinde gegenüber dem Landesfürsten verbunden waren.[59] Das bedeutendste Beispiel dieser Entwicklung war Wien, einerseits als einzige Großstadt unter der Herrschaft der Babenberger und andererseits durch die besondere Nähe zu Leopold VI. und seiner Familie.[60]

In der Kunst, durch Vermählungen ihren Einfluss zu mehren bewiesen die Babenberger – unter anderem Leopold VI. – ein besonders Geschick. Er wählte für jedes seiner Kinder mit größtem Bedacht die Ehepartner aus, welche allesamt aus einflussreichen Familien stammten und somit das familiäre Netzwerk erweiterten. Schon Anfang der 1220er Jahre stand er, als Vater von vier Töchtern, in Kontakt mit dem englischen Königshaus mit dem Ziel einer Vermählung. Die Verhandlungen waren nach Scheibelreiter schon in einer fortgeschrittenen Phase und lassen vermuten, dass Magarete von ihrem Vater aufgrund ihres Alters auserkoren worden war, durch eine Heirat mit dem englischen Thronfolger Königin von England zu werden. Ein Heiratsprojekt, welches aufgrund der nicht konfliktlosen Beziehung zwischen den beiden Häusern verwundert. Politische Argumente sprachen gegen eine solche Verbindung bzw. waren hinderlich, während ein finanzieller Grund seitens des englischen Königshauses als unwahrscheinlich gelten kann. Die Verhandlungen zogen sich über mehrere Jahre und kamen zu keinem Abschluss, wenn auch ein Grund für das Scheitern bisher nicht gefunden werden

[55] *Opll*, Wien im Mittelalter, 13.
[56] *Lechner*, Die Babenberger, 287.
[57] *Scheibelreiter*, Leopold VI. der Glorreiche, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.5 (Stuttgart 1999) Sp.1901.
[58] *Scheibelreiter,* Die Babenberger, 87.
[59] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 149.
[60] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 153.

konnte.[61] Schlussendlich führte dann der Sohn des deutschen Kaisers Magarete 1225 zum Altar.[62]

Bis zu seinem Tod waren nur noch zwei Töchter unverheiratet, während Leopold VI. all seine anderen Kinder mit vorzüglichen Verbindungen zu mächtigen Fürstenfamilien vermählt hatte.

1230 reiste Leopold VI. nach Italien, um diplomatisch zwischen Papst und Kaiser zu agieren, verstarb jedoch in San Germano.[63]

In den Annalen von Melk findet sich folgender Eintrag:

„1230: Liupoldus dux Austrie ac Stirie ad sopiendum scisma inter papam Gregorium et imperatorem Fridericum Apuliam proficiscitur, et utrisque in concordia coadunatis, ibidem moritur; pro quo filius eius Fridericus Austrie Stirieque substituitur. “[64]

Die genaue Todesursache ist nicht bekannt, jedoch geht die heutige Forschung davon aus, dass der Herzog sehr schwer erkrankte.[65]

Seine Gebeine wurden ausgekocht und zurück in seine Länder überführt. Im Stift Lilienfeld fand er seine letzte Ruhestätte.[66] Er hinterließ eine Witwe und zwei unverheiratete Töchter wie auch einen zwanzigjährigen Erben, welcher zwar sofort die Nachfolge als Herzog antrat, jedoch von Anfang an vermehrt auf Probleme stieß. Am 30. November 1230 wurde Friedrich II. zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt.[67]

2.1.1.3. Theodora

Theodora war die zweite Byzantinerin, welche in ins Geschlecht der Babenberger einheirate. Ihre Familie gehörte zu den bedeutendsten byzantinischen Adelsgeschlechtern, den Angeloi, welche die Geschicke des Oströmischen Reiches bis zum Ende des 12. Jh. lenkten und schlussendlich besiegelten.[68]

---

[61] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 300-301.
[62] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 303.
[63] Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien/ Köln/ Graz 1976), 217.
[64] William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 507, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=507&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (28.11.2019, 22:46).
[65] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 307.
[66] Peter *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger. Die Bedeutung liturgischer Memoria für die historische Forschung am Beispiel von Eintragungen in Nekrologien und der Genealogie der späten Babenberger (Wien 1998), 16.
[67] *Lechner*, Die Babenberger, 275.
[68] *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 209-210.

Am 14. November 1203 heiratete Theodora Leopold VI. Herzog von Österreich und Steiermark in Wien, noch bevor der Dispens des Papstes bezüglich einer früheren Verlobung Leopolds einbezogen worden war.[69] Ihre Familie stellte nach dem Verdrängen der Komnenen ab 1185 die Kaiser von Byzanz[70], weshalb Theodora in den Annales Mellicenses als „filia regis Grecorum" bezeichnet wird.[71]
Sie war somit die zweite Byzantinerin, welche in das Geschlecht der Babenberger einheiratete. Die Hochzeitsfeier wurde in zeitgenössischen Berichten als glanzvoll beschrieben, unter anderem war auch Walther von der Vogelweide anwesend und trug dort sein berühmtes Preislied vor.[72] Mögliche Hoffnungen auf politische Vorteile durch die Ehe zerschlugen sich rasch aufgrund politischer Wirren im Heimatland der Braut.[73]
An der Seite ihres Mannes agierte Theodora in Bezug auf außen- und innenpolitische Konflikte, wobei ihre Interaktionen aufgrund mangelnder Dokumente schwer belegbar sind. Zudem wird ihr ein erheblicher Einfluss auf die Lebensart und die Kultur am Wiener Hof zugeschrieben. Aus ihrer Ehe mit Leopold VI. gingen sieben Kinder hervor.
Mit ihren beiden jüngeren Söhnen stand Theodora des Öfteren in ihrem Leben in Konflikt. So wurde sie von ihrem Zweitältesten, Heinrich, im Zuge seiner Auflehnung gegen seinen Vater 1226 von Hainburg vertrieben.[74] Keine zehn Jahre später wiederholte sich dies mit ihrem jüngsten Sohn, Friedrich, welcher nun an Stelle seines Vaters Herzog von Österreich und der Steiermark war und nach den Gütern seiner Mutter verlangte. Sie floh nach Böhmen und begab sich zum Hoftag des Stauferkaisers, um ihren Sohn aufgrund seines Verhaltens anzuklagen.[75]
Bis auf ihre älteste Tochter Margarete sollte sie ihre anderen Kinder wie auch ihren Mann überleben und erlebte so noch das Aussterben der männlichen Linie der Babenberger. Ihre letzten Jahre verbrachte sie auf der Burg Kahlenberg und in Klosterneuburg, bevor sie kurz nachdem ihr jüngster Sohn in der Schlacht an der

[69] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 17.
[70] *Lechner*, Die Babenberger, 196.
[71] „1203. Liupoldus dux Austriae et Styriae Theodoram, filiam regis Grecorum, duxit uxorem. [...]";
William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 506, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=506&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (28.11.2019, 22:45).
[72] *Scheibelreiter*; Die Babenberger, 278.
[73] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 17.
[74] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 17.
[75] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 91.

Leitha gegen die Ungarn gefallen war, verstarb.[76] Ihre sterblichen Überreste liegen in Lilienfeld begraben.[77]

2.1.1.4. Friedrich II. von Österreich

Der letzte Babenberger wird von vielen Autoren und Forschern charakterlich wie auch politisch ähnlich skizziert, wobei der historische Kontext der Forschung miteinbezogen werden muss.

Schon in den Berichten von Chronisten aus dem 13. Jh. finden sich Rezeptionen zur Person des letzten Babenbergers. So wird Friedrich in der Fortsetzung der Chronik von Otto von Freising schon der Beinamen „bellicosus“ gegeben und auch Abt Hermann von Niederalteich (1200-1275) beschrieb den Fürsten als harten Mann, der gefürchtet wurde und Schrecken verbreitete.[78]

Wurde Friedrich II. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch als großer Heeresführer und Verteidiger Österreichs glorifiziert, so sehen ihn viele Historiker*innen heute wesentlich kritischer. Viele Autoren attestierten ihm, dass er sich im Gemüt und in der Vorgangsweise von seinen Vorfahren unterschied. Karl Lechner beispielsweise skizzierte ihn kurz mit folgenden Worten:

„Ganz anders als sein Vater, rücksichtslos und ohne Hemmungen, politisch und strategisch zweifellos begabt, aber maßlos, gerät er von Anfang an mit seiner engeren und weiteren Umgebung in Streit, im Inneren des Landes und außerhalb desselben. Nur seine energische, optimistische und kriegerisch tapfere Haltung, konnte ihn vor schwersten Schäden bewahren.“[79]

Auch Scheibelreiter schließt sich dieser Auffassung an.[80]

Bei dieser scharfen Kritik in der Charakterdarstellung muss jedoch auch erwogen werden, dass sein konfliktreicher Anfang als Herzog womöglich sein später risikoreiches Handeln wie auch seinen streitbaren Charakter prägte.

Seine Mutter hatte ihn wahrscheinlich um das Jahr 1211 zu Welt gebracht, sodass er um die zwanzig Jahre alt war, als er Herzog von Österreich wurde.[81] Zwar hinterließ ihm der Vater eine äußerst günstige Ausgangslage für eine erfolgreiche Weiterführung seiner Politik, doch die inneren Konflikte innerhalb beider Herzog-

[76] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 605.
[77] *Lechner*, Die Babenberger, 297.
[78] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 186.
[79] *Lechner*, Die Babenberger, 275.
[80] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 332.
[81] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 117.

tümer stellten die erste Bewährungsprobe für den jungen Herzog dar, welcher er sich mit seinem Antritt stellen musste. Zudem gab es auch eine starke Opposition seitens seiner Nachbarn.[82]

So war er nicht nur mit einem Aufstand seiner eigenen Ministerialen konfrontiert, sondern musste sich sogleich auch um die Überfälle der Böhmen im Norden seines Herrschaftsgebietes kümmern.[83] Dies war für Friedrich kein leichtes Unterfangen, da die Ministerialen einen der Stützpfeiler im Machtkonstrukt der Babenberger repräsentierten und sie im Wissen um ihre Position im Laufe des 12. Jahrhunderts ein entsprechendes Selbstbewusstsein entwickelt hatten. Georg Scheibelreiter vermutet, dass der Herrscherwechsel vom Vater auf den Sohn in den Jahren 1230-1231 der mögliche Grund gewesen sei, weshalb sich diese alteingesessenen Geschlechter gegen ihren neuen Herrn erhoben.[84] Seine Gegner stellten sich unter die Leitung der Kuenringer, einem der einflussreichsten Ministerialengeschlechter ihrer Zeit, doch trotz der für ihn ungünstigen Lage schaffte es Friedrich II., sich dieser Herausforderung zu stellen und unterwarf die aufsässigen Gefolgsmänner. Er handelte sogar weitsichtig und beließ Heinrich von Kuenring nach Beendigung des Aufstands in seinem Amt als Marschall.[85]

Doch nicht nur mit den alteingesessenen Familien stand der junge Herzog im Konflikt, auch in Wien sorgte Friedrich II. durch neu eingeführte Steuern für reichlich Unmut unter den Bürgern, welche die zuvorkommende Haltung seines Vaters gewohnt waren.[86]

1232 vollzog Herzog Friedrich II. in der Vorhalle des Schottenklosters die nötigen Zeremonien zur Schwertleite, welche einen wichtigen Stellenwert innerhalb der ritterlichen Ordnung einnahm.[87]

In der Continuatio Claustroneoburgensis Tertia wurde zu diesem Ereignis folgender Beitrag verfasst, wobei auch die Anwesenheit des Bischofs von Passau bei der Zeremonie erwähnt wird:

---

[82] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 317.
[83] *Lechner*, Die Babenberger, 276.
[84] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 311.
[85] Karl *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, in: Heinz *Dopsch*, Karl *Brunner*, Maximilian *Weltin*, Herwig *Wolfram* (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278. Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Wien 1999), 188.
[86] Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, in: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*; Wien. Geschichte einer Stadt, Bd.1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (Wien/ Köln/ Weimar 2001) 103.
[87] *Opll*, Wien im Mittelalter. 126.

„1232. Fridericus dux Austrie et Styrie post purificacionem beate virginis Wienne in monasterio Scotorum accinctus est gladio, presente Gebhardo episcopo Pataviensi, et ceteris nobilibus terre. [...]“[88]

Dennoch zeichneten Wirrungen und Konflikte den Verlauf der folgenden Jahre, welche mit abwechselnden Streitparteien ausgetragen wurden. So kämpfte der österreichische Herzog gegen den bayrischen Nachbarn, überfiel Böhmen nachdem böhmische Truppen an seinen Grenzen raubten und plünderten und mischte sich in die politischen Angelegenheiten der ungarischen Könige. Die Anzahl seiner Gegner wuchs damit stetig und auch die Klagen gegen seine Person häuften sich. Nicht nur Edle seiner eigenen Herzogtümer, sondern auch seine Nachbarn prangerten sein politisches Verhalten vermehrt an. Dies gipfelte 1235 am Reichstag zu Mainz darin, dass sogar seine eigene Mutter Theodora Angela sich bei Kaiser Friedrich II. über ihren Sohn beschwerte, denn er strafte sie nicht nur mit seiner Missachtung, sondern hatte sie auch aus ihrem Heim Hainburg vertrieben. Der Staufer hatte schon vor jenem Reichstag eine bittere Erfahrung mit dem Babenberger machen müssen, denn dieser war 1232 seiner Aufforderung, vor ihm zu erscheinen, nur unter größtem politischem Druck nachgekommen. Auch diesmal verlangte der Kaiser, dass sein herzoglicher Namensvetter sich vor ihm zu verantworten hatte, wartete jedoch am Ende vergeblich, dass dieser erschien. Daraufhin verhängte der Kaiser Ende 1236 die Reichsacht über den letzten männlichen Spross Leopolds VI.[89]

Doch nicht nur der österreichische Herzog beschäftigte den Kaiser, hatte sich doch sein eigener Sohn, einst zum Deutschen Kaiser gekrönt, gegen ihn erhoben. Als er Heinrich durch dessen Ungehorsam absetzte ging Margarete, die Schwester des österreichischen Herzogs, nach Würzburg, wo sie erst dann wieder das politische Parkett betrat, als sie durch den Tod des Bruders zur möglichen Erbin seiner Herrschaftsgebiete avancierte. Um in der Zwischenzeit gegen Friedrich II. von Österreich vorzugehen, befahl der Staufer dem Burggrafen von Nürnberg, sich mit einem kleinen Heer Richtung Österreich in Bewegung zu setzen.

---

[88] William *Wattenbach*, Continuatio Claustroneoburgensis Tertia, 1851, in: MGH SS., 9, 637, online unter < https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=637&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (1.1.2020; 18:20)

[89] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn Wien, 326.

Vom Norden drängte der böhmische König in sein Reich, vom Westen eroberte der bayrische Herzog Gebiet um Gebiet und im Süden teilten der Patriarch von Aquileia mit seinem Bruder, dem Bischof von Bamberg, Krain und die Steiermark unter sich auf. Doch der bedrängte österreichische Herzog schaffte es auch, Verbündete zu gewinnen, wie den Grafen von Bogen, mit dessen Hilfe er die Bischöfe von Passau und Freising gefangen nehmen konnte, was den Kaiser schlussendlich bewegte, selbst ins Geschehen einzugreifen und sich nach Österreich zu begeben.[90] Der Kaiser traf im Winter 1237 in Wien ein, welches ihm die Tore aus freien Stücken öffnete und das er nach seiner Ankunft zur Reichsstadt erklärte.

Der Konflikt zwischen Wien und Friedrich dem Streitbaren gipfelte im Herbst 1239 in der Belagerung der Stadt, wobei der Fürst versuchte, durch Aushungern der Bevölkerung das Öffnen der Tore zu erzwingen.[91]

Doch nicht nur Wien wurde somit 1237 reichunmittelbar, sondern auch andere Teile des babenbergischen Erbes erfuhren eine solche Erhebung.[92] Beispielsweise bestätigte Kaiser Friedrich II. im Friderizianum im gleichen Jahr den steirischen Ministerialen die in der Georgenberger Handfeste aus dem Jahre 1186 zugesprochenen Rechte und erweiterte diese noch durch die direkte Verbindung zum Reich.[93] So wurden beispielsweise die steirischen Ministerialen zu Reichministerialen erhoben und die Verbindung zwischen Österreich und der Steiermark, welche im Jahr der Georgenberger Handfeste beschlossen wurde, aufgelöst.[94]

Somit verlor der geächtete Herzog nicht nur schnell an Boden, sondern auch viele seiner Gefolgsmänner kehrten ihm den Rücken. Neben Wien wechselten auch noch weitere Städte ins Kaiserliche Lager, sodass sich Herzog Friedrich II. nach Wiener Neustadt und nach Starhemberg zurückzog.[95] Doch als der Kaiser im Sommer 1237 weiter nach Italien zog, konnte der babenbergische Fürst mit Geduld Stück für Stück sein ehemaliges Herrschergebiet zurückgewinnen, wobei auch das politische Verhandeln seiner Feinde untereinander sein Vorhaben erleichterten. Einzig Wien, die Steiermark und Krain blieben kaisertreu und ergaben sich nicht. [96]

---

[90] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 192-193.
[91] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 48.
[92] *Lechner*, Die Babenberger, 282.
[93] *Weltin*, *Reichert* (Hg.), *Stelzer* (Hg.), Das Land und sein Recht, 333.
[94] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 193.
[95] *Lechner*, Die Babenberger, 282.
[96] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer,193.

Wegen seines Zwistes mit dem Papst und den Lombarden versöhnten sich der Kaiser mit Friedrich II. 1239 wieder, wodurch der Babenberger offiziell als Landesherr von Österreich agieren konnte. Dabei musste sich auch Wien im gleichen Jahr schlussendlich dem Babenberger unterwerfen und auf seinen ein paar Jahre zuvor erhaltenen Status als Reichstadt verzichten. Der Rechtsstatus vor der Ächtung wurde in den österreichischen Landen wiedereingeführt und Friedrich II. konnte erneut uneingeschränkt als Herzog von Österreich offiziell agieren. [97]

Der ungarische König Béla VI. und sein Kriegsrat wandten sich hilfesuchend 1241 an den österreichischen Herzog, welcher schlussendlich mit wenigen Gefolgsmännern nach Pest kam. In diesen Tagen begegnete Friedrich der tatarischen Bedrohung in der Nähe der ungarischen Stadt, wie er es später in einem Brief an König Konrad IV. erwähnte, aber sein Treffen mit Béla IV. blieb ereignislos. Im April 1241 kam es jedoch dann zur Schlacht bei Muhi, bei welcher der ungarische König eine empfindliche Niederlage erleben musste, worauf er in Richtung österreichische Grenzen floh. Dort kam es erneut zu einer Begegnung zwischen dem Babenberger und dem Arpaden. Friedrich versprach dem König Schutz und eine Bewirtung in Hainburg. Als sich dann Béla IV. in der vermeintlichen Sicherheit befand, ließ sich dies der österreichische Fürst teuer bezahlen und presste seinen Gast mehre Geldsummen und andere Güter ab. Für die Freilassung seines königlichen Nachbarn forderte er zusätzlich noch die ungarischen Komitate: Ödenburg, Wieselburg und Eisenburg. Diese Umstände dieses herben Verlustes verzieh Béla VI. dem österreichischen Herzog nie.[98]

1242 kehrte Béla VI. nach Ungarn heim und versuchte mit einem neu aufgestellten Heer Ödenburg wieder zurückzuerobern. Seine Männer verwüsteten das Land bis nach Wien, bis er an der Leitha auf das Heer des Babenbergers stieß und es kampflos zu einer Friedensverhandlung kam, welche aber die Feindschaft beider Herrscher nicht beendete. In diesem Streit ging es nach Lohrmann nicht nur „um die Durchsetzung einer bestimmten Ordnung, sondern um die machpolitische Instrumentalisierung komplexer regionaler Besitzverhältnisse.[99]

Während dieser Episode erlangte Friedrich II. von Österreich durch seinen Wagemut, sich der mongolischen/tatarischen Bedrohung zu stellen den Ruf als

[97] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 194.
[98] *Dopsch*, *Brunner*, *Weltin*, Österreichische Geschichte 1127-1278, 196.
[99] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 328-329.

„Mongolenheld. Dabei stellt Brunner den Ruf des österreichischen Herzogs als „großer Tatarensieger“, welchen er sich in diesen Jahren nach der Rezeption späterer Historiker*innen geholt hat in Frage, da er die historiographische Ausgangslage als problematisch ansieht und es für ein Produkt der Phantasien späterer Generationen hält. Als Grund für den Abzug der Mongolen scheint ihm am wahrscheinlichsten, dass im Fernen Osten der Tod des Großkahnes Ögedei den siegreichen Feldherren Batu zu einer Rückkehr bewegte, da er sich die nun freigewordene Position eines Großkahns erhoffte. [100]

Im Jahre 1243 ließ sich der österreichische Herzog von seiner Frau Agnes scheiden und trug sich mit dem Gedanken an eine dritte Ehe mit einer Tochter des bayrischen Herzoges Otto. Diese Ehe, welche im Zeichen einer staufernahen Politik gestanden wäre, scheiterte aber schlussendlich an dem Zerwürfnis zwischen den beiden Herzogen, welches gewaltsam bei Schärding am Inn ausgetragen worden war.[101]

Nach der Versöhnung mit dem Kaiser entspannte sich das Verhältnis der beiden Friedriche zusehends. 1245 bestätigte Kaiser Friedrich II. sogar die Rechte des Privilegium minus.[102] Doch nicht nur das, der Kaiser erwog auch, die junge Nichte des österreichischen Fürsten zu heiraten und dafür im Gegenzug Österreich und die Steiermark zu einem Königreich zu erheben. Dies hätte zu Folge gehabt, dass Friedrich II. von Österreich dem böhmischen König im Rang ebenbürtig gewesen wäre und eine Spitzenstellung im Reich erlangt hätte.[103] Lohrmann sieht im Streben Friedrich II. von Österreich nach einem Königtum auch die zunehmende „Verstaatlichung“ der Herrschaft der Babenberger.[104]

Das Projekt zerschlug sich jedoch, da besagte Braut in Verona, wo Kaiser und Onkel auf sie bezüglich der Hochzeit warteten, nicht erschien. Über die Gründe ihrer Weigerung, sich dem Willen ihres Anverwandten zu beugen, kann nur spekuliert werden. Scheibelreiter vermutet, dass es an ihrer Kirchenfrömmigkeit lag und sie daher eine Ehe mit einem Exkommunizierten ablehnte, zudem es auch noch andere Bewerber gab, wie den Sohn Wenzels I. von Böhmen.[105]

---

[100] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 196-197.
[101] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer 197.
[102] Bernd *Schneidmüller*, Rang und Land. Bayern und Österreich vom 12. Bis zum 14. Jahrhundert, 148.
[103] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 339.
[104] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 21.
[105] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 340.

Selbst in diesen politisch turbulenten und konfliktreichen Zeiten bewies sich der Herzog von Österreich ähnlich wie sein Vater, Onkel und Großvater als Förderer der schönen Künste. So versammelte er, wie später näher erläutert wird, bekannte Minnesänger um sich.[106] Doch auch als Bauherr tat er sich hervor, sodass nicht nur mehre Ausbauten von Burgen auf seine Regierungszeit zurückgehen, auch die babenbergische Sondergotik entwickelte sich zu jener Zeit.[107]

Nach einem bewegten Leben mit turbulenten Wendungen kam das Ende für den österreichischen Herzog aufgrund des Streites mit dem ungarischen König am 15. Juni 1246. Der ungarischere König zog mit einem großen Heer gegen Westen, wobei sich ihm zur Unterstützung auch kumanische und russische Kämpfer angeschlossen hatten. Dem gegenüber trat Friedrich II. mit einem zahlmäßig kleineren Heer an, konnte er doch Erfolge aus den kurz zuvor stattgefundenen Schlachten gegen Bayern und Böhmen vorweisen. Scheibelreiter vermutet, dass die vom Babenberger zugefügten Demütigungen wenige Jahre zuvor, während des Tataren- bzw. Mongoleneinfalls Béla motiviert hatte, nun wieder militärisch gegen seinen Nachbarn vorzugehen. Beide Heere trafen am 15. Juni an der Leitha aufeinander. Überraschenderweise flohen später die Ungarn und ihre Verbündeten vom Schlachtfeld, wobei die Österreicher ihren Herzog nur noch tot bergen konnten. Ulrich von Liechtenstein griff jenen Tag in seinem Werk, dem „Frauendienst" auf.[108]

Sein Tod verunsicherte viele in Österreich und der Steiermark, aber auch außerhalb der Grenzen, schuf er doch wegen der ungeklärten Nachfolge eine bedrohliche Lage.[109]

Kaum war der Tod des letzten Babenbergers bekannt geworden erhoben viele Anspruch auf die nun verwaisten Länder. So vermeldete der ungarische König Belà gleich seinen Anspruch als Sieger und schien die babenbergischen Länder als Kriegsbeute zu betrachten.[110] Dabei wollte er sich die Unterstützung des zuvor gewählten Gegenkönigs Heinrich von Raspe, welcher mit einer Babenbergerin verheiratet war, sichern. Friedrich II. hatte auch nie von seinem Recht der freien

[106] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 346.
[107] Günther *Hödl*, Der Donau- und Alpen-Adria-Raum im Jahre 1246, in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999), 26.
[108] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 343.
[109] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 21.
[110] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 23.

Verfügung seiner Lande aus dem Privilegium minus Gebrauch gemacht um seine Nachfolge zu regeln.[111] Der Kaiser sah die österreichisch-steirischen Länder als Reichslehen, welche er sich für seine Enkel sichern wollte, während der Papst sich für Getrud einsetzte.[112] Der Kaiser setzte Otto von Eberstein als Statthalter für die beiden Herzogtümer und der Krain ein, einen Sohn jenes Mannes, welchen er nach der Ächtung seines österreichischen Namensvetters beinahe 10 Jahre zuvor in das gleiche Amt erhoben hatte. Otto konnte sich dann auch in seinem Amt sowohl in der Steiermark als auch in der Krain durchsetzen, stieß jedoch im Herzogtum Österreich auf Widerstand, da sich dort Gertrud der Unterstützung um die Erlangung des Erbes ihres Onkels sicher sein konnte.[113]

Sie hatte auch den böhmischen König Wenzel I. als Verbündeten hinter sich, war sie doch seine Schwiegertochter und er schon seit mehreren Jahren bemüht, den Einfluss seines Geschlechts nach Süden auszudehnen. Der frühe Tod seines Sohnes jedoch schwächte seinen Anspruch erheblich.[114]

Die Rezeption über den letzten Babenberger hat sich im Laufe der Zeit sehr verändert. So wandelten sich die Schilderungen seines Todes Stück für Stück. Sein gewaltsamer Tod wurde immer mehr verklärt und nährt, wie Scheibelreiter es ausdrückt, die Volksfantasie.[115]

Der Todestag Friedrichs II. am 15. Juni blieb nach Aussagen Johann Tichtels, einem Wiener Arzt aus dem 15. Jahrhundert, im kollektiven Bewusstsein, fällt dieser Tag doch mit dem des heiligen Veit zusammen.[116]

2.1.1.5. Ehefrauen Friedrichs II. von Österreich

Wenig ist von der ersten Frau Herzog Friedrichs II. von Österreich bekannt. Weder ist ihr Name eindeutig gesichert, noch wird sie in den österreichischen Annalen, bis auf jene aus Salzburg, genannt.[117] Ihre Herkunft liegt wie schon jener der Schwiegermutter in Byzanz und sie waren auch, wie später näher dargelegt wird, miteinander verwandt. Leopold VI. scheint sie für seinen Sohn ausgewählt zu

[111] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 203.
[112] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 615-617.
[113] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 203-204.
[114] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 203.
[115] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 345.
[116] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 183.
[117] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 634.

haben, um politische Verbindungen zu knüpfen und die Hochzeit dürfte nach den Salzburger Annalen im Jahre 1226 stattgefunden haben.[118]

Doch Leopolds Hoffnung erfüllte sich nicht und es ist sehr wahrscheinlich, dass Friedrich auf Betreiben seines Vaters die Ehe auflöste, um für eine aktuell vorteilhafte Partie frei zu sein[119]. Ihre Schwester Maria Laskarina war die Gattin von Béla IV. von Ungarn[120].

Agnes war als zweites Kind von Otto von Andechs-Meranien und Beatrix von Burgund eine Urenkelin von Kaiser Friedrich I. Barbarossa und hatte weitreichende familiäre Beziehungen innerhalb Mitteleuropas. Sie heiratete Friedrich II. von Österreich 1229, nachdem dieser seine erste Gemahlin verstoßen hatte.

So lässt sich in den Annalen von Heiligenkreuz folgender Eintrag zu 1229 finden:

„1229. [...] Fridericus filius ducis Austrie neptem regine Ungarie repudiavit, que copulata ei erat in coniugio; et filiam ducis Moravie sibi illicite copulavit, patre suo in omnibus his auctore. […]"[121]

Durch ihre Mitgift führte Friedrich II. zusätzlich den Titel „Herr von Krain" (Dominus Carniolae).[122] Leopold und Otto verfolgten eine Annäherung ihrer beiden Häuser, da sie übereinstimmende politische Interessen hatten[123]. Die Ehe sollte kinderlos bleiben, wodurch Friedrich wenige Jahre vor seinem Tod eine Scheidung beim Papst durchsetzen konnte.

Laut einem weiteren Eintrag in den Heiligenkreuzer Annalen vollzog Friedrich die Trennung von seiner Frau in Anwesenheit mehrerer bekannter Persönlichkeiten:

„1244. [...] Fridericus dux Austrie et Styrie uxorem sum filiam ducis de Meran, repudiavit coram Eberhardo archiepiscopo Salzpurgensi, et episcopo Rudgero Pataviensi, et coram aliis multis litteratis et illitteratis. […]"[124]

---

[118] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 634.
[119] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 306.
[120] de Vajay, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 213.
[121] William *Wattenbach*, Continuatio Sancrucensis Prima, 1851, in: MGH SS., 9, 627, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=627&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (1.1.2020, 15:30)
[122] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 18.
[123] *Scheibelreiter,* Die Babenberger, 299.
[124] William *Wattenbach*, Continuatio Sancrucensis Secunda, 1851, in: MGH SS., 9, 641, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=641&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (1.1.2020; 15:45)

Nach dem Erlöschen der männlichen Linie der Babenberger heiratete sie Ulrich von Spannheim.[125] Da Agnes später mit ihm gemeinsame Kinder hatte, gehen manche Forscher davon aus, dass es nicht an ihr gelegen haben konnte, dass der letzte Babenberger ohne Nachkommen verschied.[126] Es ist durchaus möglich, dass Agnes auf das höfische Leben in Österreich eingewirkt hat, denn sie hatte höchstwahrscheinlich eine gute Bildung genossen. Manche vermuten in ihr sogar die Minneherrin Ulrichs von Liechtenstein, welcher dieser aber in seinem Werk nicht namentlich nennt.[127]

2.1.1.6. Brüder und Schwestern von Friedrich II. von Österreich

Friedrich II. von Österreich war eines der jüngeren Kinder Leopolds VI. und seiner Frau Theodora. Er hatte zwei ältere Brüder und zwei ältere Schwestern, während zwei weitere Schwestern nach ihm auf die Welt kamen. Anges war wahrscheinlich das älteste Kind des Herzogpaares[128]. Ihr folgten in dieser Reihenfolge Magarete, Leopold, Heinrich, Friedrich, Konstanze und Getrud.

Leopold, der designierte Nachfolger seines Vaters, starb schon im Kindesalter, nachdem er in Klosterneuburg beim Spielen von einem Baum fiel und sich das Genick brach.[129]

So kann in der Continuatio Claustroneoburgensis Tertia nach Wattenbach folgendes nachgelesen werden:

„1216. Leupoldus adhuc puer obiit, filius scilicet ducis Leupoldi. [...]“[130]

Er dürfte nach seinen beiden Schwestern um das Jahr 1207 auf die Welt gekommen sein.[131] Seine Mutter Theodora stifte ein ewiges Licht in Klosterneuburg zu seinem Gedenken.[132] Friedrichs verbliebener Bruder Heinrich war nur unwesentlich älter als er, vielleicht um 1 bis 3 Jahre.[133]

---

[125] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 643-644.
[126] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 644.
[127] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 346.
[128] *Scheibelreiter,* Die Babenberger, 299.
[129] *Lechner*; Die Babenberger, 275.
[130] William *Wattenbach*, Continuatio Claustroneoburgensis Tertia, 1851, in: MGH SS., 9, 635, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=635&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (2.1.2020, 10:25)
[131] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 114.
[132]Urkunde N.257 in: Heinrich *Fichtenau*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger. Bd. 2: Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen von 1216-1279 (Wien 1995) 86-87.
[133] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 117.

Im Jahr 1225 vermählte er sich mit Anges von Thüringen, musste jedoch auf ihre Mitgift zugunsten der Hochzeit seiner Schwester Magarete verzichten.[134] Die Hochzeit wurde zeitgleich mit jener seiner Schwester Magarete gefeiert, doch durch mehre Unglücke wie später noch erwähnt wird überschattet.[135]
Von dieser Hochzeit berichten sowohl die Annalen aus Klosterneuburg als auch jene aus Heiligenkreuz:

- Aus den Klosterneuburger Annalen:

„Idem Heinricus Romanorum rex celebrans sollempnes nupcias in Nurnberch, Margaretam filiam Leupoldi ducis Austrie et Styrie duxit uxorem. Ipso quoque die in prefata urbe Heinricus, filius Leupoldis ducis Austrie et Styrie, duxit uxorem sororem Ludowici lantgravii Thuringie. [...][136]

- Aus den Heiligenkreuzer Annalen:

„1225.[…] Heinricus filius ducis Austrie duxit in uxorem sororem lantcravii Duringie; multi in ipsa sollempnitate pre multidudine oppressi perierunt apud Nurenberch. [...].[137]

Kein Jahr später führte er einen Aufstand gegen seinen Vater an, als dieser außerhalb seiner Herzogtümer beim Kaiser in Ravenna verweilte. Er vertrieb dabei seine Mutter aus ihrer Residenz in Hainburg.[138]
In den Annalen von Heiligenkreuz findet sich dazu folgender Eintrag:
„1226. Heinricus filius ducis Austrie ex consilio et auxilio quorundam iniquorum opposuit se patri suo, atque castrum Haimburch preoccupavit, matremque suam inde satis contumeliose eiciens; quod tamen castrum pater in brevi recepit. Deinde

[134] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 302.
[135] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 121.
[136] William *Wattenbach*, Continuatio Claustroneoburgensis Tertia, 1851, in: MGH SS., 9, 636, online unter < *https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=636&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc* > (1.1.2020, 21:03).
[137] William *Wattenbach*, Continuatio Sancrucensis I, 1851, in: MGH SS., 9, 626, online unter < *https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=626&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc* > (1.1.2020, 20:09).
[138] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 122.

idem filius vite patris sui multimodis insidiatus est; sed tamen Deo se protegente evasit manus eius. […]"[139]

Sein Vater schlug jedoch diesen Aufstand gleich nach seiner Rückkehr nieder. Zwar versöhnten sich Vater und Sohn in der Öffentlichkeit, die Spannung zwischen ihnen blieb bis zum Tod Heinrichs bestehen.[140]Später sollte er durch Ladislaus Sunthaym in dessen „Tabulae Claustroneoburgenses" den Beinamen „der Grausame" erhalten.[141]

Heinrich starb noch zu Lebzeiten der Eltern wenige Jahre nach seinem Aufstand, wodurch der jüngste Sohn Friedrich zum Nachfolger avancierte.[142]

Heinrichs Tochter Gertrud sollte später im Streit um das babenbergischen Erbe nach dem Tod ihres Onkels das politische Parkett betreten. Sie rückte vor allem ab 1238 in das dynastische Interesse, denn der kinderlose Zustand des Herzogs nährte die Hoffnung, durch die Heirat mit einer Babenbergerin die Chance des eigenen Geschlechts auf eine Nachfolge in Österreich und der Steiermark drastisch zu erhöhen. Lohrmann merkte schon an, dass Margarete zwar auch ab 1242 das Leben einer Witwe führte, aber vorerst am Heiratsmarkt nicht vertreten war, wodurch ihre Nichte erstmals im Fokus stand. König Wenzel I. von Böhmen hatte somit schon früh die Intention sie als Braut für seinen Sohn, dem Kronprinzen Vladislav zu gewinnen, um so die Möglichkeit zu erhalten, sein Reich Richtung Süden zu erweitern. Es könnte sogar sein, dass Wenzel aufgrund der Pläne des Staufers Friedrich II., sich ebenfalls mit der Babenbergerin zu vermählen, um ihr Erbe für seine Familie zu sichern, von der kaiserlichen auf die päpstliche Seite wechselte. 1246, nach dem Tod des hemmenden Herzogs von Österreich, war Wenzel am Ziel und die Ehe kam zustande. kaum ein Jahr später wurde Gertrud jedoch Witwe, wodurch das Projekt des böhmischen Königs erst einmal zu erliegen kam.[143]

Papst Innozenz IV., welcher aufgrund seiner stauferfeindlichen Haltung großes Interesse an der Entwicklung dieses Erbstreites hatte riet ihr, den neu gewählten Gegenkönig Wilhelm von Holland zum Mann zu nehmen. Politische Umwälzungen verzögerten jedoch die Hochzeit, worauf sich Gertrud 1248 stattdessen auf

---

[139] William *Wattenbach*, Continuatio Sancrucensis I, 1851, in: MGH SS., 9, 626, online unter <*https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=626&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc* > (1.1.2020, 20:09)

[140]*Scheibelreiter*, Die Babenberger, 303.

[141] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 119.

[142] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 306.

[143] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 330.

Anraten des bayrischen Herzogs Otto II. für dessen Verwandten Herman von Baden entschied. Das Paar zog nach Klosterneuburg, wo es versuchte, mit päpstlicher Hilfe und auf die Berufung des Privilegium minus seinen Anspruch auf die babenbergischen Lande zu bekräftigen.[144]

Doch ähnlich wie ihre Tante Magarete war sie Zeit ihres restlichen Lebens mit Schicksalsschlägen konfrontiert. Ihr Sohn Friedrich aus zweiter Ehe mit dem Markgrafen Herman von Baden wurde mit dem letzten Staufer Konradin im Zuge politischen Zwists in Neapel enthauptet. Ihre Tochter Anges hingegen verzichtete mit ihrem Mann zu Gunsten des Habsburgers König Rudolf I. auf den Erbanspruch bezüglich der Länder ihrer Vorfahren und bekam im Gegenzug eine finanzielle Entschädigung wie auch den Zuspruch für einige Güter bzw. Einkünfte.[145]

Zu den Schwestern des letzten babenbergischen Herzogs merkt Scheibelreiter passend in seinem Werk 2010 folgendes an:

„All diese Töchter des Herzogs bleiben uns als bloße Namen: Sie haben wohl ihre Pflichten als Fürstin, Gemahlin, Mutter im damals üblichen Maße erfüllt, sie haben repräsentiert und fromme, aber nicht allzu bedeutende Stiftungen gemacht; mangels fernerer Nachrichten können wir das nur vermuten; ebenso, dass sie sich in die höfische Welt eingereiht haben. Freilich ist keine von ihnen als besondere Förderin höfischer Kultur und Poesie hervorgetreten und so bleiben sie nicht im Gedächtnis, ähnlich den höfischen Musterfrauen der Manessischen Handschrift.“[146]

Eine Ausnahme stellt hier Magarete dar, deren Krönung zur Königin 1227 in den Melker Annalen erwähnt wird[147] und deren Name durch ihr Schicksal, eine der möglichen Erbin ihres verschiedenen Bruders zu sein, noch öfter in schriftlichen Quellen Erwähnung finden wird. Es kann vermutet werden, dass die älteste der Töchter Leopolds VI. und seiner Gattin Theodora um 1205 geboren wurde,[148] wodurch sich die Geburtsjahre der anderen Kinder im Einbezug bestimmter Ereignisse (Bsp. Hochzeiten) errechnen lassen. Wie schon oben angemerkt war

---

[144] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 204-205.
[145] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 108.
[146] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 300.
[147] William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 507, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=507&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (28.11.2019, 22:46).
[148] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 300.

Magarete schlussendlich jene Kandidatin, für welche sich der Staufer Friedrich II. als Gattin für seinen Sohn Heinrich entschied. Der Grund dafür konnte nie restlos geklärt werden. Jedoch ermöglichte Leopold diese Verbindung, seinen Einfluss beim Kaiser weiter auszubauen. Er musste jedoch auch dafür politische Anfeindungen seiner böhmischen und bayrischen Nachbarn in Kauf nehmen, welche ebenfalls eine passende Braut vorgeschlagen haben, bzw. sich
finanziell bei der Mitgift beteiligt hätten.[149] Die Hochzeit wurde zeitgleich mit jener von Leopolds zweitem Sohn Heinrich in Nürnberg gefeiert. Zeitzeugen zufolge sollten jedoch die beiden Ehen unter keinem guten Vorzeichen geschlossen worden sein, waren die Festivitäten durch mehre Unglücksereignisse geprägt.[150] Magarete schenkte ihrem Mann zwischen 1228 und 1235 zwei Söhne, welche nach der Festnahme des Vaters von Kaiser Friedrich II. zu sich geholt wurden. Jedoch scheinen beide früh verstorben zu sein, so dass sie in den kommenden Wirren um Österreich und Steiermark, welche mit dem Tod ihres Onkels einsetzten keine Rolle mehr spielten.[151] Zwar hatte Magarete nach dem Tod ihres Mannes 1242 ein Keuschheitsgelübde abgelegt, wurde aber von diesem entbunden, als sie nach dem Tod ihres jüngeren Bruders nach Österreich zurückkehrte und dessen Erbe antreten wollte. Zu diesem Zeitpunkt dürfte einer ihrer Söhne (Friedrich) noch gelebt haben, war aber noch unmündig, sodass Otto von Eberstein als Stadthalter im Testament seines Großvaters in Österreich für ihn eingesetzt wurde. Wohl ein Jahr nach seinem Tod vermählte sich Magarete mit Ottokar, dem Sohn des böhmischen Königs Wenzel I., welcher damit seinen Anspruch auf das Erbe des letzten Babenbergers festigen wollte. Der Ehe war ein baldiges Ende vorauszuahnen, da Magarete womöglich wegen ihres Alters Ottokar keinen so dringend benötigten Erben schenken konnte. Ihr böhmischer Gemahl versuchte daher gegen Ende der Fünfziger Jahre des 13. Jh., beim Papst eine Scheidung zu erwirken. Ironischerweise führte er da genau jene Argumente an, für welche er bei seiner Heirat vom päpstlichen Stuhl einen Dispens erhalten hatte. 1261 wurde die Ehe zugunsten Ottokars neuer und jüngerer Braut Kunigunde, einer Enkelin des ungarischen Königs geschieden. Magarete verließ Böhmen und verbrachte ihre letzten Jahre auf der Burg Krumau am Kamp bzw. in Krems.[152]

[149] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 302.
[150] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 303.
[151] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 614.
[152] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 615-617.

Sie wählte Lilienfeld als letzte Ruhestätte und verfügte testamentarisch, dass sie an der Seite ihres Vaters beerdigt werden sollte.[153] Sie verstarb im Jahr 1266.[154]
Ihre wahrscheinlich ältere Schwester Agnes verheiratete 1222 Leopold VI. mit Albrecht von Sachsen.
Laut Molecz war diese Hochzeit für den jungen Herzog förderlich gewesen, um seine Position in Sachsen zu stärken. Die Hochzeit soll prächtig gewesen sein, was Ulrich von Lichtenstein wohl bewegt hat, dieses Fest in seinem Werk „Frauendienst" aufzunehmen, worauf in dieser Arbeit später eingegangen werden soll. Er berichtet auch, dass die Braut mit einer reichen Mitgift ausgestattet wurde.
Nach vier Ehejahren und drei Kindern verstarb Agnes 1226.[155] Ihr Mann heiratete später die Witwe ihres Bruders, Agnes von Thüringen.[156]

Am 1. Mai 1234 verheiratete Friedrich II. seine Schwester Konstanze mit Markgraf Heinrich von Meißen. Die Feierlichkeiten fanden wie damals üblich im Freien statt, in diesem Fall am Feld Ringelsee bei Stadlau.[157] Opll geht davon aus, dass dies ein Hinweis auf eine größere Festgesellschaft sein könnte.[158]
Als letzte Schwester von Herzog Friedrich heiratete Gertrud im Februar 1238 den Landgrafen von Thüringen Heinrich Raspe in Wiener Neustadt.[159] Jener Heinrich Raspe wurde dann im Mai 1246 auf Drängen des Papstes und mit der Unterstützung der Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier ohne das Mitwirken weltlicher Fürsten zum Gegenkönig der papstuntreuen Staufer gewählt, konnte sich aber nur knappe neun Monate halten.[160]

2.1.2. Künstler

Schon der Vater von Leopold VI. bzw. der Großvater Friedrichs II., Leopold V. war als Mäzen der Künste bekannt. Somit verwundert es wenig, dass seine Nachkommen ihm in diesem Aspekt des höfischen Lebens nacheiferten. Sowohl unter dem „Glorreichen" als auch unter dem „Streitbaren" erlebten die schönen Künste

[153] *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 106.
[154] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 615.
[155] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 610-611.
[156] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 612.
[157] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 128.
[158] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 127-128.
[159] *Lechner*, Die Babenberger, 285.
[160] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 201.

eine Blütezeit und zogen viele Künstler an den Hof der Babenberger. Im Folgenden sollen die Bekanntesten unter ihnen vorgestellt werden.

2.1.2.1. Walther von der Vogelweide

Zeugnisse aus dem Leben Walthers sind nur spärlich belegt bzw. vorhanden. Bis heute rätselt die Forschung über die Herkunft des Minnesängers, der heutzutage als der bedeutendste Lyriker des Mittelalters gilt. Es wird jedoch vermutet, dass er um das Jahre 1170 das Licht der Welt erblickte. Wie bei vielen Dichterkollegen seiner Zeit kann heute nicht mehr rekonstruiert werden, ob der Namenszusatz „von der Vogelweide" ein Hinweis auf seine geographische Herkunft ist oder metaphorisch verstanden werden soll.[161] Knapp stellt sogar die Vermutung an, dass Walther über die Verwendung des Namens „von der Vogelweide" ausschließlich als Künstler wahrgenommen werden wollte. Er bescheinigt ihm eine klösterliche Bildung und stellt auch die Hypothese auf, das Walther seine Ausbildung in Klosterneuburg erhalten habe, was durch seine hochkomplizierte Sequenzenform abgeleitet werden kann und wahrscheinlich sein Vorbild in der lateinischen weltlichen Dichtung hat. Dies könnte auch bedeuten, dass Walther möglicherweise für eine geistliche Laufbahn bestimmt war, aber sein Können als weltlicher Künstler ausgebaut hat.[162]

Durch seine Anmerkung in einem seiner Lieder, dass er „singen und sagen" in Österreich gelernt hat, gehen viele Forscher davon aus, dass am Wiener Hof sein künstlerisches Talent entdeckt und gefördert wurde.[163] In der Forschung wird größtenteils davon ausgegangen, dass Walther am Hof von Friedrich I. von Österreich im Dienst stand. Als dieser 1198 starb, beklagter er dessen Verlust in einem Lied (1. Philippston)[164] und es kann vermutet werden, dass er sich dadurch auf Wanderschaft begeben musste, da der Bruder des Verblichenen ihn nicht weiter beschäftigte. Zeit seines Lebens versuchte er regelmässig aber vergeblich die Gunst des Babenbergers Leopold VI. zu erlangen, wie es beispielsweise aus dem

[161] Franz Viktor Spechtler, Walther von der Vogelweide, In: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walther_von_der_Vogelweide.xml > (29.11.2019, 20:35).
[162] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 268.
[163] Franz Viktor Spechtler, Walther von der Vogelweide, In: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walther_von_der_Vogelweide.xml > (29.11.2019, 20:35)
[164] Helmut *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, in: Erich *Zöllner*, Das Babenbergische Österreich (976-1246), Wien (1978), 143.

Wiener Hofton hervorgeht. Trotz seiner vergeblichen Versuche, sich dem Wiener Hof wieder dauerhaft anschließen zu können, blieb Walther Zeit seines Lebens dem österreichischen Herzogtum verbunden.[165] Es kann davon ausgegangen werden, dass sich Walther und der Minnesänger Reinmar der Ältere sich am Wiener Hof kennenlernt haben.[166] In seiner Konkurrenz zu Reimar könnte einer der Gründe liegen, weshalb es Walther nicht möglich war, an den Wiener Hof zurückzukehren, solange dieser dort wirkte. In vielen Liedern finden sich Hinweise auf ihre Gegensätzlichkeit.[167] In Walthers Werken lässt sich laut Birkhan die Hohe von der Niederen Minne in ihrer Datierung nicht unterscheiden. Dies erklärt auch die Fehde zwischen Walther und Reinmar dem Älteren, welche sich in ihren Werken widerspiegelte.[168] Denn Reinmar galt als Verfechter der unerfüllten Sehnsucht, die den Ritter verzehrt, ohne dass die Dame ihn erhört.[169] Walther indes tendierte wie schon erwähnt mehr zur erwiderten Personenliebe der Neuzeit.[170] Trotz aller literaturwissenschaftlichen Überlegungen kann man nicht darüber hinwegsehen, dass es sich bei dieser Fehde auch um einen Existenzkampf zweier Künstler handelte, den Walther schließlich verlor, worauf er sich nach einem neuen Gönner umsehen musste.[171]

Während seiner Zeit der Wanderschaft trat Walther öfter gegen Sänger unter seinem Niveau an, entwickelte im Zuge seinen Sangspruch weiter und versetze diesen zunehmend mit politischen Inhalten.[172] Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass Walther und viele seiner Nachahmer ihre Inhalte nach den Vorstellungen ihrer Gönner gestalten mussten, wollten sie deren Gunst nicht verlieren und somit ihre Lebensgrundlage nicht gefährden.[173] Auffällig ist jedoch, dass er in seinen Bemühungen, wieder Anschluss am Wiener Hof zu finden, politische Themen aussparte, ein Aspekt, welcher bis heute noch Forschungsfragen aufwirft.[174] Jedoch geizte er nicht mit Lob gegenüber dem Wiener Hof, welchen er in seinen Vorzügen mit den Höfen von Heinrich von Mödling und dem des Patriar-

[165] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 267.
[166] Ricarda *Bauschke*, Die ‚Reinmar-Lieder' Walthers von der Vogelweide. Literarische Kommunikation als Form der Selbstinszenierung (Heidelberg 1999), 262.
[167] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 269.
[168] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 144.
[169] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 142.
[170] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 144.
[171] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 146.
[172] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 271.
[173] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 272.
[174] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 272-273.

chen von Aquileia verglich, wodurch er kein Bedürfnis verspüre in ferne Länder zu reisen. Knapp bezieht aus dieser Aussage, dass der Minnesänger auf mehreren Höfen tätig war.[175]

Später lässt sich die Präsenz Walthers auf folgenden Fürstenhöfen nachweisen: Philipp von Schwaben, Herman von Thüringen, König Otto IV., Markgraf Dietrich von Meißen, Kaiser Friedrich II., Herzog Bernhard von Kärnten.[176]

Eines der bekanntesten Belege seines Lebens abseits seiner Kunst ist eine Nachricht im „Reisetagebuch" des Bischofs Wolfger von Passau, dass Walther 150 Silberpfennige für einen Pelzmantel erhielt.[177] Es kann sogar davon ausgegangen werden, dass Walther innerhalb des deutschsprachigen Raumes einer der bestbezahlten Künstler war.[178] Dennoch klagt er im hohen Alter, dass ihm das verdiente nicht zum Leben ausreicht.[179] Gegen Ende seines Lebens wandte er sich auch verstärkt religiösen Thematiken zu.[180] Von der Forschung wird vermutet, dass Walther in Würzburg seinen Lebensabend verbrachte und im Kreuzgang des Neumünsters begraben sei.[181]

Nach Knapp entwickelte Walther durch seine Kunst alle wesentlichen lyrischen Gattungen weiter: das Minnelied, den Sangspruch und den Leich.[182]

Die drei wichtigsten Neuerungen, welche Walther in der künstlerischen Landschaft des Minnesangs einführte waren: die politische Lyrik, das Ich im Vordergrund des Werkes und die Überwindung der starren Regel in der Minne.[183] Er gehört zu den Pionieren unter seinen Künstlergenossen, welcher offen in seinen Liedern politische Personen zum einen kritisierte, aber auch mit Lob nicht geizte. Weiters rückte er das lyrische Ich in den Vordergrund der Handlung, ein Schritt,

---

[175] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 276.
[176] Franz Viktor *Spechtler*, Walther von der Vogelweide, In: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walther_von_der_Vogelweide.xml > (29.11.2019, 20:35).
[177] *Spechtler*, Walther von der Vogelweide, In: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walther_von_der_Vogelweide.xml > (29.11.2019, 20:35).
[178] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 272.
[179] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 275.
[180] *Spechtler*, Walther von der Vogelweide, In: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walther_von_der_Vogelweide.xml > (29.11.2019, 20:35).
[181] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 267.
[182] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 268.
[183] *Spechtler*, Walther von der Vogelweide, In: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walther_von_der_Vogelweide.xml > (29.11.2019, 20:35).

der später noch viele Nachahmer, unter anderem Ulrich von Liechtenstein in seinem Frauendienst, hervorbringen wird.
Walthers künstlerische Werke wurden im 19.Jh. wiederentdeckt, nicht zuletzt durch die Biografie Ludwig Uhlands 1822 und die Übersetzung ins Neudeutsche von Karl Simrock 1833. Viele Lieder wurden jedoch politisch im Zeichen der Zeit missbraucht und seine Person polarisierte so manche Auseinandersetzung bis ins 20 Jahrhundert hinein.[184]

2.1.2.2. Reinmar von Zweter

Reinmar von Zweter gehört zu den deutschen Minnesängern, welche in seinen Werken auch politische Themen des 13.Jh. aufgriffen. Es wird davon ausgegangen, dass Reinmar in Österreich aufwuchs.[185]
Die folgenden Zeilen zitiert Knapp als Bestätigung: „Von Rîne sô bin ich geborn, in Ôsterrîche erwachsen, Beheim hân ich mir erkorn“.[186]
Der Inhalt seiner dichterischen Werke lässt vermuten, dass er in der Mitte der 1230er Jahre zum künstlerischen Umfeld Kaiser Friedrichs II. zählte, bis 1235 dortblieb, sich aber in den darauffolgenden Jahren in den Dienst seiner Widersacher stellte.
Man vermutet, dass er seine letzten Jahre als fahrender Sänger verbrachte. Es wird heute davon ausgegangen, dass er kein Schüler Walthers war, obgleich er in seiner künstlerischen Entfaltung von diesem Künstler beeinflusst wurde.[187]

2.1.2.3. Tannhäuser

Um die Person des Tannhäuser ranken sich Sagen und Legenden, welche zu einem sehr vielschichtigen Bild des Sängers führen. Die Existenz dieser Mythen sind der Tatsache geschuldet, dass kaum etwas über diesen Poeten bekannt ist. Ein

[184] *Spechtler*, Walther von der Vogelweide, In: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walther_von_der_Vogelweide.xml > (29.11.2019, 20:35).
[185] Alexander *Rausch*, Reinmar von Zweter, in: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_R/Reinmar_von_Zweter.xml > (27.11.2019, 22:05).
[186] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 302.
[187] Alexander *Rausch*, Reinmar von Zweter, in: Österreichisches Musiklexikon online <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_R/Reinmar_von_Zweter.xml > (27.11.2019, 22:05).

rudimentäres Bild liefert uns die Heidelberger Liederhandschrift C, unter dem Namen „*Der Tanhuser*“.[188]

So stellt sich schon beim Namen die Frage, ob der Sänger auf ein Pseudonym zurückgegriffen hat, was schon so manche Diskussion anfachte.[189] So könnte der Name auf einen ironischen Verweis auf Neidhart hindeuten, von dem sich der Künstler distanzieren möchte.[190]

Dopsch umschreibt es folgendermaßen:

„(...) In diesem Kreis ist ein Dichter, der sich Tannhäuser nennt, ganz bestimmt kein »Hinterwäldler«, nicht einmal im Namen nach: »Haus« heißt Burg und ist normalerweise ganz stolz gemeint.“[191]

So fand sich bis zum heutigen Tag keine Urkunde, in der ein Adliger mit einem solchen Namen erwähnt wurde.[192] Auch kann sein mögliches Geburtsjahr nur durch die spärlichen Anhaltspunkte in seinen Werken erschlossen werden. So erwähnt er in seiner Leich V, dass er als erwachsener Mann 1228 Richtung Jerusalem gezogen ist, wodurch viele Forscher davon ausgehen, dass er um 1200 das Licht der Welt erblickte.[193] Auch über seine geographische Herkunft können nur Mutmaßungen angestellt werden. Kischkel erwähnt in seinem Werk folgendes:

„1237 könnte Tannhäuser mit dem Kaiser und dessen Gefolgsmann, dem Bischof Egbert von Bamberg, nach Wien gekommen sein, (...)“[194]

Dies würde in jenen Zeitraum fallen, wo Friedrich II. von Österreich unter Reichsacht stand und es könnte sein, dass Tannhäuser nach 1239 an den österreichischen Hof kam, als der babenbergische Herzog seine Ländereien zurückeroberte.

So preist er 1244-45 seinen Gönner und spielt auf die Pläne an, welche der Herzog bezüglich der Erhebung Österreichs zu einem Königreich schmiedete, indem er dem Kaiser die Hand seiner Nichte Gertrud versprach.[195]

Es gilt als gesichert, dass er von seinem herzoglichen Gönner mit Land und Gut bei Wien und Leopoldsdorf ausgestattet wurde.[196] Dennoch beklagt Tannhäuser in

[188] Burghart *Wachinger*, Von Tannhäuser zur Tannhäuser-Ballade, in: Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur, Band 125,2 (1996) 126.
[189] Heinz *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer. Über die Bedingungen von Rationalität und Subjektivität im Mittelalter (Tübingen 1998) 272.
[190] Karin *Tebben*, Tannhäuser. Biographie einer Legende (Göttingen 2010), 15.
[191] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 102.
[192] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 272.
[193] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 275.
[194] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 276.
[195] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 295.

seinen Werken, wie schnell ihm das Geld zwischen den Fingern verrinnt.[197] So wird wohl Tannhäuser nach dem Tod Friedrichs II. von Österreich gezwungen gewesen sein, sich einen neuen Gönner zu suchen.[198] Über seinen weiteren Verbleib bzw. Leben ist nichts Konkretes bekannt.[199] Es kann jedoch gemutmaßt werden, dass er sich wieder auf Wanderschaft begeben hat, da er scheinbar im Gegensatz zu Walther von der Vogelweide, mit welchem er sich früher den Legenden nach auf der Wartburg im Wettstreit maß, kein Gut als Altersvorsorge mehr besaß.[200] Knapp vermutet sogar, dass Tannhäuser nach dem Tod seines österreichischen Gönners seine finanziellen Reserven aus jener gut versorgten Zeit schnell durch seinen Lebenswandel verbraucht hat.[201]

Ebenso wie bei vielen seiner Dichterkollegen ist bei Tannhäuser nach einem solch abwechslungsreichem Leben kein Todesdatum überliefert.[202] Die neuere Forschung geht jedoch davon aus, dass der Dichter nach 1266 verstorben sein muss.[203]

Insgesamt sind von Tannhäuser mit sechs Leichs und elf Liedern ausschließlich lyrische Werke erhalten, welche ihm zugeordnet werden können.[204] Die meisten seiner literarischen Ergüsse sind satirisch heitere Liebeslieder.[205] Sie weisen zwar noch Elemente der niederen Minne auf, sprühen dabei jedoch von Lebenslust. Auch kann vom Inhalt ausgegangen werden, dass Tannhäuser einst eine gute Bildung erhielt.[206] Durch das Verwenden französischer Lehnwörter, bzw. auch Anspielungen auf Inhalte mit antikem Hintergrund, setzte er bei seinen Zuhörer*innen ein bestimmtes Niveau an kultureller Bildung voraus.[207]

Außerdem soll er auch die „guten Manieren“ gefördert haben. Bezüglich der „Tischzucht“, welche zahlreiche Verhaltensweisen und Verbote bei Tisch zu-

---

[196] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 346.
[197] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 102.
[198] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 102.
[199] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 277.
[200] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 277-278.
[201] Fritz Peter *Knapp*, Österreichische Literatur um 1250 und Ulrichs Rezeption der Blütezeit, in: Sandra *Linden*, Christopher *Young*, Ulrich von Liechtenstein. Leben-Zeit-Werk-Forschung (Berlin 2010), 112.
[202] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 277.
[203] *Tebben*, Tannhäuser, 15.
[204] Volker *Mertens*, Tannhäuser, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.8 (Stuttgart 1999) Sp.459-560.
[205] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 273.
[206] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 102.
[207] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 299.

sammenfasst, um ein kultiviertes Interagieren in Gesellschaft zu ermöglichen[208] ist es allerdings nicht erwiesen, dass Tannhäuser der wahre Verfasser dieses Büchleins ist.[209]

So wenig auch von Tannhäuser bis heute biographisch bekannt ist, umso mehr ist er eine der wichtigsten literarischen Persönlichkeiten seiner Zeit.

2.1.2.4. Neidhart

Von den Künstlern, mit denen sich Friedrich II. umgab, gehört Neidhart von Reuenthal zu den am wenigsten fassbaren Persönlichkeiten. Allerdings lassen sich aus seinen Sommer- und Winterliedern autobiographische Elemente herausfiltern, welche dann Eckpunkte eines möglichen Lebenslaufes des Künstlers festlegen.[210] Selbst dem Maler der Manessischen Liederhandschrift war das Wappen des Sängers nicht bekannt, weshalb er dieses nicht darstellen und lediglich die Konturen zeichnen konnte.[211] Aufgrund der spärlichen Hinweise in seinen Liedern und der Erwähnung seines Namens von Zeitgenossen wie Wolfram von Eschenbach wird von der Literaturwissenschaft der Zeitpunkt seiner Geburt vor dem Jahr 1200 datiert.[212] Es wird vermutet, dass Neidhart aus dem bayrischen Raum stammte und sich nach seiner Schwertleihe im Dienst Herzog Ludwigs I. von Bayern befand.[213] Laut Bleck weist Neidharts Lebenslauf den typischen Werdegang eines jungen Adeligen auf. Aufgrund dieser Annahme teilt Bleck die Sommer- und Winterlieder in drei Stadien ein:

„Knappe (Sommerlieder 6 und 1 – Kapitel 2)

(Edel-)Knecht (Winterlied 37 – Kapitel 1)

Ritter (Sommerlieder 23, 17, 26 und 21 – Kapitel 8)“[214]

Die Erwähnung des 5. Kreuzzugs im Kreuzlied, welches zu den Sommerliedern zählt, lässt es offen, ob Neidhart sich an diesem Kreuzzug beteiligt hat oder nicht.[215]Nach der Ermordung Herzog Ludwigs I. von Bayern[216] war Neidhart ge-

---

[208] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 102.
[209] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 348.
[210] *Bleck*; Neidhart, 1.
[211] *Bleck*; Neidhart, 7.
[212] Gertrud *Blaschitz*, Neidhart. gen. von Reuental; in Österreichisches Musiklexikon online, <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_N/Neidhard_von_Reuental.xml?frames=no> (3.12.2019; 13:20).
[213] *Bleck*; Neidhart, 6.
[214] *Bleck*; Neidhart, 7.
[215] Gaby *Herchert*; Einführung in den Minnesang (Darmstadt 2010) 100-101.
[216] *Bleck*; Neidhart, 125.

zwungen, sich nach einem neuen Gönner umzusehen. Er fand diesen in der Person des Herzogs Friedrich II. von Österreich, dem anscheinend der beißende Unterton seiner Werke gefiel.[217]

Knapp vermutet, dass Neidhart 1230 von Altbayern nach Österreich gekommen sei und am Hof Friedrichs II. von Österreich als Hofdichter gewirkt hat.[218]

Dem Winterlied 23 ist sogar zu entnehmen, dass der Dichter vom österreichischen Herzog ein Gut erhielt.[219] Über Neidharts Tod ist nichts bekannt, es wird jedoch angenommen, dass er um das Sterbejahr des österreichischen Herzogs Friedrich II. verstarb, da sich in seinen Liedern keine Klage über dessen Tod findet.[220]

Die Literaturwissenschaft hat bis zum heutigen Tag noch keine Einigkeit darüber erlangt, ob der Name Neidhart von Reuenthal – oder auch Nîthart von Riuwental – einen reinen Künstlernamen darstellt, der auch metaphorisch verstanden werden kann oder doch Hinweise auf die Herkunft des Sängers enthält.[221]

Ein weiterer Forschungsgegenstand, dem sich die Literaturwissenschaft widmet, ist die Frage, welche Werke direkt vom Namensgeber stammen und welche seinen Nachahmern zugeordnet werden können, da sein Stil im Laufe der Zeit derart an Popularität gewann, dass es schwierig wurde, Werke einem konkreten Künstler zuzuordnen.[222]

So erwähnt schon Brunner:

„Friedrich umgibt sich mit Künstlern wie Neidhart von Reuenthal, der als Schöpfer der höfischen Dorfpoesie auf sich aufmerksam macht und Tanzlieder und Trutzstrophen köstlich verbindet.“[223]

Durch seinen Stil schaffte Neidhart die Grundlagen einer neuen literarischen Gattung „ain nithart“.[224] Er verwendete Worte aus der Umgangssprache und brachte eigene Wortschöpfungen ein. So verwendete er im Gegensatz zu seinen älteren Dichterkollegen, statt dem Wort „Minne“ das Wort „Liebe“.[225]

---

[217] *Bleck*; Neidhart, 139.
[218] *Knapp*, Österreichische Literatur um 1250 und Ulrichs Rezeption der Blütezeit, 110.
[219] *Bleck*; Neidhart, 147.
[220] Fritz Peter *Knapp*, Österreichische Literatur um 1250 und Ulrichs Rezeption der Blütezeit, 110.
[221] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 101.
[222] *Herchert*; Einführung in den Minnesang, 95.
[223] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 101.
[224] *Herchert*; Einführung in den Minnesang, 96.
[225] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 291.

Neidharts Innovationen bezüglich des Minnegesangs inspirierten die ihm nachfolgenden Generationen an Dichtern, welche sich an seinem zynischen und beißenden Stil orientierten. [226]

Neidhart brachte eine Neuerung an den Wiener Hof, welche die Strenge der Hohen Minne mit neuen Thematiken und der unorthodoxen Weise, wie er sich ihr nähert, sprengte. Diesen Wandel beklagte schon Walther von der Vogelweide, der die aufgegriffene Thematik als nicht höfisch bezeichnete[227], da sich für ihn die höfische Gesellschaft durch ein Tugendideal definierte. Neidhart indes baute in seinen Liedern eine antihöfische-bäuerliche Welt auf.[228]

Erstmals standen nämlich nicht nur die hohe Dame und das höfische Leben im Vordergrund, sondern auch der bäuerliche Alltag, welcher jedoch in der „Bauernpoesie“ vom Künstler nicht mit Worten umschmeichelt wurde und auch das höfische Leben verlor in seiner Darstellung zunehmend an Bedeutung. Derber als bisher gewohnt schlug Neidhart einen anderen Ton in seinen Werken an und brachte schlüpfrige Einzelheiten zur Sprache. In seinen Liedern standen auch Bauerngestalten im Mittelpunkt.[229] So schilderte er bäuerliche Gestalten, welche sich erfrechen, die Standesgrenzen mit ihren Verhalten und Kleidung zu verletzen.[230]

Neidhart betonte dabei auch die Begegnung des adeligen Sängers mit Menschen unter seinem Stand, wobei diese auch eine frivole Note erhalten kann, wenn es um das andere Geschlecht geht.[231] Die Anstandsnormen der höfischen Gesellschaft werden dabei negiert und lassen Platz für sexuelle Phantasien, die aber auch gleichzeitig abgelehnt werden sollten, um die eigene sittliche Überlegenheit zu zeigen. Diese Nische im Interesse seiner Zuhörer*innen auszufüllen war ein Grund für den Erfolg Neidharts.[232]

Dennoch klagte auch Neidhart zunehmend über den Qualitätsabfall der höfischen Kultur, da bäuerliche Elemente vermehrt bei Hofe auftreten.[233]

Brunner hingegen vermutet, dass die in den Liedern durch Neidhart bloßgestellten Bauern in Wahrheit Mitglieder der Wiener Hofgesellschaft sind, welche sich ge-

[226] *Blaschitz*, Neidhart, online, <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_N/Neidhard_von_Reuental.xml?frames=no> (3.12.2019; 13:27).
[227] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 281.
[228] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 290.
[229] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 101-102.
[230] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 284.
[231] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 101.
[232] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 290.
[233] Knapp, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 285.

genüber dem Tullnerfelder Landadel behaupten mussten, da der Wiener Hof jünger war als jener aus Tulln und erst durch die Verlegung der babenbergischen Residenz einen neuen Stellenwert erhielt. Dabei ging es nicht nur um die weibliche Gunst, sondern auch um Reichtum und politischen Einfluss.[234]

Doch dabei lässt Neidhart das politische Geschehen nicht außer Acht, wobei er sich bei der Schilderung der zahlreichen Konflikte auf die Seite seiner Gönner stellt, wie beispielsweise im Fall des babenbergischen Herzogs Friedrich II. von Österreich. So könnte das Winterlied 36 genannt werden, welches mit hoher Wahrscheinlichkeit die Ereignisse aus dem Jahr 1236 schildert:

„(…) Kleine und mächtige Leute, haltet
Zu den Fürsten Friedrich.
Er will regieren, er und alle anderen Fürsten.
Er hat sich von ihnen allen ausgezeichnet
Durch sein Ansehen, durch seine Taten
(Er versteht zu reagieren) und durch seine Kühneheit
Wo man mit Geld zur Stelle sein soll,
da tritt er mit seiner freigebigen Art hervor.
Sagt wer eine vornehmere Haltung hat als er.
Laßt euch die Sache erklären:
Er will selbst Grenzpfähle und Zäune setzen.
Ganz durch Ungarn,
hinunter durch Bulgarien
und wieder zurück und durch Rumänien
Bestimmt es seine freigebige Hand,
er und alle seine Mitstreiter,
Deutsche und Ungarn.
Wenn er noch weiterwollte, würde er auch das erreichen.
Reagiere der Kaiser um den Rhein!“[235]

Da Neidhart, ähnlich wie Walther oder Tannhäuser in einem Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Förderer stand, griff er in den gewählten Thematiken nie Friedrich II. von Österreich an oder kritisierte ihn offen.[236]

Seine Lieder wurden erst ein halbes Jahrhundert[237] nach seinem Tod aufgezeichnet, denn die von ihm gegründete künstlerische Tradition wurde noch Jahrzehnte nach seinem Ableben mündlich weitergeführt.[238] Die älteste Sammlung seiner

[234] Karl *Brunner*, Adliges Publikum im Kernraum Niederösterreichs im 12. und 13. Jahrhundert, in: Karl *Brunner* (Hg.), Thomas *Kühtreiber*, Adelskultur in der „Provinz“: Das niederösterreichische Tullnerfeld als mittelalterliche Kulturlandschaft (12. Bis 14. Jh.), Medium Aevum Quotidianum, Sonderband 33 (Krems 2016) 17.
[235] *Bleck*; Neidhart, 161.
[236] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 285.
[237] *Bleck*, Neidhart, 1.
[238] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 102.

Lieder in der Riedegger Handschrift R, ist um das Jahr 1280 zusammengestellt worden.[239]

Neidharts Bedeutung lässt sich mit jener von Walther vergleichen.[240]

Zu Neidharts weiterem Vermächtnis zählt das Neidhartspiel, welches als das älteste weltliche Spiel des Mittelalters gilt und ab dem 14.Jh. belegt ist.[241] Darin wurde Neidhart zur literarischen Figur erhoben, in deren Rolle sich der Schalk seiner Werke widerspiegelt. Auch Maler des späten Mittelalters fühlten sich durch Neidharts Lieder inspiriert und verzierten mit den sogenannten Neidhartfresken die Häuser des aufstrebenden Bürgertums.[242] Diese Fresken findet man in vornehmen Häusern, deren Besitzer ihrem Stand Ausdruck verleihen wollten.[243] Während aber in den bis heute entdeckten Wandbildern reicher Bürgerhäuser in der Schweiz und in Deutschland vor allem der Veilchenschwank und der Tanz der Bauern dargestellt wurden, liegt der Schwerpunkt der Wiener Neidhartbilder auf den handelnden Personen und gibt den Reigen einer höfischen Gesellschaft wieder.[244] Somit könnte es sich aus der Perspektive des 14. Jahrhunderts betrachtet um das Abbild des korrekten Minneverhaltens handeln.[245]

2.1.2.5. Ulrich von Liechtenstein

Im Gegensatz zu vielen anderen österreichischen Künstlern lässt sich der Lebenslauf Ulrichs von Liechtenstein gut verfolgen. Durch mehrere Schriftzeugnisse abseits seines lyrischen Erbes lassen sich einige Lebensdaten belegen, wodurch die geschichtliche Forschung sein Werden und Wirken besser eingrenzen kann als bei vielen seiner Dichterkollegen. So zählt Heinz Dopsch 94 Urkunden, in denen Ulrich von Liechtenstein als Zeuge, wie aber auch als handelnde Person auftritt.[246]

---

[239] *Blaschitz*, Neidhart, online, <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_N/Neidhard_von_Reuental.xml?frames=no> (3.12.2019; 13:27).

[240] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 148.

[241] Ursula *Schulze*, Neithart, in: Lexikon des Mittelalters Bd.5 (Stuttgart 1999) Sp.1082-1084.

[242] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 101.

[243] Karl *Brunner*, Adliges Publikum im Kernraum Niederösterreichs im 12. und 13. Jahrhundert, 18.

[244] Gertrud *Blaschitz*, Babara *Schedel*, Die Ausstattung eines Festsaales im mittelalterlichen Wien. Eine ikonologische und textkritische Untersuchung der Wandmalereien des Hauses „Tuchlauben 19“, in: Gertrud *Blaschitz* (Hg.), Neidhartrezeption in Wort und Bild (Krems 2000) 94.

[245] Gertrud *Blaschitz*, Babara *Schedel*, Die Ausstattung eines Festsaales im mittelalterlichen Wien, 102.

[246] Heinz *Dopsch*: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein; in: Franz Viktor *Spechtler* (Hg), Barbara *Maier* (Hg), Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999) 76.

Dabei ist Ulrich von Liechtenstein urkundlich zwischen 1227 und 1274 gut belegt, bis auf das kleine Zeitfenster zwischen 1232 und 1237, welches auch nach der neuesten Forschung eine Lücke im Lebenslauf des Künstlers darstellt.[247]Auffallend ist, dass Ulrich wie beschrieben mannigfaltig in Urkunden vertreten ist, aber als Künstler in keiner einzigen Quelle aufscheint.[248]

Es finden sich in den Verbrüderungs- und Totenbüchern des Stiftes Seckau, mit dem sich die Familie Liechtenstein verbunden fühlte, biographische Passagen zum Minnesänger.[249] So stammte Ulrichs Familie von steirischen Ministerialen ab, welche unter den Babenbergern einen gewissen politischen Einfluss vorweisen konnten.[250] Die Steiermark war zu dieser Zeit kein einfaches Grenzland mehr, ihre Adeligen konnten sich mit ihren Nachbarn für gleichwertig erachten und sich in ihrem Einfluss vergleichen.[251] Ab Mitte des 12.Jahrhunderts hatten die steirischen Liechtensteins ihren Einfluss und ihren Ruhm soweit vermehrt, dass sie zu den angesehensten Dienstmännern der Steiermark aufstiegen und in den folgenden Jahrhunderten ihr Prestige weiter ausbauen konnten.[252] Ulrichs Ahne Dietmar von Reidling baute die Feste Liechtenstein bei Judenburg als Mittelpunkt seiner Herrschaft aus, wodurch sich der Nachname seiner Nachkommen ableiten ließ.[253] Dabei gab es in Mitteleuropa mehrere Adelige, welche den Beinamen „von Liechtenstein“ trugen, welche aber nicht unbedingt miteinander verwandt sein mussten, da sich mehrere Burgen aufgrund geographischer und geologischer Funde „Liechtenstein“ nannten, um auf das für den Bau verwendete helle Gestein hinzuweisen.[254] Ulrich selbst war Zeit seines Lebens bestrebt, die Stellung seiner Familie schrittweise zu festigen, indem er die familiären Ländereien vermehrte.[255] Wie so oft in dieser Zeit lässt sich ein genaueres Geburtsdatum nicht festmachen, und auch in den späteren lyrischen Werken des Minnesängers finden sich keine passenden autobiographischen Hinweise. Jedoch erwähnt er, dass er die Schwertleihe bei der Hochzeit Agnes‘ von Babenberg, Tochter von Leopold VI. mit Albert von Sach-

[247] Sandra *Linden*, Biographisches und Historisches. Eine Spurensuche zu Ulrich von Lichtenstein, in: Sandra *Linden*, Christopher *Young*, Ulrich von Liechtenstein. Leben-Zeit-Werk-Forschung (Berlin 2010), 49.
[248] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 482.
[249] *Dopsch*, Zwischen Dichtung und Politik, 76.
[250] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 71.
[251] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 50.
[252] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 71.
[253] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 71.
[254] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 100.
[255] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 72.

sen im Jahre 1222 erhielt, womit davon ausgegangen werden kann, dass Ulrich wahrscheinlich um 1208 geboren wurde. In seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1227 soll er angeblich 19 Jahre alt gewesen sein. Nach schriftlichen Angaben des Stiftes Seckau hießen seine Eltern Dietmar und Gertrud, wobei die mütterliche Linie nicht weiterverfolgt werden kann. Außerdem hatte er einige Geschwister, wobei davon ausgegangen werden kann, dass Ulrich einer der Älteren bzw. der älteste Sohn war, denn er übernahm die schon erwähnte Stammburg Liechtenstein. Sein durch Zeugnisse belegter jüngerer Bruder Dietmar hingegen verwaltete ein Gut bei Offenburg, wovon sich sein späterer Beiname ableiten ließ. Ulrich heiratete indes eine Frau namens Perchta von Weissenstein, welche einem kärntnerischen Ministerialengeschlecht angehörte und ihm einen Sohn namens Otto gebar.[256]

Zwar war der Dichter ein Zeitgenosse Friedrichs II. von Österreich, jedoch lassen sich nach heutigem Wissensstand bis 1240 keine nennenswerten Interaktionen mit den Babenbergern verzeichnen. Zwar entschied sich Ulrich von Liechtenstein mit seiner Familie 1236, als der Kaiser die Acht über den österreichischen Herzog verhängte, für die kaiserliche Seite, doch ihr politisches Handeln ging über eine Sympathiebezeugung nicht hinaus. Laut Heinz Dopsch kam es 1239 zum Ausgleich zwischen den Liechtensteins und dem Babenberger, welchen Ulrich später in seiner „Artusfahrt“ symbolisch einfließen ließ. Dabei weist der Dichter auf die Veränderungen des politischen Parketts hin.[257] Infolge dieser Begegnung erhielt Ulrich vom babenbergischen Herzog spätestens 1244 das Hofamt des Kämmerers (Truchsessen).[258] Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tod.[259] Als der Herzog 1246 in der Schlacht an der Leitha einen gewaltsamen Tod starb, beklagte Ulrich von Liechtenstein dessen Dahinscheiden und wies mit dunkler Ahnung auf eine turbulente Zeit danach hin.

Nach den Jahren der Wirren um das babenbergische Erbe erlangte der steirische Poet unter König Ottokar das Amt des Marschalls und des Landrichters, wodurch er zum höchsten Amtsträger im Herzogtum Steiermark aufstieg.[260] Das Nekrolo-

[256] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 77.
[257] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 78-79.
[258] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 76.
[259] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 76.
[260] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 103.

gium von Seckau verzeichnet den 17. Mai 1275 als Todesdatum Ulrichs.[261] Hauptthematik in den Werken Ulrichs‘ war die Ritterlichkeit. Letztere wurde vermehrt durch Ritterorden in der Steiermark populär gemacht.[262]

Trotz seiner Pflichten, welche aus seinen verschiedenen Ämtern sowie der Verwaltung seiner Güter resultierten, verfasste Ulrich seinen Minneroman „Frauendienst“ und dichtete noch andere lyrische Werke, in denen er seine Ritterfahrten in schönen Worten schilderte und sie mit autobiographischen Elementen ausschmückte.[263] Auch in der „Österreichischen Reimchronik“ von Ottokar von der Gaal lassen sich Spuren über das Leben des Dichters finden. Es darf jedoch dabei nicht vergessen werden, dass sich Ottokar in einem Dienstverhältnis der Liechtensteins befand und somit parteilich eingenommen war, sodass er viele narrative Ausschmückungen hinzufügte, wodurch sein Werk nur bedingt als historische Quelle herangezogen werden sollte.[264]

[261] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 77.
[262] *Dopsch*; Zwischen Dichtung und Politik, 52.
[263] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 103.
[264] *Linden*, Biographisches und Historisches, 50.

2.2. Beziehungen

Ein wichtiger Aspekt des politischen Parketts bleiben die Beziehungen der Akteure bzw. der regierenden Geschlechter untereinander. Diese wurden durch die gemeinsame Geschichte geprägt, welche immer die Auswirkungen der Vergangenheit widerspiegelt. Gerade im 13. Jahrhundert waren die Verflechtungen der einzelnen Lager in Mitteleuropa durchaus vielfältig und unbeständig, wie zum Beispiel die regelmäßigen Konflikte zwischen Kaisertum und Papsttum oder die wachsenden Spannungen zwischen Bayern, Böhmen und Ungarn mit ihrem babenbergischen Nachbarn.[265]

2.2.1. Die Babenberger und die Bayern

Das Band zwischen den Babenbergern und Bayern ist wohl die älteste Vernetzung, welche die Herrscherfamilie Österreichs und der Steiermark aufweisen kann. Die Ursache dieser engen Verbindung liegt darin, dass sowohl das Gebiet des späteren österreichischen als auch jenes des steirischen Herzogtums die südliche Grenze des Herzogtums Bayern darstellten und diese beiden Gebiete somit von Anfang an eng mit dem politischen Geschehen in Bayern verbunden waren. So führte, wie schon oben erläutert, ein politisches Ringen zur Einsetzung der Babenberger im Jahr 976 als Markgrafen jenes Grenzlandes, aus dem später Österreich werden sollte, während die Steiermark als Markgrafschaft dem neuen Herzogtum Kärnten auf kaiserlichen Erlass angeschlossen wurde.

Der politische und kulturelle Einfluss Bayerns in den nördlichen Adriaraum geht auf die ottonische und salische Zeit zurück und drückt sich einerseits in der geographischen Organisation der Marken, anderseits in sozialen und wirtschaftlichen Strukturen aus.[266]

Nicht einmal dreihundert Jahre nach der Einsetzung der Babenberger als Herrscher über die Mark an der Ostgrenze mussten die bayrischen Herzöge feststellen,

[265] Josef *Žemlička*, Die Traditionen der babenbergisch-přemyslidischen Heiratsverbindung, in: Marie Bláhová, Ivan Hlavácek (Hg.), Böhmische-österreichische Beziehung im 13. Jahrhundert. Österreich (einschließlich Steiermark, Kärnten und Krain) im Großreichprojekt Ottokars II. Přemysl, König von Böhmen (Karlsbad 1998), 81.

[266] Harald *Krahwinkler*, Hochmittelalterliche Geschichtsschreibung im Raum zwischen Enns und Adria, in: Reinhard *Härtel*, Günther *Hödl* (Hg.), Cesare *Scalon* (Hg.), Peter *Štih* (Hg.), Schriftkultur zwischen Donau und Adria bis zum 13. Jahrhundert: Akten der Akademie Friesach "Stadt und Kultur im Mittelalter". Friesach (Kärnten), 11.-15. September 2002, Schriftenreihe der Akademie Friesach, 8 (Klagenfurt 2008), 235.

dass sich die „Abkömmlinge der Mark“ mit ihnen auf einer gesellschaftlichen Ebene befanden und ihren Status aufgeholt hatten.[267]

Unter Leopold III. zeigte sich durch sein politisches Taktieren und Verhalten während des staufisch-welfischen Konflikts seiner Zeit, dass die Babenberger immer weniger in das bayrische Machtgeflecht passten und eine Loslösung vom bayrischen Herzogtum durchaus denkbar war.[268]

Als Mitte des 12. Jahrhunderts der staufisch-welfische Konflikt den Welfen die Herrschaft über Bayern kostete, übergab Kaiser Konrad III. das nun vakant gewordene Herzogtum aus machtpolitischen Überlegungen seinem Halbbruder Leopold IV., Markgraf von Österreich.[269] Doch sowohl er als auch sein Nachfolger Heinrich II., Jasomirgott, trafen auf Widerstand in dem neuerworbenen Herzogtum, denn der bayrische Adel stand weiterhin hinter den Welfen.[270]

1156 folgte ein weiterer bedeutender Schritt in der Beziehung zwischen Österreich und Bayern, als Österreich zum Herzogtum erhoben wurde und sich somit von Bayern löste. Schon Hermann von Niederaltaich beschrieb diesen Akt als einen Ehr- und Machverlust für das ältere Herzogtum.[271]

Durch diverse Umstände hatten viele weltliche Fürsten, bzw. geistliche Institutionen in Bayern Gründe auf österreichischen und steirischen Boden, welche regelmäßig Gewinne in Form von Abgaben erwirtschafteten. Doch durch diese machtpolitische-geographische Trennung war die Verwaltung dieser Güter auch von den nachbarlichen Beziehungen zwischen Bayern und Österreich abhängig. So ist aus dem Jahre 1235 eine Sperre der Land- und Wasserwege von Österreich aus nach Salzburg überliefert, die den Handel störte und wahrscheinlich zu finanziellen Schäden der Bischöfe und weltlichen Fürsten führte, da auch Friedrich im Zuge dessen die ihnen zustehenden Abgaben aus Österreich und der Steiermark verwehrte. Die Beschwerde über solches Vorgehen wurde ebenfalls beim Kaiser vorgetragen, welche sich allerdings weniger auf die Sperre der Wege zentralisierte als vielmehr auf den Zugriff der Verwaltung der Abgaben durch den österreichischen Herzog.[272]

---

[267] *Lohrmann,* Die Babenberger und ihre Nachbarn, 332.
[268] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 241.
[269] *Schneidmüller*, Rang und Land. Bayern und Österreich vom 12. Bis zum 14. Jahrhundert, 147.
[270] *Lohrmann,* Die Babenberger und ihre Nachbarn, 260.
[271] *Lohrmann,* Die Babenberger und ihre Nachbarn, 332.
[272] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 325.

Ein weiterer Streitpunkt zwischen den österreichischen Fürsten und ihren bayrischen Nachbarn war der Einfluss des Bistums Passau auf die geistlichen Institutionen auf österreichischem Grund. Schon früh versuchten die Babenberger, ein eigenes Bistum auf ihrem Terrain zu schaffen, scheiterten aber aus diversen Gründen. Sie unterstützten viele Klöster, um die Unabhängigkeit von Passau zu erwirken. Anreiz dafür dürften die Vogteirechte gewesen sein, welche dann an die Babenberger gegangen wären.[273] Ebenso förderten die Babenberger die Exemtion von Klöstern, wie in ihrem Hauskloster Melk; wodurch dieses dem Papst direkt und nicht dem Bischof von Passau unterstellt war.

Schon unter Leopold VI. gab es regelmäßige Spannungen zwischen Bayern und Österreich, welche weiter angefacht wurden, als Leopold VI. es schaffte, seine Tochter mit dem Sohn des Kaisers 1225 zu verheiraten und somit die böhmische Konkurrentin in dieser Angelegenheit auszustechen. Jene Dame, eine Tochter Ottokars I., war finanziell vom bayrischen Herzog unterstützt worden. Die Bevorzugung des Kaisers der österreichischen Fürstentochter gegenüber verschlechterte die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn und gipfelte später, noch unter der Regentschaft Leopold VI. von Österreich in territorialen Streitigkeiten bezüglich des Landes im Grenzgebiet beider Herzogtümer. Als dann Friedrich II. von seinem kaiserlichen Namensvetter als Herzog von Österreich abgesetzt wurde, beteiligten sich die Wittelsbacher nicht nur am Reichskrieg gegen den Geächteten, sondern besetzten einfach die betreffenden Gebiete.[274]

2.2.2. Die Babenberger und die Staufer

Das Bindeglied zwischen den Babenbergern und den Staufern wurde durch die Hochzeit von Markgraf Leopold III. und seiner salischen Braut Agnes, Schwester Heinrichs V. und Mutter des zukünftigen deutschen Kaisers Konrad III. geschaffen. Durch diese Heirat konnten die zukünftigen Generationen der Babenberger sich auf eine Abstammung der Salier berufen und nach Armin Wolfs Theorie einen königlichen Tochterstamm bilden.[275]

[273] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 31.
[274] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 319-320.
[275] Amin *Wolf*, Die Babenberger und Habsburger in Österreich als Königswähler und Königskandidaten, 481.

Leopold III. erhielt die Hand seiner zweiten Frau durch seinen Seitenwechsel. Er verließ das Heer Heinrich IV. 1105, um auf die Seite von dessen Sohn Heinrich VI, welcher sich gegen den Vater erhob zu stellen. Im Gegenzug hatte der aufständische Sohn dem Markgrafen die Hand seiner Schwester versprochen, der Witwe des Herzogs von Schwaben.[276] Durch diese Heirat entspannten sich auch die Beziehungen zum Kaiser, welche unter Leopold II. bestanden hatten.[277]
Sowohl Leopold III. als auch Agnes, hatten Kinder aus erster Ehe, bekamen aber noch gemeinsame Kinder.
Sein Nachfolger Leopold IV. blieb seinem Halbbruder treu und stellte sich im staufisch-welfischen Konflikt auf dessen Seite. Ihr jüngerer Bruder pflegte ebenfalls die Verbindungen zu seinen staufischen Angehörigen. Durch diese Verwandtschaft kam auch das Herzogtum Bayern für weniger als zwei Jahrzehnte an die Babenberger, welche dadurch den Herzogtitel erlangten. Doch sowohl Leopold V. wie auch sein Bruder bleiben dem Staufenkaiser Heinrich VI. treu und standen in engen Kontakt mit ihm. Leopold VI. gehörte zu den führenden Staufernanhängern und stellte sich hinter Philipp von Schwaben, als dieser mit Otto von Braunschweig um die Nachfolge Heinrichs VI. im Konflikt stand.[278] Seine Frau Theodora war eine Halbschwester von Irene-Maria,[279] der Gattin des Herzogs von Schwaben, was die familiären Bande wahrscheinlich noch mehr festigte.[280]

Als Friedrich II. ab 1212 politisch relevant agieren konnte, stellte sich Leopold VI. erneut auf seine Seite, nachdem er dem jungen Thronanwärter schon als Kind die Treue geschworen hatte, jedoch aus politischem Kalkül auch mit Otto von Braunschweig in Zuge des deutschen Thronstreits in Verbindung stand.[281]
Der österreichische Herzog verstand es auch weiterhin, im engeren Kreis Friedrichs II. zu bleiben. So gelang es ihm, eine Heirat zwischen seiner Tochter Marga-

[276] Amin *Wolf*, Die Babenberger und Habsburger in Österreich als Königswähler und Königskandidaten, 484-485.
[277] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 242.
[278] Amin *Wolf*, Die Babenberger und Habsburger in Österreich als Königswähler und Königskandidaten, 485.
[279] Peter *Thorau*, Philipp v. Schwaben, röm.-dt. Kg., in: in: Lexikon des Mittelalters, Bd.6, (Stuttgart 1999) Sp.2056.
[280] Siehe die genealogische Übersicht in: *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 214-215.
[281] Amin *Wolf*, Die Babenberger und Habsburger in Österreich als Königswähler und Königskandidaten, 485-486.

rete und dem Sohn des Kaisers, dem späteren König Heinrich VII. zu arrangieren.[282]

Nach Csendes könnte der politische Abfall des deutschen Königs Heinrich VII. in den frühen dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts von seinem kaiserlichen Vater die staufisch-babenbergischen Beziehungen weiter verschlechtert haben, da Friedrich selbst ebenfalls im Konflikt zu seinem kaiserlichen Namensvetter stand. Schlussendlich führte dies trotz Verschwägerung 1236 zur Ächtung des österreichischen Herzogs.[283]

2.2.3. Die Babenberger und Byzanz

Die Beziehung der Babenberger zu Byzanz ist eine der schillerndsten dieser Familie. Sowohl die Mutter Friedrichs II. von Österreich als auch seine Urgroßmutter stammten beide vom Bosporus und wurden nach einem Kreuzzug als Zukünftige von seinen Vorfahren nach Österreich gebracht.[284]

Heinrich II., „Jasomirgott", nahm sich Theodora Komnéné zu Frau, eine Nichte des byzantinischen Kaisers Manuel I. Komnenos, an dessen Hof der spätere ungarische König Belà III. in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts aufwuchs.[285]

Es waren jene Jahre, in welchen das geschwächte Byzanz vermehrt versuchte, Verbündete im Westen zu finden. Diese suchten sie einerseits im angrenzendem Ungarn und andererseits auch im babenbergischen Österreich. Im Zuge dessen kam es mehrfach zu genealogischen Verflechtungen innerhalb weniger Generationen.[286]

Leopold V. von Österreich, eine der Söhne Heinrich II. durch seine Verbindung mit Theodora vermählte sich mit einer Schwester Bélas III. von Ungarn.[287]

Bedeutend wurden diese Verflechtungen, als sich der spätere Kaiser Isaak II. Angelos mit einer Tochter Bélas III. vermählte und mit ihr drei Kinder bekam: Theodora, Manuel und Kalojoannes. Theodora war also über ihre Mutter Maria mit dem ungarischen Königshaus verwandt, ebenso wie ihr zukünftiger Gatte über

[282] *Scheibelreiter*, Leopold VI. der Glorreiche, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (Stuttgart 1999) Sp.1900.
[283] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 103.
[284] *Csendes*, Heinrich Jasomirgott, Theodora und die Schotten, 158.
[285] *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 210.
[286] *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 209-210.
[287] Heide *Dienst*, Leopold V., in: in: Lexikon des Mittelalters, Bd. V, Stuttgart (1999) Sp. 1900.

seine Mutter. Somit war Géza II. von Ungarn sowohl Leopolds Großvater als auch Theodoras Urgroßvater.[288]

Die letzte Verbindung eines Babenbergers mit einer Angehörigen der byzantinischen Kaiserfamilie war Sophia Laskarina. Sie heiratete 1226 den jüngsten Sohn Leopolds VI., Friedrich, mit dem sie über den Bruder ihres Großvaters Alexis III., Isaak II. Angelos, dem Großvater ihres Gatten verwandt war.[289] Die Ehe blieb kinderlos und Friedrich verstieß seine junge Frau nach nur kurzer Zeit. Die Gründe dafür sind unbekannt. Es könnte aber sein, dass diese Zurückweisung die an sich schon konfliktreiche Beziehung Friedrichs II. mit seinem Nachbarn Béla IV. weiter belastete, war dieser doch mit der Schwester der Verstoßenen, Maria Laskarina verheiratet.[290]

2.2.4. Die Babenberger und Böhmen

Mit seinem böhmischen Nachbarn durchliefen die Babenberger eine wechselreiche Beziehung mit mannigfaltigen Aspekten. In der frühen Babenbergerzeit waren die Verbindungen zu Sachsen und Bayern stärker als zur Markgrafschaft, welche in seiner Landwerdung zu wenig gefestigt und durch das Fehlen eines bedeutenden politischen oder kirchlichen Zentrums wenig interessant für Böhmen war. Einer der Gründe lag nach Sicht von Hlaváček im Fehlen eines eigenen Landesbistums, von wo aus es möglich gewesen wäre, in Richtung Böhmen zu expandieren. Dies änderte sich jedoch im 11.Jh. mit dem Hinzukommen Mährens zu den přemyslidischen Ländern, aber auch mit dem Feldzug Heinrich III. 1041 nach Böhmen, an welchem der Sohn des österreichischen Markgrafen Adalbert teilnahm. In jener Zeit lässt sich die Bezeichnung „Böhmische Mark“ in den Quellen jener Zeit, welche im Norden des heutigen Niederösterreichs lag, nachweisen.[291]

Erst mit Leopold III. setzte eine Heiratspolitik zwischen den beiden Nachbarn ein.[292] Im Gegensatz zu seinem Vater, der die Niederlage gegen den böhmisch-mährischen Nachbarn bei der Schlacht von Mailberg nie vollständig überwunden

[288] Siehe die genealogische Übersicht in: *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 214-215.
[289] Siehe die genealogische Übersicht in: *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 214-215.
[290] *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert, 213.
[291] Ivan *Hlaváček*, Böhmisch-Österreichische Nachbarschaft bis zu den Anfängen Přemysls II., in: Marie *Bláhová*, Ivan *Hlaváček* (Hg.), Böhmische-österreichische Beziehung im 13. Jahrhundert. Österreich (einschließlich Steiermark, Kärnten und Krain) im Großreichprojekt Ottokars II. Přemysl, König von Böhmen (Karlsbad 1998), 13-15.
[292] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 335.

hatte, schlug sein Sohn den Weg der präventiven Diplomatie ein, indem er für zukünftigen Bindungen an den nördlichen Nachbarn seine Schwester Gerbirg mit dem Bruder des böhmischen Herzoges Břetislav II. vermählte.[293] Die Hochzeit soll nach dem Chronisten Cosmas prächtig ausgerichtet worden sein.[294]

Nur wenige Jahre später schickte er eine weitere Schwester nach Böhmen, als Braut für einen Sohn Konrad I. von Böhmen,[295] welche dadurch zu Ahnfrau der Znaimer Přemysliden wurde.[296]

Die nördliche Grenze blieb recht durchlässig, sodass es im Laufe der Zeit öfter vorkam, dass Vasallen je nach politischer Lage in das Lager des Babenbergers oder jenes des böhmischen Königs wechselten.[297]

Seit Heinrich II., Jasomirgott, häufen sich die Streitigkeiten mit dem böhmischen Nachbarn, wobei es immer weniger primär um die begrenzenden Nachbargebiete ging, sondern der Streit sich immer mehr auf die politische Ebene des Reiches verlagerte.[298]

Heinrich der Ältere, Bruder des Herzogs Leopold V. von Österreich, ehelichte im Zuge der Beendigung der Konflikte mit der antibabenbergischen Front, auf die später kurz eingegangen wird, die Tochter des böhmischen Königs Wladislaw II.[299]

Auch sein Neffe Leopold VI. soll sich mit einer Tochter des böhmischen Königs Ottokar I. vermählt haben, bevor er dann doch eine byzantinische Braut vor den Altar führte. Die Lösung dieser Bindung soll die böhmisch-österreichischen Beziehung weiter verschlechtert haben.[300]

Im Gegensatz zu Österreich vollzog Böhmen konsequent seine Entwicklung von einem Herzogtum zu einem Königreich innerhalb des Reiches im 13.Jh.; es begann mit der Sizilischen Goldbulle 1212 und endete um das Jahr 1231, als die letzten Bedingungen festgelegt worden waren. Einerseits wollte Böhmen seine Selbständigkeit ausbauen, insbesondere bezüglich der Auswahl ihres Fürsten, anderseits blieb es wichtig, eine dauerhafte Verbindung zum Reich zu halten.[301]

---

[293] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 235.
[294] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 238.
[295] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 235.
[296] *Žemlička*, Die Traditionen der babenbergisch-přemyslidischen Heiratsverbindung, 79.
[297] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 335.
[298] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 277.
[299] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 579.
[300] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 278.
[301] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 335.

Durch das Betreiben Leopolds VI., seine zweitälteste Tochter Magarete dem Kaiser Friedrich II. als Braut für seinen Sohn Heinrich zu vermitteln, kam es ab 1225 zu weiteren Spannungen zwischen dem österreichischen Herzog und dem böhmischen König, welcher ebenfalls seine Tochter dem Kaiser als Schwiegertochter angeboten hatte. Dass später eben jene Magarete nach dem Tod ihres Bruders den Neffen Wenzel I. heiraten werde, bezeichnet Žemlička als Ironie der Geschichte. Die regelmäßigen Überfälle auf beiden Seiten jedoch, eine Folge der böhmisch-österreichischen Feindschaft, hielten bis in die Regierungszeit Wenzel I. an.[302]

Mit dem Nachfolger Friedrich II. standen die böhmischen Könige schon von Anfang seiner Regierung regelmäßig im Konflikt. So konnten beispielsweise die Kueringer laut Lohrmann Ottokar I. überzeugen, während des Ministerialaufstands 1230/1231 in Österreich einzufallen.[303]

Es ist durchaus möglich, dass Wenzel I. ab 1238 bezüglich einer Vermählung seines Sohnes Wladislaw mit der Nichte des Babenbergers auf Friedrich Druck ausübte und dies die Spannung zwischen beiden Herrschern zunehmen ließ.[304]Schlussendlich heirateten beide um das Jahr 1246, wobei es nicht eindeutig belegt werden kann, ob dies erst nach dem Ableben Friedrichs II. von Österreich geschah oder schon zu seinen Lebzeiten. Wladislaw verstarb kurze Zeit später, wodurch das ehrgeizige Projekt seines Vaters, sich das babenbergische Erbe zu sichern scheiterte.[305] Die Idee dahinter wurde jedoch dann von seinem zweiten Sohn konsequent weiterverfolgt. Ottokar II. Přemysl setzte sich im Zuge einer konkreten politischen Idee einer Großmacht in Mitteleuropa für das Erbe des letzten Babenbergers ein, welches aber auch auf dem Fortbestehen eines Eigenbewusstseins beruhte, das sowohl in Österreich als auch in Böhmen schon früher zu finden war.[306] Dies gipfelte in seiner Vermählung mit der ältesten Schwester des verblichenen österreichischen Fürsten Margarete, der Witwe des ausständigen Königs Heinrich VII. Für die Nachbarn Bayern und Ungarn war dieser Machtzuwachs eine Quelle der Beunruhigung.[307] Diese Heirat war trotz des hohen Alters der Braut einer der wichtigsten Schachzüge der Přemysliden, um das babenbergische Erbe für sich zu beanspruchen, denn dies wie auch die spätere Scheidung von

[302] Josef Žemlička, Die Traditionen der babenbergisch-přemyslidischen Heiratsverbindung, 81.
[303] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 330.
[304] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 330.
[305] Josef *Žemlička*, Die Traditionen der babenbergisch-přemyslidischen Heiratsverbindung, 83.
[306] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 335.
[307] *Žemlička*, Die Traditionen der babenbergisch-přemyslidischen Heiratsverbindung, 77.

Margarete beeinflussten die Rezeption Ottokars innerhalb der österreichischen Länder maßgeblich.[308]

2.2.5. Die Babenberger und Ungarn

Ungarn unterschied sich in vielem von den anderen Nachbarn Österreichs. War noch Böhmen ebenfalls im Reich inkludiert und dadurch ähnlich organsiert wie die anderen Länder des deutschen Reiches, so musste sich erst aus einem Reich von einem nomadisch orientierten Stammesverband innerhalb der Jahrhunderte ein Königreich bilden. Die Entwicklung begann mit der Einrichtung von Bischofssitzen und Grafschaften, welche schrittweise zu einer Angleichung an die im Westen herrschende Ordnung führte, was wiederrum zu einem Rückgang der nomadischen Lebensweise zur Folge hatte. Andreas I. erzielte als erster ein Gleichgewicht zwischen den verschieden gepolten Mächten innerhalb seines Herrschaftsgebietes. Nach Lohrmann bestand für die frühen Babenberger indes ein Teil ihrer Aufgabe darin, „den Einfluss von Bayern und des Reiches möglichst weit in das ungarische Siedlungsgebiet vorzuschieben.“, aber auch die östliche Grenze vor ihnen zu schützen.[309]

Versuche, Ungarn ins Reich einzufügen scheiterten bzw. wurden nicht ausreichend unterstützt. Der österreichische Markgraf Leopold III. scheint jedoch schon eine eigenständige ungarische Politik betrieben zu haben.[310]

Im Jahre 1174 heirate der älteste Sohn Heinrichs II. „Jasomirgott“, der spätere Leopold V., die Tochter des ungarischen Königs Géza. Schon davor hatte Heinrichs Schwester Agnes einst Stephan III., ungarischer König bis 1172, einen Angehörigen aus dem Haus der Àrpàden geehelicht. Doch mit der Wahl Helenas als Braut für seinen Sohn, nahm der österreichische Fürst Partei für den aufständischen Géza III., ihrem Bruder, was schlussendlich zu einer antibabenbergischen Koalition führte, welcher sich neben Polen und Sachsen auch noch die Fürsten von Böhmen, Ungarn und der zukünftigen Steiermark anschlossen.[311] Dies führte zu regelmäßigen Konflikten der Grenzen bis 1179, bis nach dem Tod von Hein-

[308] *Žemlička*, Die Traditionen der babenbergisch-přemyslidischen Heiratsverbindung, 78-79.
[309] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 333.
[310] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 334.
[311] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 560-561.

rich II. ein Frieden durch das Eingreifen von Friedrich I. geschlossen werden konnte.[312]

Besonders konfliktreich war die Zeit unter Friedrich II. und seinem ungarischen Nachbarn Béla IV., welche Lohrmann als besonders beschämend bezeichnet.[313]

Schon unter Bélas Vater waren Zusammenstöße zwischen dem ungarischen König bzw. dessen Sohn mit dem jungen österreichischen Herzog gegeben. Lohrmann führt dies unter anderem auf die schwierigen politischen Verhältnisse am ungarischen Hof in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts zurück, welche der österreichische Herzog mehrfach für sich ausnutzen wollte. Wiederum rächte sich dieses, als er selbst in Bedrängnis durch die kaiserlichere Ächtung kam. Dabei stimmen die Überlieferungen, von wem die Aggressionen in den einzelnen Abschnitten dieser politischen Entwicklung ausgingen, in Annalen und anderen Zeugnissen selten überein.[314] In kurzen Pausen des Friedens, wo die Konkurrenten die Waffen ruhen ließen und von gegenseitigen Überfällen absahen, trafen sich die Streitparteien auf festlichen Anlässen, wie beispielsweise bei der Hochzeit in Stadlau, wo sich die Schwester des österreichischen Herzogs mit dem Markgrafen von Meißen 1235 vermählte.[315]

Doch schon aufgrund der herrschenden Rivalität bevorzugten manche Adelige, welchen bei der Thronbesteigung Bélas VI. in Ungarn vorgeworfen wurde, dessen Mutter ermordet zu haben das österreichische Exil, als der neue ungarische König 1235 begann, gegen sie und andere, die in seiner Gunst gefallen waren vorzugehen.[316]

Der Höhepunkt dieser Feindschaft war mit der Schlacht an der Leitha erreicht, wo der ungarische König bezüglich der repressiven Behandlung seitens Friedrichs II. ihm gegenüber während der Mongolenkriege Vergeltung suchte und welche mit dem Tod des österreichischen Herzogs endete, als dieser dem fliehenden Heer bei der Schlacht an der Leitha nachsetzte. Béla IV. forderte im Anschluss dessen, wie schon früher erwähnt, nicht nur die Besitztümer des Gefallenen als Beute ein,

[312] *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens, 579.
[313] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 334.
[314] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 332-334.
[315] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 321-322.
[316] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 324.

sondern konnte sich auch später für ein paar Jahre (1254-1260) die Steiermark sichern und diese halten.[317]

[317] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 334.

2.3. Räume/Orte

Räume und Orte müssen im Rahmen des damaligen Landbegriffs bzw. der späteren Territorialisierung verstanden werden. Dabei spiegelt dieser Prozess nicht nur geographische Grenzen wider, auch die Ortung von Einflussgebieten können auf diese Art erfasst werden.

Der Prozess der Territorialisierung beginnt allmählich im 11. und 12. Jh., als die Besiedlung des Landes voranschritt. Dabei wurden ab dem 13. Jh. Gerichtsbezirke angelegt, deren Umrisse geographisch genauestens definiert wurden und die Bildung eines regionalen „Wir-Bewusstseins" förderten.[318] Dies hatte auch Auswirkungen auf jene sozialen Räume, welche durch geistliche Intuitionen geprägt waren, wie beispielsweise Klöster und Stifte. Denn es ging nicht nur um eine geographische Zugehörigkeit zum Einflussgebiet eines Landesfürsten, auch die politische Strahlkraft der Zentren der Kirche dürfen in ihrer Rolle nicht unterschätzt werden. Oftmals sind sie nicht nur ein Ort der Memoria oder der kulturellen und intellektuellen Strömungen ihrer Zeit, auch ihre Position in der Politik, insbesondere durch ihre Oberhäupter, fanden ein Echo in den Ereignissen der Geschichte. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Geschichte vieler einflussreicher Familien mit jener der Klöster und Stifte verbanden, welche sie finanziell und materiell förderten.

2.3.1. Klöster/Stifte

2.3.1.1. Melk

Leopold I. errichtete in Melk seine Residenz, als er mit der Mark des heutigen Südwesten Niederösterreichs 976 belehnt wurde. Sein Nachkomme Leopold II. übergab das Kanonikerstift 1089 Mönchen aus Lambach[319], welche nach der Regel des heiligen Benedikt lebten und in den folgenden zwei Jahrzehnten die Burg zu einem Kloster umstrukturierten, das 1113 durch den Bischof von Passau geweiht wurde. Ab 1110 unterstand es nicht mehr dem Bistum Passau, sondern wurde von Leopold III. unter päpstlichen Schutz gestellt. Gleichzeitig wurden die Besitzverhältnisse neu aufgearbeitet und Leopold III. konnte für sich und seine

[318] *Brunner*, Adliges Leben, 61.
[319] Siegfried *Haider*, Melk, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 6 (Stuttgart 1999) Sp. 498.

Nachkommen die Hauptvogtei sichern.[320] Seit 1014 werden die Reliquien des heiligen Koloman in der dortigen Petruskirche aufbewahrt. Ein Grund für die Umbettung der sterblichen Überreste Kolomans nach Melk könnte der Versuch der Babenberger gewesen sein, eine landesstiftende Identität für ihre Ländereien zu fördern und somit den Ruf als Landesherren mit der Markgrafschaft Österreich enger zu verknüpfen. Indem sich die Mitglieder der Familie in der Nähe des Heiligen bestatten ließen, stärkten sie nicht nur ihre Verbundenheit mit dem Ort und setzen ein klares Zeichen, sondern mehrten auch das Ansehen ihrer einzelnen Mitglieder.[321]

Der Babenberger Friedrich II. versuchte sogar in seiner Regentschaft diesen Heiligen zu kanonisieren um damit das Projekt, für sein Herzogtum ein eigenes Bistum zu bekommen zu fördern. Dabei berichtet der Papst Innozenz IV. 1244 an den Passauer Bischof von Wundern, die sich am Grab Kolomans ereignet haben sollen und über welche ihm der österreichische Fürst berichtet hätte. Der Tod Friedrichs II. brachte jedoch das Projekt zum Erliegen.[322]

Im 11. Jahrhundert wurde Melk zur zentralen Begräbnisstätte der Babenberger: Heinrich I. wie auch seine Nachfolger Adalbert und Ernst sowie deren Angehörige fanden dort die letzte Ruhestätte. Ab dem 12. Jahrhundert beherbergte das Kloster zudem eine Schule und legte den Grundstein für die wertvolle Handschriftensammlung, für die das Stift bis heute bekannt ist. Diesen Aufschwung verdankte das Stift dem aus Admont geholten Abt Engilschalk, welcher die Hirsauer Reform im Kloster einführte. Somit wurde auch 1123 mit der Führung von Annalen begonnen.[323] Außerdem entstand eine Zusammenfassung der Geschichte des heiligen Koloman. Ab der Hälfte des 12. Jahrhunderts verlor Melk seine Stellung als babenbergisches Hauskloster, begann aber indes mehr die Memoria zu den Verdiensten dieses Geschlechtes zu fördern, um somit die Verbindung zu dessen Mitgliedern nicht abreißen zu lassen. In dieser Tradition knüpften auch später die Habsburger und andere adlige Familien an. Denn indem nachfolgende Geschlechter sich zu einer früheren geförderten Institution bekannten und ebenfalls stifteten, wurde der Wille zu einer direkten Amtssukzession verstärkt gezeigt. Indem die

[320] *Haider*, Melk, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 6 (Stuttgart 1999) Sp. 498.
[321] Meta *Niederkorn-Bruck*, Koloman. 1012-2012. Traditionen und Wandel in der Verehrung des Heiligen (Kontinuitäten und Brüche als Ausdruck der Zeit) (Melk 2012) 165.
[322] *Niederkorn-Bruck*, Koloman, 103-104.
[323] *Haider*, Melk, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 6 (Stuttgart 1999) Sp. 498.

Habsburger die gleichen Klöster wie die Babenberger förderten, deklarierten sie deutlich ihren Anspruch auf deren Erbe.[324]

2.3.1.2. Klosterneuburg

Neben Melk haben die Babenberger besonders deutlich Klosterneuburg gefördert. Die bekannte Schleierlegende ist bis heute, obwohl schon längst in mehreren Punkten in der historischen Forschung widerlegt, aber trotzdem fester Bestandteil des kulturellen Gedankens an diese Gründung.

Klosterneuburg ist eng mit Markgraf Leopold III. verbunden, der Anfang des 12. Jahrhunderts seine Residenz in Klosterneuburg an jenem Ort erbauen ließ, wo einst ein römisches Kastell stand und sich im 11. Jh. eine neue Siedlung gebildet hatte .[325] Am 12. Juni 1114 ließ Markgraf Leopold den Grundstein zu einer Stiftskirche für das dort ansässige weltliche Kollegialstift legen.[326] Nach Floridus Röhrig wollte Leopold III. möglicherweise die Voraussetzungen für eine eigene Bistumsgründung schaffen.[327] Sein Sohn, der spätere Otto von Freising, wurde etwas mehr als ein Jahrzehnt später zum zweiten Probst des Stiftes ernannt.[328] 1133 übergab er das Stift den Augustiner Chorherren.[329] Diese führten es, wie im Hochmittelalter üblich, durch ein angeschlossenes Chorfrauenstift als Doppelkloster.[330] 1135 wurde Klosterneuburg unter päpstlichem Schutz gestellt.[331] Als Leopold III. 1136 starb, fand er im Kapitelsaal der heutigen Leopoldkapelle seine letzte Ruhestätte.[332] Nach seinem Tod trieb das Stift die Heiligsprechung seines Gönners voran, welche am 6. Jänner 1485 durch Papst Innozenz VIII. erfolgte. 1181 legte Meister Nikolaus von Verdun mit 51 Emailtafeln den Grundstein zum Verduner Altar. Der Reichtum des Stifts beruhte auf zahlreichem Grundbesitz, über den auch die Grundherrschaft ausgeübt wurde.

[324] *Niederkorn-Bruck*, Koloman, 100.
[325] Floridus *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5 (Stuttgart 1999) Sp. 1225.
[326] *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5 (Stuttgart 1999) Sp. 1225.
[327] *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5 (Stuttgart 1999) Sp. 1225.
[328] *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5 (Stuttgart 1999) Sp. 1225.
[329] *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5(Stuttgart 1999) Sp. 1225.
[330] Peter *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger, 73.
[331] *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5(Stuttgart 1999) Sp. 1225.
[332] *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5(Stuttgart 1999) Sp. 1225.

2.3.1.3. Heiligenkreuz

Heiligenkreuz wurde auf Betreiben Bischof Ottos von Freising von Markgraf Leopold III. als Zisterzienserkloster im südlichen Wienerwald 1133 gegründet und von Morimond aus besiedelt.[333] Zu seiner Gründung erhielt das Kloster von Leopold III. eine kleine Kreuzreliquie, weshalb es den Namen Kloster „Sancta Crux", Heiligenkreuz erhielt. Die Kreuzreliquie befindet sich heute nicht mehr im Kloster, da sie Mitte des 17. Jahrhunderts gestohlen wurde und seitdem als verschollen gilt.

Im Jahr 1187, nur wenige Monate nachdem die Abteikirche geweiht worden war, erhielt das Kloster von Leopold V. eine große Kreuzreliquie aus dem Heiligen Land, wohin ihn eine Pilgerfahrt 1182 geführt hatte.[334]

Das neu gegründete Kloster trug maßgeblich zur Festigung des Einflusses des Zisterzienserordens in Österreich bei, welchem der Sohn des Markgrafen Leopold III., Otto von Freising in seinen jungen Jahren beigetreten war.[335] In den folgenden Jahrhunderten erlebte das Kloster eine Blütezeit und entwickelte sich so gut, dass es weitere Zisterzienserabteien besiedeln konnte, wie zum Beispiel Zwettl 1138 oder Lilienfeld 1202. Außerdem förderten die Babenberger Heiligenkreuz maßgeblich, was andere Adelsfamilien zur Nachahmung motivierte. So traten beispielsweise mehrere ungarische Könige[336] bzw. andere hohe Adelige als Gönner auf. Die bis heute erhaltene eindrucksvolle mittelalterliche Klosteranlage zeugt vom wirtschaftlichen Aufschwung, welchen die zahlreichen finanziellen Zuwendungen jener Förderer implizierten. So war es sogar möglich, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts den romanischen Kirchenbau frühgotisch umzugestalten und schlussendlich mehrere Jahrzehnte später das Brunnenhaus und den Hallenchor zu vollenden. Heiligenkreuz entwickelte sich jedoch nicht nur im architektonischen Sinn, sondern unterhielt auch eine sehr aktive Schreibstube.[337]

2.3.2. Wien und die Höfe der späten Babenberger

Die heutige Hauptstadt Österreichs blickt auf eine sehr lange und umfangreiche Geschichte zurück. So legten die Babenberger durch politische und wirtschaftli-

[333] Walter *Koch*, Heiligenkreuz, in Lexikon des Mittelalters Bd. 4 (Stuttgart 1999) Sp. 2021.
[334] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 236.
[335] *Scheibelreiter*; Die Babenberger, 173-174.
[336] Walter *Koch*, Heiligenkreuz, in Lexikon des Mittelalters Bd. 4 (Stuttgart 1999) Sp. 2021.
[337] *Koch*, Heiligenkreuz, in Lexikon des Mittelalters Bd. 4 (Stuttgart 1999) Sp. 2021.

che Interessen den Grundstein für die zukünftige Entwicklung der Stadt. Zwar teilte sich Wien mit anderen Residenzstandorten den Interessensfokus seiner Landesfürsten, doch gerade während der Regierungsperioden der letzten beiden Babenberger erlebte es seinen ersten wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung.

Das höfische Leben definierte sich durch bestimmte Leitlinien: die eigene Repräsentation wie auch jene seines Standes waren beachtliche Elemente der höfischen Kultur. So ermöglichten Hof- oder Gerichtstage, aber auch Turniere und das Abhalten von gesellschaftlichen und religiösen Zeremonien Raum für das Inszenieren der adligen Selbstdarstellung.[338]

Dies äußerte sich vor allem bei Festen. Dazu zählten neben religiösen Festen auch Hochzeiten, Taufen und Begräbnisse.[339]

Doch gerade Turniere haben sich bis heute untrennbar im kollektiven Bewusstsein mit der Vorstellung über das höfische Leben verbunden. Neben sportlicher Wettstreite, wo Ritter ihr Können in einem streng geregelten Kontext zur Schau stellen konnten, bot das Turnier auch genügend Raum für weitere gesellschaftliche Zusammentreffen, da sich zu diesem Anlass neben den Teilnehmern auch weitere Angehörige ihres Standes versammelten.[340]

Aber auch die Räume und Orte des alltäglichen Lebens wurden im Sinne der Selbstdarstellung gestaltet. Durch die künstlerische Gestaltung der Innenausstattung und der Wände der Repräsentationsräume konnte der Wohlstand und der Rang seiner Bewohner nach außen getragen werden.[341]

Ritter waren ein wichtiger Teil der höfischen Gemeinschaft. Es war ein Stand, in dem man aufgenommen werden musste. Dies äußerte sich durch besondere Zeremonien, wie die Ritterweihe oder dem Ritterschlag, an denen berühmte und einflussreiche Persönlichkeiten teilnahmen.[342]

2.3.2.1. Wien und der Hof unter Leopold VI. von Österreich

Unter Leopold VI. dem Glorreichen erlebte Wien einen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung, welches den jungen Fürsten dazu bewog, die Pfalz in

[338] Karl *Brunner*, Adliges Leben, in: *Brockhoff*, *Jahn* (Hg.), Verbündet, verfeindet, verschwägert. Bayern und Österreich, Bd. 1 (Augsburg 2012) 61.
[339] *Brunner*, Adliges Leben, 62.
[340] *Brunner*, Adliges Leben, 62-63.
[341] *Brunner*, Adliges Leben, 62.
[342] *Brunner*, Adliges Leben, 61.

der Stadt, mit deren Bau schon Heinrich II. begonnen hatte, als Aufenthaltsort zu bevorzugen. Dadurch verlagerten sich wichtige Zeremonien und Festlichkeiten in die Stadt an der Donau. Künstler aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts priesen in Folge das höfische Leben in Wien und bekundeten damit die kulturelle goldene Zeit unter den letzten Babenbergern.[343]

Ein wichtiger Faktor zur Stadtwerdung war die Befestigung von zentralen Plätzen, welche neben einer militärischen Funktion nun auch eine wirtschaftliche Bedeutung einnahmen.[344]

Schon unter Heinrich II. hatte die Instandsetzung der alten römischen Mauern begonnen, um der rasch anwachsenden Siedlung eine gewisse Wehrhaftigkeit zu garantieren. Sein Nachfolger Leopold V. begann nach dem Erhalt des Lösegelds aus England mit dem Bau einer Ringmauer, die um das Jahr 1200 unter seinem Sohn Leopold VI. fertig gestellt wurde.[345] Dieser wichtige Schritt förderte nachhaltig die Stadtwerdung der neuen babenbergischen Residenz, denn sie gewährte damit einen nicht zu unterschätzenden Schutz gegenüber der Außenwelt und versprach ihren Bewohnern die Sicherung von Hab und Gut.[346]

So gestaltete sich Wien durch das Einfassen mit einer Stadtmauer folgendermaßen: die Stadt war nur durch die Tore betretbar, deren Ortung bis heute durch die daraus resultierenden Straßennamen erfolgen kann (Bsp.: Rotenturmstraße, Kärntnerstraße, Werdertorgasse). Eine weitere Eingrenzung erfolgte im Süden und Osten durch den Wienfluss, über welchen Brücken beim Stubentor und beim Kärntnertor erbaut wurden. Nördlich floss die Donau, deren damaligen Lauf wir heute im Donaukanal wiederfinden. Diese natürliche Grenze wurde erst im 15. Jahrhundert durch eine Brücke überwindbar, welche die dort ansässigen Fähren als einzige Möglichkeit der Übersetzung ablöste.[347]

Durch die Vergabe wirtschaftlicher Privilegien versuchte Leopold VI. Wien für Fachkräfte attraktiv zu gestalten, damit diese genug Anreize vorfanden, um sich in Wien mit ihrem Gewerbe niederzulassen.[348] Als weiterer Hinweis zur gesellschaftlichen Entwicklung Wiens kann das nachweisbare Ansiedeln der Tuchfärber Anfang des 13. Jahrhunderts angeführt werden, da diese nach Opll im Zusam-

[343] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 98.
[344] *Hödl*, Der Donau- und Alpen-Adria-Raum im Jahre 1246, 31.
[345] *Csendes*, Das Werden Wiens, 73
[346] Ferdinand *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien (Wien/ Köln/ Weimar 1998) 47-48.
[347] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 48.
[348] *Opll*, Wien im Mittelalter, 18.

menhang mit der Rangfrage eine wichtige Rolle innehatten[349]; denn die mittelalterlichen Stände waren einer strengen Kleiderordnung unterworfen und grenzten sich abseits der noch nicht variationsreichen Schnitte für Kleidungsstücke vor allem durch den Einsatz bestimmter Farben ab.[350]

Ein Hinweis auf die Verbundenheit des Wiener Handels mit Venedig besteht in der Tatsache, dass der venezianische Heilige St. Markus als Patron der Wiener Kaufleute fungierte.[351]

Durch den Erwerb des Herzogtums Steiermark 1186 fokussierten sich die späteren Babenberger immer mehr auf den aufblühenden Handel in Richtung Süden.[352]

Doch nicht nur die wirtschaftliche Lage erlebte unter Leopold VI. einen Aufschwung, auch das Wir-Bewusstsein der Bürger festigte sich zunehmend, was nicht nur durch das Ausstellen städtischer Urkunden und das Führen eines eigenen Stadtwappens bzw. den Besitz eines eigenen Stadtsiegels[353] zum Ausdruck kam, sondern auch durch ein vom Herzog eingesetztes Gremium, welches aus vierundzwanzig Bürgern bestand und über wirtschaftliche und städtische Angelegenheiten zu entscheiden hatte.[354] Dies war nach Opll das Ergebnis des politischen Kalküls Herzog Leopolds VI., welcher dadurch dem Bürgertum eine Möglichkeit gab, eine weitere politische Kraft zu bilden und somit eine Allianz zwischen Wirtschaft und Politik herzustellen. Dennoch war dieser Rat nach Jan Enikel, einem Chronisten aus dem Ende des 13. Jahrhunderts von dem Fürsten nahestehenden Personen durchsetzt.[355]

Das bekannteste Privileg, durch welches Leopold VI. 1221 Wien das Stadtrecht verlieh und damit zu Stadt erhob, beinhaltete auch das Stapelrecht, welches dazu führte, dass Wien über einen fixen Zeitraum zu einem unumgänglichen Umschlagplatz für das Eintreffen von Handelswaren wurde. Dies schaffte die Grundlage für den florierenden Fernhandel der nächsten Jahrhunderte[356]. Doch nicht nur der Handel machte Wien zur Drehscheibe, sondern auch die Tatsache, dass die Stadt als Sitz der Landesfürsten fungierte und viele Orden innerhalb der Stadt-

[349] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 88.
[350] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 89.
[351] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 116.
[352] *Opll*, Wien im Mittelalter, 32.
[353] *Opll*, Wien im Mittelalter, 19.
[354] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 102.
[355] Klaus *Lohrmann*, Das Werden von Stadt und städtischer Gesellschaft, in: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*; Wien. Geschichte einer Stadt, Bd.1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung, Wien/ Köln/ Weimar 2001) 247.
[356] *Opll*, Wien im Mittelalter, 21-22.

mauern ihre Niederlassung hatten.[357] Opll spricht in diesem Zusammenhang von einer wahrlichen „Klosteroffensive“.[358] So verwundert es auch nicht, dass so mancher Kreuzzug wie auch ähnliche Unternehmungen von hier aus starteten.[359]
Unter Leopold VI. entwickelten sich die Schönen Künste in Wien nicht nur weiter, sondern erlangten eine bedeutende Blüte, wodurch sich der fürstliche Hof in Wien zu einem wichtigen künstlerischen Zentrum jener Zeit entwickelte.[360] Dass sich der babenbergische Fürst öfter auch in der Stadt aufhielt, beweisen der Ausstellungsort der Urkunden Leopolds. Ein Fünftel jener Dokumente, die nachweislich ihm zugeordnet werden können, hat er in Wien oder dessen unmittelbarer Umgebung gezeichnet. So fanden seine Schwertleihe und seine Hochzeit in Wien statt. Selbst sein ältester Sohn wurde in Wien geboren.[361] Es könnte sogar sein, dass das der Kern des heutigen Hofburgkomplexes, der Schweizertrakt, noch in die Zeit Leopolds fiel. Auswertung der Untersuchung über die ältesten Fundamente und die dazugehörenden Quellen grenzen die Errichtungszeit zwischen 1220-1240 ein. Es ist daher gut möglich, dass Friedrich II. weiter an der Residenz seines Vaters gebaut hat, bzw. die damals angefangenen Bauten fertig stellen ließ.[362]

2.3.2.2. Wien und der Hof unter Friedrich II. von Österreich

Im Jänner 1237 traf Kaiser Friedrich II. für einen mehrmonatigen Aufenthalt in Wien ein. Zwar war dieser Aufenthalt für die Wiener von einer hohen finanziellen Belastung geprägt, aber ihre Stadt wurde Schauplatz einer Königswahl, nämlich jener des Sohns des Kaisers, dem späteren König Konrad IV. Außerdem stellte Friedrich II. den Wienern mehrere wertvolle Privilegien aus, welche im Sinne der bürgerlich-städtischen Interessen standen.[363] Eines der Privilegien, welches der Kaiser Wien im Zuge der Erhebung zu einer reichsnahen Stadt gewährte war die Verkürzung des bürgerlichen Wehrdienstes im Auftrag des Landesfürsten und außerhalb der Stadt auf einen einzigen Tag.[364] Das Wichtigste jedoch war, dass der Staufer Wien seiner unmittelbaren Herrschaft unterstellte. Selbst, als der Kai-

[357] *Opll*, Wien im Mittelalter, 23.
[358] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 99.
[359] *Opll*, Wien im Mittelalter, 23.
[360] *Opll*, Wien im Mittelalter, 27.
[361] Paul *Mitchell*, Die Erweiterung von Wien unter Herzog Leopold VI., in: Karsten *Igel*, Michaela *Jasen*, Ralph *Röber*, Jonathan *Scheschkewitz*, Wandel einer Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter (Stuttgart 2013), 386.
[362] *Mitchell*, Die Erweiterung von Wien unter Herzog Leopold VI., 387.
[363] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 104.
[364] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 151.

ser schon die Stadt verlassen hatte, wurden weitere kaiserliche Privilegien ausgestellt, um sich den Einfluss in den österreichischen Landen, insbesondere in den Städten, zu sichern. So erhielt die jüdische Gemeinde 1238 einen Schutzbrief, woraus geschlossen werden darf, dass zu dieser Zeit bereits jüdisches Leben in Wien existierte.[365]

Kaum hatte der Kaiser Wien verlassen, um sich anderer Konflikte innerhalb seines Reiches anzunehmen, begann Friedrich II. militärisch innerhalb seiner Lande aktiv zu werden und diese stückweise zurückzuerobern. Der Kaiser indes sandte nur kleinste Truppenteile zum Schutz nach Wien. Schlussendlich stand der österreichische Herzog 1239 vor den Toren Wiens[366]. Die Wiener Stadtmauer musste sich nur wenige Jahre nach ihrer Fertigstellung ihrer ersten Bewährungsprobe stellen, welche sie mit Bravour bestand, da Friedrich II. von Österreich sie nicht durch Erstürmung einzunehmen vermochte. Im November jedoch zwang er die Stadt durch Aushungern zur Kapitulation.[367]

Doch anstatt wegen des in der Vergangenheit liegenden Abfalls von seiner Autorität auf Rache zu sinnen und die Stadt mit weiteren Restriktionen zu knechten, versuchte Friedrich einen Ausgleich der Interessen beider Seiten zu erzielen.

Ab dem Jahre 1240 residierte er auch öfter in Wien, auch wenn er der Feste Starhemberg durch die konfliktreichen Jahre weiterhin sehr verbunden blieb.[368] Denn durch die Konflikte mit den Wienern hatte der Fürst Starhemberg bei Wiener Neustadt zu einer Residenz ausgebaut, womit auch ein Teil des höfischen Lebens ihm dorthin folgte.[369] In jener Zeit kehrte das kulturelle Leben im Umfeld des Fürsten nach Wien zurück und damit auch Feste und gesellschaftliche Großereignisse, wie zum Beispiel die Schwertleite von 144 Jünglingen im Jahre 1244 im Beisein des Herzogs.[370]

Er bestätigte im Jahr 1244 jene Privilegien, welche schon sein Vater den Wienern zugestanden hatte.[371] Er bestätigte außerdem das 1238 von Kaiser Friedrich II. ausgestellte Privileg die Juden betreffend.[372] Zusätzlich erweiterte er die bestätigten Privilegien durch neue Bestimmungen, welche sowohl die städtischen als auch

[365] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 104.
[366] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 104.
[367] *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, 149.
[368] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 104.
[369] *Brunner*, Adliges Publikum im Kernraum Niederösterreichs im 12. Und 13. Jahrhundert, 18.
[370] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 105.
[371] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 105.
[372] *Lohrmann*, Das Werden von Stadt und städtischer Gesellschaft, 265.

die herzoglichen Interessen betrafen.[373] Doch nicht nur in wirtschaftlichen Interessen folgte Friedrich II. nun dem Weg seines Vaters, er versuchte ebenfalls, eine schon lang gehütete Idee seiner Vorgänger zu verwirklichen, und zwar ein eigenes Landesbistum für sein Herrschaftsgebiet zu erlangen. Dieses Unterfangen fand sein Ende mit dem gewaltsamen Tod 1246 Friedrichs II. in der Schlacht an der Leitha, wie auch so manche andere Idee.[374] Nach seinem Tod baten Bürger Wiens den Kaiser, ihre Stadt wieder zu einer Reichstadt zu erheben, welcher dieser Bitte nachkam. Außerdem schickte er daraufhin den fränkischen Grafen Otto von Eberstein als Stadthalter nach Wien. Sein Vater hatte dieses Amt schon einst vom Staufer Friedrich II. verliehen bekommen, als der österreichische Kaiser zehn Jahre zuvor geächtet worden war.[375]

[373] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 104-105.
[374] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 105.
[375] *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, 203.

3. Die Spuren Leopolds VI. von Österreich und Friedrich II. von Österreich in den Zeugnissen ihrer Zeit

Aus höfischen, wie aber auch monastischen Quellen kann einiges über das Alltagsleben herausgearbeitet werden, so zum Beispiel wie die damaligen Menschen mit verschiedenen Anforderungen umgingen oder nach welchen moralischen Vorsätzen sie hätten handeln sollen.

3.1. Annalen (Historiographie)

Bei den Annalen handelt es sich um eine selbstständig gewachsene Form mittelalterlicher Geschichtsschreibung, welche jedoch als historiographische Gattung seit dem 8 Jahrhundert ausmachbar ist.

Die Annalistik und Chronistik stellen zwei wichtige Faktoren der Geschichtsschreibung des Hochmittelalters da.

So nennt Krahwinkler die *Annales Altahenses* aus dem Kloster Niederaltaich als „das erste hochmittelalterliche Geschichtswerk in Bayern“, wenn er auch einräumt, dass erst die späteren Einträge aus dem 11. Jahrhundert ergiebig sind.[376]

Sie entwickelten sich aus Informationen, die ab dem Ende des siebten Jahrhunderts in Frankreich von einem Kloster zum anderen weitergeben wurden. Bei den darin enthaltenden Aufzeichnungen handelt es sich um nach Jahreszahlen geordnete Daten zu einer Vielfalt von Ereignissen, die einerseits das jeweilige Kloster betreffen, anderseits auch die Welt außerhalb der Klostermauern. So finden sich neben dem wichtigsten Klostergeschehen, wie beispielsweise der Tod eines Amtsträgers oder der Name seines Nachfolgers auch militärische und politische Fakten, sogar meteorologische oder andere uns aus heutiger Sicht lapidar erscheinende Aufzeichnungen. In manchen Annalen des 8. und 9. Jahrhunderts finden sich zusätzlich Überlieferungen von Gesetztestexten. Einerseits finden sich lange Passsagen von ein- und derselben Handschrift, andererseits auch zusätzliche Eintragungen von anderen Schreibern. Ab der zweiten Hälfte des 9 Jahrhunderts kamen zusätzlich zu den bis dahin extendierenden Annalengruppen, die chronikalen Annalen hinzu, welche aus kurzen chronologischen Einzeleinträgen zusammengesetzt waren. Aufgrund der gemeinsamen lateinischen Sprache fanden die Annalen

[376] Harald *Krahwinkler*, Hochmittelalterliche Geschichtsschreibung im Raum zwischen Enns und Adria, 235-236.

im gesamten mittelalterlichen Abendland Verwendung und konnten so eine Basis für die Geschichtsschreibung bieten. Textwanderungen, sowie kompilatorische Aktivitäten führten immer wieder zu fehlerhaften Einträgen, sodass es in verschiedenen Annalen immer wieder zu widersprüchlichen Aussagen und Zuordnungen von Jahreszahlen kam. [377]

In der Steiermark begann die Geschichtsschreibung mit den Annalen des Stiftes Admont das wiederum nach Krahwinkler als Verbindung zwischen den Bistümern Salzburg und Gurk fungierte.[378] Die erste Hochblüte der österreichischen Historiographie zog eine Flut an Urkundenfälschungen im 12. Jh. nach sich, was die Quellenforschung erschwert. Während sich nördlich der Drau eine rege annalistische Tätigkeit entwickelte, erfuhren Regionen südlich der Drau nicht die gleiche Entfaltung.[379]

Annalen stellen für Historiker*innen ein wertvolles Gerüst zur Interpretation der Geschehnisse seit dem frühen Mittelalter dar. Daher ist die quellenkritische Unterscheidung zwischen ursprünglichen und abgeleiteten Einträgen für eine korrekte chronologische Darstellung äußerst wichtig.

[377] Kurt-Ulrich *Jäschke*, Annalen, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 1 (Stuttgart 1999) Sp. 657-661.
[378] *Krahwinkler*, Hochmittelalterliche Geschichtsschreibung im Raum zwischen Enns und Adria, 237.
[379] *Krahwinkler*, Hochmittelalterliche Geschichtsschreibung im Raum zwischen Enns und Adria, 239.

3.2. Dichtung

Nach Knapp sind die literarischen Umwälzungen des 12. Jh. die folgenreichsten des Mittelalters und zwar, weil die geistlichen Versdichtungen von den neuen weltlichen Dichtungen in den Hintergrund gedrängt wurden. In dem bis dato vorherrschenden Gegensatz zwischen Fiktionalität und Faktizität schiebt sich die Wahrheitsfindung als Schlüsselmoment. Durch das Einbeziehen von historischen Ergebnissen in die fiktionale Erzählung wird es dem Publikum ermöglicht, den Kontext zu begreifen. Der höfische Roman wollte zwar eine neue fiktionale Form der Wahrheitserfahrung bieten, reduziert sich aber auf die Schilderung des „wahren ritterlichen Verhaltens", welches durch seine Rezipienten nachgeahmt werden soll. Die Realität des höfischen Lebens wird in der Fiktion eingefangen und weist auf historische Ereignisse hin.[380]

Immer mehr Werke erhalten eine konkrete Zuordnung zu einem bestimmten Autor. Diese Entwicklung war im 12.Jh. noch nicht vollends ausgereift, festigte sich jedoch im 13. Jh., wo immer mehr Details bekannt und nachvollziehbar wurden.[381]

Ein nicht zu unterschätzender Faktor, welcher die Entwicklung der Dichtung beschleunigte und förderte war die allgemeine Mobilität des Mittelalters. Sowohl Kaufleute, Handwerker*innen oder Künstler*innen als auch Pilger*innen und später noch Kreuzfahrer waren auf den wichtigsten Routen quer durch Europa unterwegs und ermöglichten so einen immensen Austausch an Wissen und Nachrichten. Dies war auch nicht durch Standesgrenzen beschränkt, denn selbst hohe Würdenträger*innen, ob nun weltlich oder geistig, waren häufig unterwegs und nicht stationär gebunden.[382]

Weltliche Literatur galt als Gebrauchsliteratur, wodurch ihre Überlieferungen meist schlechter erhalten blieben als die der geistlichen Dichtung.[383]

Der Minnegesang entwickelte sich aus der Kunst der französischen Troubadoure und breitete sich allmählich von den Grenzen Frankreichs in die benachbarten Länder aus. Dabei entstanden mehre Strömungen.[384] Die französische Kultur er-

[380] Walter *Haug*, Geschichte, Fiktion und Wahrheit. Zu den literarischen Spielformen zwischen Faktizität und Phantasie, in: Fritz Peter *Knapp* (Hg.), Manuela *Niesner* (Hg.) (Berlin 2002), 126.
[381] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 221.
[382] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 256.
[383] *Brunner*, Adliges Leben, 63.
[384] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 257.

füllte hier eine Transferfunktion neben der allgemeinen lateinischen Bildung und der Kultur des deutschen Sprachraumes.[385] Brunner merkt sogar an:
„Der Einfluss orientalischer Liebesgedichte ist wahrscheinlich. Es war wohl kein Zufall, dass die Trobadors - es gab auch Dichterinnen, genannt „Trobairtz"- aus dem Süden Frankreichs kamen, der an das damals islamische Spanien grenzte."[386]
Dabei ist nach Birkhan die Frauenverehrung in der provenzalischen und altfranzösischen Ritterdichtung ein Abbild des Dienstverhältnisses im Lehenswesen:
„Der Ritter erwirbt durch beständigen Dienst Anrecht auf die Huld der Dame."[387]
Diese Beziehung stellt keinen Wiederspruch zur Ehe dar, da letztere nur zum Zweck der Sicherstellung des Erbes eingegangen wurde. Daher ist aus damaliger Sicht reine Liebe nur außerhalb der Ehe möglich. Dies stand jedoch im deutschen Sprachraum mit der Tatsache im Kontrast, dass die außereheliche Hinwendung als sündig galt und somit seitens der Minnesänger die Frage aufwarf, ob dieses Urteil gerechtfertigt sei. Dies lässt sich bei Walther von Vogelweide und Neidhart verifizieren, da sie sich im Alter von „Frau Minne", bzw. „Frau Welt" abwandten.[388]
Dabei waren auch beim Minnesang die Grenzen klar definiert, die Sexualität sollte kein vordergründiges Thema sein und das Werben sich in einem höfischen Rahmen halten. Jene Minnesängertradition, welche sich im donauländischen Raum entwickelte, galt als einer der sinnlichsten.[389]
Minnesang und Minneroman waren ein fixer Bestand des adligen Kulturlebens des 13. Jh. So wurden die Werke in Gesellschaft gelesen, vorgetragen und diskutiert.[390] Frauen waren wahrscheinlich die wichtigste Zielgruppe für die Minnesänger und bestimmten damit auch ihren Lohn. Ähnlich wie heute kulturell Interessierte ein Grundwissen von Theater, Oper oder anderem künstlerischen Medium aufweisen, waren auch dem mittelalterlichen Publikum die Grundlagen des Minnesanges bekannt und es konnte sich an dessen vorgetragenen Feinheiten erfreuen.[391] Meist geschah dies in der Kemenate, welche neben der Küche der ein-

[385] Fritz Peter *Knapp*, Historizität und Fiktionalität in narrativen Texten des Mittelalters – eine historische Standortbestimmung der Intention der Autoren, in: Merle Marie *Schütte* (Hg.), Kristina *Rzehak* (Hg.), Daniel *Lizius* (Hg.), Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne (Würzburg 2014) 183.
[386] *Brunner*, Adliges Leben, 64.
[387] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 141.
[388] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 141.
[389] *Brunner*, Adliges Leben, 64.
[390] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 489.
[391] *Brunner*, Adliges Leben, 64.

zige beheizbare Raum war und damit jenes Zentrum, in dem ein Großteil des kulturellen Lebens stattfand.[392]

Der Minnesang schuf ein Band, welches die Gesellschaft kulturell über eine höfische Kultur verband. Die Inhalte spiegelten eine ideale und schwer zu erreichende Vorstellung wider, welche damals wie auch später, als die alten Meister wiederentdeckt wurden, zeitlos blieben.[393]

3.2.1. Walther von der Vogelweide

➔ König Friedrichs-Ton

Die Strophen des König Friedrichs-Tons handeln von Walthers Leben als Sänger, sowie von seinen Gönnern und vom Bezug zur Politik.[394] Dabei stellt dieser Ton die umfangreichste Sammlung der Werke Walthers dar.[395]

- 9.Höfewertung (L, XXIX,24 Z.21)

„Swâ nû ze hove dienet der hêrre *sînem* knehte
Und swâ der valke vor dem raben stêt ze rehte,
dâ spürt man offenlîch unárt, unádel und ungeslehte.
du werde ritterschaft, dîn dinc stêt jâmerlîche
swâ der sester vor dem schilte hin ze hove vert,
frou Êre, dâ sint iuwer snellen sprünge erwert.
Wol ûf mit mir und váren wir dâ heim in Ôsterrîche!
dâ vinden wir den vürsten wert, der ist iu holt.
Welt ír mich dâ ze hove leiten álse ir solt,
sôwirt gehôhet wol dîn náme von mir, wérder Liupòlt."

„Wo immer nun am Hofe der Herr seinem Knecht dient
und wo der Falke nach geltendem Recht dem Raben
nachordnet ist,
da spürt man deutlich schlechte Art, schlechten Adel
und schlechte Herkunft.
Du edle Ritterschaft, Deine Sache steht jammervoll!
Wo der Scheffel vor dem Schilde zum Hof geht,
Frau Ehre, dort sind Euch Eure kraftvollen Sprünge
verwehrt.
Wohlauf mit mir – gehen wir heim nach Österreich!

[392] *Brunner*, Adliges Leben, 62.
[393] *Brunner*, Adliges Leben, 64.
[394] Ulrich *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, in: Horst *Brunner*, Gerhard *Hahn*, Ulrich *Müller*, Franz Viktor *Spechtler*, Walther von der Vogelweide. Epoche-Werk-Wirkung (München 2009),181.
[395] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 178.

Dort finden wir den edlen Fürsten, der Euch gewogen ist.
Wollt Ihr mich dort am Hof einführen, wie es Eure Pflicht ist,
dann wird Dein Name sehr gepriesen von mir, edler Leopold.“ [396]

In diesen Versen kritisiert Walther andere Höfe und betont, dass die angeprangerten Missstände nicht am Wiener Hofe zu finden seien.[397]

- 10. Leopoldsbegrüßung (L 28,11 C 359 (375) A 78)

„Herzóge ûz Oesterrrîche, ez ist iu wol ergangen
und alsô schône, daz uns muoz nâch iu belangen!
Sît gewis, swenne ir uns komet ir werdet doch Empfangen.
ir sît wol wert, daz wir die gloggen gégen iu liuten,
dríngen unde schouwen als ein wunder komen sî.
ir komet uns béide sünden unde schanden frî,
des suln wir mán iuch loben únd die frouwen suln iuch triuten.
diz liehte lop vol füeget heime unz ûf daz ort.
sît úns hie bidérbe für daz ungefüegte wort,
daz ieman spreche, ir soldet sîn beliben mit êren dort.“

„Herzog von Österreich, es ist Euch wohl ergangen
und auf so höfische Weise, daß uns nach Euch verlangen muß!
Seid gewiß, wann immer Ihr wieder zu uns kommt, werdet Ihr würdig empfangen.
Ihr seid es wohl wer, daß wir die Glocken für Euch läuten,
zusammenströmen und schauen, wie wenn etwas Wunderbares gekommen wäre.
Ihr kommt uns von Sünden und Schanden frei,
deshalb werden wir Männer Euch preisen und die Frauen werden Euch umschmeicheln.
Dies glänzende Lob rechtfertigt nun zu Hause bis ins Kleinste.
Seid uns hier unantastbar für das unpassende Wort,
das jemand sprechen könnte – Ihr hättet mit Ehren dort geblieben sein sollen.“[398]

[396] Walther *von der Vogelweide*, Günther *Schweikle* (Hg.), Richarda *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke. Gesamtausgabe, Band 1: Spruchdichtung (Stuttgart 2009), 134-135.
[397] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 181.
[398] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 136-137.

In dieser Begrüßung besingt Walther die Rückkehr des österreichischen Herzogs Leopold VI. und unterstreicht, dass ihn diese Reise von seinen Sünden befreit hat. Nach den geschichtlichen Ergebnissen (Leopolds Kreuzzug 1217) datiert Spechtler die Ankunft Leopolds im Herbst 1219 in Aquileja.[399]

➔ Unmutston

Im Unmutston werden jene Strophen zugeordnet, die von den Problemen einer Künstlerexistenz handeln und um das Buhlen um die Gunst einzelner Gönner.[400] Jedoch hadert er und kritisiert den Hof zu Wien.[401] Diese scharfen Worte könnten auch ein Grund dafür gewesen sein, warum Walther nach seinem Werben um des Fürsten Gunst immer wieder Wien verließ und für eine gewisse Zeitspanne dem Wiener Hof fernblieb.[402]

- 11. Kunstklage I. (L 31,33 C323 (339) B32 A62)

„In nómine dómini ich will beginnen, sprechent: âmen,
-dâz ist guot für ungelücke und für des tiufels sâmen –
daz ich gesingen müeze in dirre wîse alsô,
swer höveschen sanc und fröide stœre, daz der werde unfrô.
Ich hân wol und hovelîchen her gesungen,
mit der höveschеit bin ich nû verdrungen,
daz die únhovelîchen nû ze hove genæmer sint danne ich,
daz mich êren solde daz unêret mich.
herzóge ûz Óesterrîch, fürste, nû sprich,
dune wendest michs alleine, sô verkêre ich mîne zungen.“

„*In nomine domini, ich will beginnen, sprecht: Amen*
-das ist gut gegen Unheil und gegen des Teufels Saat-,
daß ich in diesem Ton so weitersingen kann
und daß, wer immer höfischen Gesang und höfische Freude stört, freudlos werde.
Ich habe gut und auf höfische Weise bisher gesungen,
mit der höfischen Art bin ich jetzt zurückgedrängt,
so daß die Unhöfischen bei Hofe beliebter sind als ich.
Was mir Ehre einbringen sollte, das bringt mir

[399] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 181.
[400] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 172.
[401] *Schiwek*, Die Dichtung des Tannhäusers, 104.
[402] *Mück*, Walther von der Vogelweide, 81.

Schmach.
Herzog von Österreich, Fürst, nun sprich,
wenn Du allein mich nicht daran hinderst, dann ändere
ich meinen Gesang.“[403]

In dieser Klage richtet Walther seine Kritik gegen die unhöfische und ungebildete Art, welche seiner Meinung nach am Hof um sich greift. Er bezieht sich auf die Entwicklung der Kunst unter seinen Kollegen, welche ihm immer fremder wird und deren Entfaltung ihm missfällt. Am Ende beschwört er Leopold VI. von Österreich, in dieser Hinsicht Stellung zu nehmen und ihn gegen diese Umtriebe zu unterstützen.[404] Dies wie auch die spätere Klage des Liedes 32,7 könnten auch von der Erfahrung des alternden Walthers beeinflusst worden sein, sich ohnmächtig gegenüber dem Wandel am Hof zu fühlen und von den Neuheiten in der Kunst überholt zu werden, was er wiederum als Verfall seiner bekannten Welt empfand.[405]

- 12. Kunstklage II. (L 32,7 C 324 (340) A 63)

„Nû will ich mich des scharpfen sanges auch genieten.
dâ ich ie mit forhten bat, dâ will ich nû gebieten.
ich sihe wol, dâ man hêrren guot und wîbes gruoz
gewalteclîch und ungezogenlîch erwerben muoz.
Singe ich mînen hövechen sanc, sô klagent siz Stollen.
dêswâr, ich gewinne ouch lîhte knollen,
sît si die schalkheit wellen, ich gemache in vollen
kragen!
ze Oesterrîche lernde ich *singen* unde sagen,
dâ will ich mich *aller*êrst beklagen.
finde ich an Liupolt höveschen trôst, sô ist mir mîn
muot entswollen.“

„*Nun will ich mich des scharfen Sanges auch befleißigen!*
wo ich einst in Ehrfurcht gebeten habe, da will ich nun
gebieten.
Ich sehe wohl, daß man der Herren Gabe und der
Frauen Gruß
gewaltsam und gezogen erwerben muß.
singe ich meinen höfischen Sang, dann klagen sie es
Stolle.

[403] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 180-181.
[404] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 172.
[405] *Mück*, Walther von der Vogelweide, 84.

Wahrlich, mir schwillt vielleicht auch der Kropf,
da sie die Grobheit wollen - ich werde ihnen volle
Kragen machen!
In Österreich lernte ich singen und sagen,
dort will ich mich zuerst beklagen.
Finde ich bei Leopold höfischen Trost, dann schwillt
Mir mein Zorn ab.“[406]

- 13. Verwünschung in den Wald. (L 35,17 C 331 (347) A 72)

„Liupolt zû Óesterrîche, lâ mich bî den liuten,
wünsche mîn ze velde und niht ze walde, ich enkan niht
riuten!
dû wünschest mîn ze walde, ich wás bî liuten,
dû wünschest underwîlent *biderbem* man – dun weist
joch wie,
wünschest dû mich von in, sô tuost dû in leide.
Sælig sî der walt und ouch diu heide,
dâ muezet dû mit froiden leben! Wie hást dû sus
getân,
dâz ich dich an dîn gemach gewünscht hân
und dû mich an mîn ungemach, lâ stân!
Wis dû von dan, lâ mich bî in, sô hân wir wünne beide.“

„*Leopold von Österreich, laß mich bei den Leuten,*
wünsche mich aufs Feld und nicht in den Wald, ich kann
nicht roden!
Du wünschest mich in den Wald – ich war immer bei
den Leuten,
Du wünschest zuweilen einem braven Mann – Du weißt
Wahrlich nicht, was:
Wünschest Du mich von ihnen weg, so tust Du ihnen ein
Leid an.
Gepriesen sei der Wald und auch die Heide,
dort mögest Du mit Freunden leben! Warum hast Du
so gehandelt,
daß ich Dir Wohlbehagen gewünscht haeb
und Du mir mein Ungemach? – Laß es sein!
Sei Du dorten, laß mich bei ihnen, so haben wir beide
Freude.“[407]

Diese Strophen gehören nach Müller zu den viel diskutierten Zeilen Walthers, wobei bis heute keine einheitliche Interpretation gefunden wurde. Es könnte eine

[406] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 182-183.
[407] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 184-185.

Bitte sein, dass der Minnesänger am Hof bleiben kann und nicht in die Provinz geschickt wird.[408] In der Forschungsliteratur findet sich auch die Vermutung, dass Walther möglichweise die Ablehnung von der zeitweiligen Verlegung des herzoglichen Hofes von Wien nach Klosterneuburg in seinen Strophen verpackt hat. Gegen diese Annahme führt Knapp an, dass zwischen 1198 und 1227 keine urkundliche Erwähnung einer Aufgabe von Wien als Residenz bisher gefunden wurde und Walter selbst ausschließlich Wien als österreichischen Hof anführt.[409]

- 14. Adelsermahnung (L 36, 1 C 332 (348))

„Dô Liupolt spart ûf gotes vart, ûf künftige êre,
si behielten alle samt, sie volgeten sîner lêre,
si zuhten ûf alsam si niht getorsten geben,
dáz sin an der milte niht überhœhen wollten –
wól in dés, si tâten als si solten,
die helde ûz Oesterrîche heten ie gehoveten muot,
si behielten durch sîn êre, daz was guot.
nû geben durch sîn êre als ér nû tuot
und leben nâch dem hofe, nû sô ist éniu zuht bescholten."

„*Als Leopold für die Kreuzfahrt sparte, für zukünftige Ehre,*
hielten sie allesamt an sich, sie folgten seinem Beispiel
sie zuckten zurück, als ob sie nicht zu geben wagten,
das war angemessen, man soll immer wie der Hof leben.
Daß sie ihn an Freigebigkeit nicht übertreffen wollten-
Dafür seien sie gepriesen, sie taten, wie sie sollten.
Die Helden aus Österreich hatten immer schon hofgemäße Gesinnung,
sie hielten an sich um seiner Ehre willen, das war gut so.
Nun aber sollten sie um seiner Ehre willen geben, wie er es nun tut,
und nach dem Vorbild des Hofes leben, so aber ist jene (damalige) Mäßigung tadelswert."[410]

Walther ruft in diesen Zeilen sein Publikum dazu auf, von der durch die potentielle Teilnahme am Kreuzzug begründeten vormaligen Sparsamkeit abzusehen, da es aktuell keinen Bedarf gäbe und dafür wieder zur Großzügigkeit zurückzukehren.

[408] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 173.
[409] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 273.
[410] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 186-187.

Dabei führt er in jedem Belang den österreichischen Herzog als gutes Beispiel an.[411]

- 15. Drei-Fürsten-Preis (L 34,34 C341 (357) A70)

„Die wîle ich dîre hove weiz sô lobelîcher manne,
sô ist mîn wîn gelesen und sûset wol mîn pfanne.
der biderbe patriarche missewende frî,
der ist ir einer, sô ist mîn höfscher trôst ze hant dâ bî
Liupolt, zwir ein fürste, Stîr und Oesterrîche,
nieman lebt, den ich zuo dem gelîche:
sîn lob ist niht, ein lobelîn, er mac, er hât, er tuot.
sô ist sîn vetter als der milte Welf gemuot,
des lob was ganz, ez ist *nâch* tôde guot.
mir ist vil unnôt, daz ich dur handelunge iht verre
strîche."

„*Solange ich drei Höfe weiß so lobenswerter Männer,*
so lange ist mein Wein gelesen und brutzelt angenehm
meine Pfanne.
Der angesehene Patriarch, frei von Makel,
der ist einer von ihnen. Sodann ist meine höfische
Zuflucht gleich zuhanden:
Leopold, zweifach ein Fürst: von Steiermark und
Österreich,
niemand lebt, den ich mit dem vergliche:
sein Preis ist kein Preislein, er kann, er hat, er tut.
Ebenso ist sein Vetter wie der freigebige Welf
Gesonnen,
dessen Ruhm war vollkommen, er ist auch nach
seinem Tode noch gut.
Ich habe nicht nötig, daß ich wegen guter Bewirtung
Etwa in die Ferne schweife."[412]

In diesen Zeilen preist Walther drei Höfe, welche er als freigiebig bezeichnet, und zwar jenen des Patriarchen von Aquileja, jenen in Wien unter Leopold VI. und jenen des Welfen Welf VI.[413]

➔ Wiener Hofton

Der Wiener Hofton lässt sich durch den Inhalt eines seiner Sprüche mit ziemlicher Sicherheit genau datieren, denn es folgt eine Erwähnung der Sonnenfinsternis von

[411] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 173.
[412] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 188-189.
[413] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 173.

1201, womit die gesamte Strophengruppe wahrscheinlich im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Die drei ersten Strophen beziehen sich auf den Wiener Hof, was schlussendlich zu Bezeichnung der Gruppe beigetragen hat.[414]

- 3. Preisstrophe auf Leopold VI. (L 25,26 C 307 (323))

„Ob ieman spreche, der nû lebe,
daz ér gesæhe ie grœzer gebe,
als wir ze Wiene dur êre haben enpfangen?
Man sach den jungen fürsten geben,
als er niht lenger wollte leben,
dô wart mit guote wunders vil begangen:
man gab dâ niht bî drîzc pfunden,
wan silber, als ez wære funden,
gáb man hin und rîche wât.
Ouch hiez der fürste durch der gernden hulde
Die malhen *sam* den stellen læren,
órs als ob ez lember wæren
vil maniger dan gefüeret hât.
Ez engált dâ nieman sîner alten schulde,
daz wás ein minneclîcher rât."

„*Ob jemand sagen kann, der jetzt lebt,*
daß er jemals größere Gebefreudigkeit gesehen habe,
als wir sie in Wien der Ehre wegen erfahren haben?
Man sah den jungen Fürsten Geschenke austeilen,
als wollte er nicht länger leben,
damals wurden mit Gut geradezu Wunder vollbracht:
Man schenkte nicht etwa dreißig Pfund
Nur Silber, als hätte man es gefunden,
gab man hin – und reiche Kleidung.
Auch hieß der Fürst, um die Ergebenheit der
Fahrenden zu gewinnen,
die Taschen wie die Ställe leeren.
Rösser, als ob es Lämmer wären,
hat manch einer von dannen geführt.
Es bezahlte da niemand für seine alte Schuld,
das war eine freundschaftliche Geste."[415]

In diesem Abschnitt preist der Künstler die überaus große Freigebigkeit des jungen Leopold VI., insbesondere die fahrenden Sänger betreffend.[416] Die Datierung

[414] Otfried *Ehrismann,* Einführung in das Werk Walthers von der Vogelweide (Darmstadt 2008), 65-66.
[415] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 238-239.

wird meistens um 1203 festgelegt, also auf die Hochzeit des jungen österreichischen Herzogs, an der Walther im Gefolge von Wolfgers von Passau teilgenommen hat.[417] Aber es könnte auch die Schwertleite Leopold VI. zu Pfingsten 1200 in Betracht kommen.[418]

- 12. Verfall höfischer Zucht (L24,3 C 303 (319) D 24)

  „Wer zieret nû der êren sal?
  der jungen ritter zuht is smal,
  sô pflegent die knehte gar unhövescher dinge
  mit worten und mit werken ouch.
  swer zühte hât, der ist ir gouch.
  nemet war, wie gar unfuoge für sich dringe.
  Hie vor dô berte man die jungen,
  die dâ pflâgen vrecher zungen.
  nû ist ez ir werdekeit.
  si schallent unde scheltent reine frowen.
  wê ir hiuten und ir hâren,
  die niht kunen frô gebâren
  sunder wîbe herzeleit!
  dâ mac man sünde bî der schande schowen,
  die maniger ûf sich selben leit."

  „*Wer ziere nun den Saal der Ehen?*
  Der junge Ritter Lebensart ist gering,
  ebenso reiben die Knappen ganz unhöfische Dinge
  mit Worten und auch mit Werken.
  Wer den Anstand hat, der ist für sie ein Narr.
  Seht doch, wie sehr sich Roheit ausbreitet!
  Früher, da schlug man die Jungen,
  die eine freche Zunge hatten.
  Nun ist dies ihr Stolz.
  Sie prahlen und beleidigen damit reine Damen.
  Weh über das Häuten und den Haarwechsel derer,
  die sich nicht vergnügt gebaren können
  ohne das Herzeleid der Frauen.
  Da kann man Sünde neben der Schande sehen,
  die manch einer sich selbst auflädt."[419]

In dieser Strophe kritisiert Walther die jüngeren Angehörigen des Hofes und mahnt sie über ihr unhöfisches Verhalten ab.[420]

---

[416] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 155.
[417] *Mück*, Walther von der Vogelweide, 82.
[418] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 273.
[419] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 256-257.
[420] *Ehrismann*, Einführung Walther, 66.

- 2. Klage des Wiener Hofes (L 24,33 C 305 (321) D 249)

„Der hof ze Wiene sprach ze mir:
›Walther, ich solte lieben dir,
nû leide ich dir, daz müeze got erbarmen.
mîn wirde diu was wîlent grôz,
dô lebte niender mîn genôz
wan künic Artûses hof, sô wê mir armen!
Wâ nû ritter unde frowen,
die man bî mir solte schowen?
seht, wie jâmerlîch ich stê!
mîn dach ist fûl, sô rîsent mîne wende.
mich enminnet nieman leider.
golt, silber, ros und dar zuo kleider,
die gap ich unde hât ouch mê.
nûn hab ich weder schappel noch gebende
noch frowen zeinem tanze, owê!“

„*Der Hof in Wien sprach zu mir:*
»Walther, ich solle Dir gefallen,
nun bin ich Dir zuwider, das möge Gott erbarmen.
Mein Ansehen, das war eintest groß,
damals lebte nirgendwo meinesgleichen
außer der Hof des König Artus, ach weh, mir Armem!
Wo sind jetzt Ritter und Damen,
die man bei mir erblicken sollte?
Seht, wie jammervoll ich darstehe:
Mein Dach ist morsch, ebenso zerfallen meine Wände,
mich liebt leider niemand.
Gold, Silber, Rosse und dazu Kleider,
die gab ich her und hatte immer noch mehr.
Nun habe ich weder Kranz und Gebände,
noch Damen zu einem Tanz, ach weh!«“[421]

Wahrscheinlich entstanden diese Zeilen um 1207, als Walther abermals keinen Anschluss an den Wiener Hof gefunden hatte und diesen Umstand in scharfen Worten beklagt. Diese Kritik findet sich möglicherweise in den ebenfalls zitierten Strophen von Lied 35, 17.[422] Der beschriebene bauliche Verfall darf nicht wörtlich genommen werden.[423]

[421] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 236-237.
[422] *Mück*, Walther von der Vogelweide, 82-83.
[423] *Knapp,* Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 273.

➔ Leopoldston

- 6. Drei Wünsche (L 84,1 C 34)

„Driê sorge hab ich mir genomen,
möht ich der einer zende komen,
sô wære wol getân ze mînen dingen.
Iedóch swaz mir dâ von geschiht,
in scheid ir von ein ander niht,
mir mac an allen drîn noch wol gelingen:
gotes huld und mîner frouwen minne,
daz úmbe sorge ich, wie ich die gewinne.
daz ist der wünneclîche hof ze Wiene.
in gehirme niemer unz ich den verdiene,
sît ér sô manier tugende mit sô stæter triuwe pflac.
man sach Liupóltes hant dâ geben, daz si des niht erschrac."

„*Drei schwierige Ziele habe ich ins Auge gefaßt,*
könnte ich eines davon erreichen,
so stünde es gut um meine Angelegenheiten.
Jedoch, was immer mir daraus erwächst,
ich trenne sie nicht voneinander,
ich kann alle drei wohl noch erlangen:
Gottes Gnade und die Minne meiner Dame,
um die bemühe ich mich, daß ich sie gewinne.
Das dritte hat sich meiner zu Unrecht manchen Tag erwehrt:
das ist der freudenreiche Hof zu Wien.
Ich werde nimmer ruhen, bis ich den verdiene,
da er so vieler Tugenden mit so großer Beständigkeit pflegte.
Man sah da Leopolds Hand schenken, ohne daß sie dabei zurückschreckte."[424]

Laut Spechtler konkretisiert Walter seine Aussage im Leopoldston durch die Zahl Drei:

Er nennt drei Ziele, nämlich Gottes Gnade, die Huld seiner Dame und die Wiederaufnahme an den Wiener Hof unter Leopold VI. Es könnte sein, dass sich Walther als Nachfolger des verstorbenen Reinmar anbietet.[425]

[424] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke 282-283.
[425] *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, 161-162.

3.2.2. Neidhart

Siegfried Beyschlag orientiert sich bei seiner Ausgabe, aus der die folgenden Beispiele gezogen sind, an jener von Haupt und Wiesner.[426]

Neidhart hat mit seiner Kunst eine inhaltliche, sprachliche und musikalische Wende im Minnesang vollzogen, was aber schon von älteren Zeitgenossen wie Walther von der Vogelweide kritisch aufgenommen wurde. Schulze bezeichnet diese Neuerung als Gegensang, da Neidharts Lyrik im Kontrast zu den Werken seiner Vorgänger und Konkurrenten in Beziehung stehen. Die Änderung betraf die Figuren, das Milieu, sowie wie die besungenen Empfindungen und Erfahrungen. Für den Minnegesang zeichnete sich diese Änderung folgendermaßen aus: Die Liebe eines Ritters galt nicht mehr ausschließlich einer adligen Dame, sondern eventuell auch einem nicht adligen Mädchen. Dabei rückt die sexuelle Komponente des Werbens immer mehr in den Fokus. Auffallend ist, dass das Sänger-Ich zunehmend frustrierter wirkt und auch einen zynischeren Tonfall anschlägt als bei seinen Kollegen, wie Beispielsweise bei Ulrich von Liechtenstein. Nach Schweikle schuf Neidhart in seinen Texten drei verschiedene Rollen, wovon zwei fiktiv sind: jene des lyrischen Ichs und des Ritters von Riuwental und eine dritte, die sogenannte Neidhart-Figur.[427]

Charakteristisch für die Lieder Neidharts ist, dass sie sich durch die jahreszeitliche Beschreibung am Beginn in Sommer- und Winterlieder einteilen_lassen. Die „Dörper“, welche tölpelhafte „Bauernfiguren“ darstellen und im Gegensatz zur höfischen Gesellschaft stehen, finden sich in den Winterliedern und sind das Ziel von Neidharts Spott. Dabei zeichnet sie der Künstler mit bäuerlichen Attributen aus, lässt aber den Leser bzw. das Publikum im Unklaren, auf welchen Stand er sich genau und mit klaren Grenzen bezieht, wobei er jedoch den alten Adel ausschließt. [428] Dabei sind Konflikte meist im Zentrum des Handelns der Dörper und die Szenen werden derb geschildert.[429] Diese Umsetzung verleiht Neidharts Werken den Anflug von Kuriosität und benötigt auch ein wissendes Publikum, um die vorgeführten Kunstgriffe und die Anspielungen wahrzunehmen und sich darüber

[426] Annette *Hoppe*, Überlieferung, Edition und Interpretation: Ein Blick auf die Editionsgeschichte der Neidhartlieder, in: Magarete *Springeth* (Hg), Franz-Viktor *Spechtler* (Hg.), Neidhart und die Neidhart-Lieder (Berlin 2018) 72.
[427] *Schweikle*, Neidhart, 55.
[428] Ursula *Schulze*, Grundthemen der Lieder Neidharts, in: Magarete *Springeth* (Hg), Franz-Viktor *Spechtler* (Hg.), Neidhart und die Neidhart-Lieder (Berlin 2018) 95-96.
[429] Ursula *Schulze*, Grundthemen der Lieder Neidharts, 100.

zu belustigen. Somit war die Zielgruppe die höfische Gesellschaft, deren Bildung auch die Codes des Minnesanges entschlüsseln half.[430]
Nach Schweikle spiegeln Neidharts Lieder die damalige Gesellschaft realistischer wider als der Minnesang seiner Kollegen. Auch grenzt er die gesellschaftlichen Schichten nicht so scharf voneinander ab.[431] Neidhart, inmitten dieser Gesellschaft, hatte weniger Distanz als die heutige Forschung, welche die häufigen Konflikte zwischen Kaiser und Fürsten, bzw. jene zwischen Adel und Landesfürsten aus dem nötigen Abstand analysieren konnte.[432]

Im Folgenden sind jene Lieder, bzw. Passagen daraus genannt, in denen Neidhart auf den Herzog von Österreich Friedrich II. verweist und inhaltlich miteinbezieht:

➔ L.19 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes/Sommerlieder:

„Leit mit jâmer wont in Ôsterlande.
Jâ wurde er sîner sünden vrî, der diesen kumber
Der möhte nimmer baz getuon
Hie vrumt niemen vride noch suon.
Da ist sünde bî der schande."

„Östereich ist erfüllt von Leid und Jammer.
Er würde seiner Sünden los, wer dieses Elend stillte;
Er könnte nie mehr Bessers tun.
Hier stiftet niemand Fried' und Recht.
Sünde steht bei Schande"[433]
[...]

„Vrômot ist ûz Ôsterrîche entrunnen.
wir mugen uns ir und Vriderûnen spiegel wol verkunnen.
den spiegel sollte wir verklagen,
Vrômuot ûf den handen tragen,
dies uns her wider gewunnen."

„Doch der Frohmut ist aus Österreich entwichen.
verzichten müssen wir auf sie und Friederunes Spiegel.
ihn sollten wir verschmerze doch;
und Frohmut tragen auf der Hand,
die sie uns wieder brächten."[434]

[430] Ursula *Schulze*, Grundthemen der Lieder Neidharts, 102.
[431] *Schweikle*, Neidhart, 128.
[432] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 289.
[433] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 90-91.
[434] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 92-93.

In diesem Lied schildert Neidhart den beklagenswerten Zustand seiner neuen Wahlheimat, welcher durch die konfliktreiche Politik des Herzoges herbeigeführt wurde.[435]

➔ L.35 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes/Winterlied:

„[...]zwêne dörper (daz si sîn verwâzen!),
si truogen beide röcke nâch dem hovesite,
Ôsterrîches tuoches. wê mir sîn, der in si schiriet!“

„Zwei Baerun – daß sie doch der Teufel hole! –
trugen beide Röcke nach der Art des Hofs,
Östreicher Tuch. Dem Schneider alles Üble am Hals!“[436]

Neidhart empört sich in dieser Passage, über die Verletzung standesspezifischer Vorschriften bezüglich der Kleidung.[437]

➔ L.41 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes/Winterlieder

„ X

Ich hân mînes herren hulde vloren âne schulde!
dâ von so ist mîn herze jâmers unde trûnres vol.

rîcher got, nu rihte mirz sô gar nâch dîner hulde,
manges werden friundes daz ich mich des ânen sol!

des hân ich ze Beiern lâzen allez, daz ich ie gewan,
unde var dâ hin gein Ôsterrîche und il mich dingen
an den werden Ôsterman.

XI

Mîner vînde wille ist niht ze wol an mir ergangen.
wolde ez got, sîn mähte noch vil lîhte werden rât
in dem lande ze Oesterrîche wart ich wol enphagen
von dem edeln vürsten, der mich nû behûset hât.

Hie ze Medelicke bin ich immer âne ir aller danc.
Mir ist leit, daz ich von ppen und von Gumpen ie
Ze Riuwental sô vil gesanc“

„ X

Meines Herren Huld hab’ ich verloren ohn’ Verschulden.

[435] *Schweikle*, Neidhart, 61.
[436] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 182-183.
[437] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 289.

Darüber ist mein Herz mir nun voll Jammer und voll Leid.

Mächt'ger Gott, gib du mir doch Ersatz nach deiner Gnade,
daß ich so viele edle Freunde nun verliren muß!

Ich lasse ja in Baiern alles hintenan, was jemals mein,
und zieh dahin nach Österreich und setzte all mein Hoffen
auf des Ostland edlen Herrn.

XI

Meiner Feinde Absicht ist nicht ganz ans Ziel gekommen.
Wenn Gott es wollte, würde ich noch völlig davon frei.

Im Land zu Österreich wurde ich aufs beste aufgenommen
Vom edlen Fürsten, der mir nun ein Haus verliehen hat.

Zu Melk hier bin ich gegen ihrer aller Absicht nun fortan.
Ich bedaure, daß von Eppe, Gumpe ich so viel
Gesungen je zu Reuental."[438]

Im Winterlied 41 lässt sich der Wechsel Neidharts von Bayern nach Österreich nachvollziehen, da einerseits von der Einziehung des Eigentums und des Lehens die Rede ist, welche ausschließlich dem Lehensherren oblag, andererseits der Verlust des Gönners und des Dienstes am bayrischen Hof. Der Künstler unterstellt der bayrischen höfischen Gesellschaft ihm feindlich gesinnt gewesen zu sein, dabei reflektiert er ebenfalls, dass ihn womöglich seine Kunst Feinde bei Hof eingetragen hat.[439]

➔ L. 50 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes/Winterlieder

„ VII

Fürste Friderîch,
unde waere ez betelîch
umbe ein kleinez hiuselîn
dâ mîn silbers vollez schrîn
waere behalten inne, daz ich hân von dîner gebe,

des will ich dich biten.
dû vernimz mit guoten siten!
jâ bin ich in dînem geu
Manges snoeden understreu.
Ich will ez gedienen, al die wîle sô ich lebe,

hie mit mîner hant,

[438] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 218-221.
[439] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 577.

hin ze gote mit mîner zungen.
Wirt in frônekôre ein lobeliet von dir gesungen,
dâ von wirst dû in dem paradîse wîte erkant.“

„ VII
Herzog Friederich
wenn die Bitte ist erlaubt
um ein Dächlein überm Kopf,
wo der Schrein von Silber voll
aufgehoben wäre, der ja deine Gaben

trage ich sie vor.
Nimm in gutem Sinn sie auf!
Bin ich doch in deinem Land
Spielball Rücksichtsloser oft.
Dienen wird' ich dir dafür all meine Lebenszeit,

hier mit meiner Hand,
dort vor Gott mit meiner Zunge.
Wird im Himmelschor ein Loblied über dich gesungen,
wirst dadurch du in dem Paradiese weit bekannt.“[440]

Nach dem Neidhart in diesem Lied Herzog Friedrich II. um ein Lehen bittet, wo er sein vormals erhaltenes Geldgeschenk aufbewahren kann, kann davon ausgegangen werden, dass dieses Lied erst frühestens 1231, nach der Ermordung Herzog Ludwigs I. von Bayern, in Österreich vorgetragen wurde. Im Gegenzug verspricht Neidhart dem Babenberger seinen lebenslangen Dienst und zwar sowohl mit dem Schwert im Diesseits als auch mit der Fortführung seiner Lobeslieder im Jenseits.[441]

➔ L. 51 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes / Übersetzung ins Neuhochdeutsche von Franz Viktor Spechtler für Herzog Friedrich/Winterlied 36[442]

„[...]
Richtet euch, Arme und Reiche
nach dem Fürsten Friedrich,
der will zeigen, wo's hingeht:
er mit allen anderen Fürsten,
der uns von allen gut gefällt
in der Würde und mit Taten.
Er kann richten und er darf's.

[440] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 284-287.
[441] *Bleck*; Neidhart, 138-139.
[442] F.V. Spechtler bezieht sich in seiner Übersetzung auf die Salzburger Edition (2007).

Man soll seine Güte preisen,
er ist freigebig zu jeder Zeit.
Sagt, wer größer ist als er.

Lasst euch die Geschichte sagen:
Er will selber Grenzen ziehen,
Frieden in der Ungarn Land
bis hin zu der Bulgarei
und dann durch die Romanei
mit gewaltig starker Hand,
er und all seine Helden:
Welisch, Zockel, Teutsch und Ungar.
Wollte er noch mehr, das ginge:
Friede als der Kaiser um den Rhein. [...]" (Strophe 8-9)[443]

Neidhart verbindet vorzüglich den Einbruch des Winters mit der Ankunft des Kaisers in Österreich, wobei er den Bauern Schlechtes prophezeit, wenn es dann soweit käme. Er weist die Bauern darauf hin, dass ihnen die Haare geschoren werden, und sie damit zu den Unfreien zählen, während er selbst nicht Gefahr läuft ihr Schicksal zu erleiden.[444] Hingegen geht Neidhardt auch davon aus, dass es jene Ministerialen ebenso treffen wird, welche erst vor kurzem einen sozialen Aufstieg geschafft haben, oder zumindest so tun als ob.

In den Fürstenstrophen ruft Neidhart dazu auf, Herzog Friedrich zu unterstützen und ihn im bevorstehenden Konflikt mit dem Kaiser zu Seite zu stehen. Dabei appelliert der Künstler an das Publikum und schafft durch die Verwendung der zweiten Person Plural eine Einheit mit dieser Gruppe, welche sich hinter dem Fürsten, versammeln soll.[445]

Er weist auf den Tatendrang seines Gönners hin wie auch darauf, dass er die Entschlossenheit besitzt, seinen ungarischen Nachbarn bis hin zu dessen östlichsten Grenzen und dann noch zusätzlich die Romani in Norditalien zu befrieden.[446]

Zwischen den Zeilen jedoch lässt Neidhart die Unzufriedenheit und die Zweifel der Bevölkerung durchblicken, da er das Publikum explizit auffordert, sich hinter den Landesfürsten zu stellen.[447]

[443] Neidhart *von Reuental*, Neidhart. Der freche Dichter aus Österreich (Klagenfurt 2013) 59-60.
[444] *Bleck*; Neidhart, 161.
[445] *Bleck*; Neidhart, 162.
[446] *Bleck*; Neidhart, 162-163.
[447] *Schweikle*, Neidhart, 61.

Der Kaiser hingegen soll nach Neidhart weiter am Rhein verbleiben, um zu regieren und sich aus österreichischen Angelegenheiten heraushalten. Dieser letzte Vers kann den Grundton des Liedes nach Bleck vorgeben.[448]

➔ L.53 nach Beyschlag, Leider des R-Blockes/Winterlieder

„ II
Vrômuot vert in trûren nû von lande hin ze lande,
ob sie iemen vinde, der in ganzen vröuden sî.

wer ist nû sicher, der ir irren boten sande,
dem sî künde, sî sî alles ungemaches vrî?

Wer ist nû sô vreuden rîch,
dâ si sî gesinde,
wan der vürste Vriderîch?
Kom, dâ sî den vinde!

III
Sî hât mit versuochen elliu tiutschiu lant durchwallen,
dazs eht leider niemen gar in ganzen vröuden vant.

swar si ie kam, dâ vant si niht wan trûren bî in allen.
Nû hât sî ir spehe ûz in daz Ôsterlant gesant.

diu vert wider unde vür
allez tougenlîchen,
ob sie in vröuderîcher kür
vinde Vriderîchen.

IV

Will er sî behalten, sî will gerne dâ belîben.
sî was in dem willen, dô der bote von im schiet.
sî und ir gespilen wellen dâ die zît vertrîben.
wê, wer singet uns den sumer niuwiu minneliet?

daz tuot mîn her Troestelîn
und mîn hoveherre.
der gehelfe sollte ich sîn.
nu ist der wille verre.“

„ *II*
Frohmut zieht in Trauer nun von Lande hin zu Lande,
ob sie finde, wer in ungetrübter Freude lebt.

[448] *Bleck*; Neidhart, 163.

Wer ist so sorgefrei, der ihr Unsteten Boten schickte,
dem sie bestät'ge, allen Ungemachs nun frei zu sein?

Wer ist jetzt so freudenreich,
daß sie dort heimisch würde,
als nu der Herzog Friederich?
Komm' sie zu seinem Hof!

III

Alle deutschen Länder hat zur Probe sie durchzogen,
ohne leider wen zu finden, der der Freunde lebt.

Wohin sie kam, da fand sie nur Kopfhängerei bei allen.
Jetzt hat ihre Späher sie nach Österreich gesandt.

Die durchzieh'n es kreuz und quer
heimlich und verborgen,
ob sie den Herzog Friederich
im Stand der Freude fänden.

IV

Wenn er sie nur behalten will, will gerne sie dortbleiben.
Hiezu war sie entschlossen, als der Bote von ihm schied.
Mit ihren Spielgefährten will sie dort die Zeit verbringen.
Wer trägt uns nun im Sommer neue Liebeslieder vor?

Das tut mein Herr Tröstelein
Und der Herzog selber.
Helfen sollte ich dabei,
doch fehlt mir weit der Wille."[449]

Winterlied 53 kann als weiteres Preislied Neidharts auf den Herzog von Österreich interpretiert werden und als Versuch, den Herzog vor der höfischen Gesellschaft zu rehabilitieren. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass nun ein anderer seinen Platz als Dichter bezüglich der Liebeslieder einnehmen soll, da er mit der Preisung seines Gönners sowie der Darstellung seiner politischen Intentionen ausgelastet sei. Die Neidhartforschung geht davon aus, dass die Anwesenheit von „Frau Frohmut" am österreichischen Hof mit dem prächtigen Fest anlässlich der Vermählung der Schwester des Herzogs im Jahre 1234 zu tun hat.[450]

[449] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 314-317.
[450] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 600-601.

➔ L.55 nach Beyschlag, Lieder der R-Blockes/Winterlieder

„ VIII

Ich hiet ein ureligue,
daz ich lange hân getragen
mit vil grôzer smiuge.
daz hât mir versüenet wol der vürste ûz Ôdterlant.

die geilen dorefsprenzel,
die dâ wâren in dem geu
alle voretenzel,
der vüert iegeslîcher nû ein îsenîn gewant

in die herevart,
dâ der vürste hin gebiutet.
jungiu wîp, ir werdet selten mê von in getriutet.
si sint nu hereliute, Bereliup und Irenwart.

„ VIII

Ich führte eine Fehde;
ich stand sie wirklich lange durch
mit viel großen Nöten.
Der Fürst von Östereich hat sie nun mir trefflich beigelegt.

Die tollen Bauerngecken,
die da alle hier im Gau
Tanzführer sind gewesen,
jeder schleppt von ihnen sich nun mit dem Eisenkleid

zu der Heerfahrt ab,
zu der der Fürst sie hat befohlen.

zu der Heerfahrt ab,
zu der der Fürst sie hat befohlen.
Junge Frauen, jetzt ist es vorbei mit dem Gekose.
Kriegsleute sind jetzt, Freund Bärleub und Freund Irenwart.“[451]

In diesen Zeilen formuliert Neidhart seine Genugtuung darüber, dass seine Fehde mit den bäuerlichen Tölpeln durch die Ausheberung Herzog Friedrichs II. im Zuge des Heeresdienstes kurzzeitig ein Ende findet.[452] In diesem Lied jedoch versteckt Neidhart seine Kritik an seinem Gönner, dem er die Mitschuld am Verfall der höfischen Kultur gibt.[453]

[451] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 338-341.
[452] *Schweikle*, Neidhart, 61.
[453] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 285.

3.2.3. Tannhäuser

➔ Nr. 1: *Uns kumt ein wunneclîchiu zît*

(Überlieferung: Heidelberg, Cpg 848 (C), Bl. 264v)

I. „Uns kumt ein wunneclîchiu zît,
des fröit sich allez, daz dir ist –
Diu manigem hôchgemüete gît.
sô wol dir, meie, daz du bist

II. Sô rehte wunneclîche komen!
daz ist mînes herzen spil.
Wir hân daz alle wol vernomen,
wie der fürste leben wil.

III. In Œsterrîche und anderswâ
wil er behalden ie den prîs.
Beide hie dort unde dâ
ist er an allen dingen wîs.

IV. Er hât sîn dinc vollebrâht alsô,
daz man dem werden danken muoz.
Er mac wol iemer wesen frô,
swem er dâ biutet sînen gruoz.

V. Mit êren rîchet er, der helt,
von jâr ze jâre baz und baz.
In weiz, ob irs gelouben welt:
er lât es niht durch smæhen haz.

VI. Nâch sîner wirde in nieman gar geloben kan.
Swaz er getuot, wer getar sich des genemen an?

VII. Der habe ich noch bî mînen tagen niht vil gesehen,
Des hœrt man ime die wîsen und die besten jehen.

VIII. Si slâfent noch, er wecket si, des dunket mich.
Ez was ein spil gar unz an her, nû hüeten sich,

IX. Daz si den helt erzürnen niht!
daz ist mîn rât, ez mac geschaden.
In weiz, ob sis geloubent iht:
si sint mit im gar uberladen

X. Und müezen alle wîchen vor,
swâ er vert hin mit sîner schar.
Er sweibet ob in hôh embor

vil schône alsam ein adelar.

XI. Sînem râte bin ich holt, er lêret niht wan werdekeit.
sin widerrâtent niht sîn êre, die sint volleclîche breit.

XII. Er hât und mag und getar getuon, der stolze Wâleis unverzaget.
wer lebt, von dem man nû sô vil der wunderlîchen dinge saget?

XIII. Er hât niht wandels umb ein hâr,
Swaz er geredet, daz lât er wâr.

XIV. Mit im sô varnt juden, cristen, Kriechen, Valwen, heiden vil,
Unger, Piulân,[1] Riuzen, Behein; swer eht schône leben wil,

XV. Der ist behalden, swannen er vert, bî im, ist er ein fromer man.
Manigen armen er berâtet: ich hebe an mir selben an.

XVI. Dâ bî schaffet er den besten vride uber elliu sîniu lant, Guoten kouf
umbe allez ding, er wendet roub unde brant.

XVII. Sîn herze blüet alsam ein boun,[2]
der zallen zîten fröide birt.
ir aller milte ist gar ein troun
wider im, er ist der êren wirt.

XVIII. Mîn geloube ist daz: swer in zer wochen eines mac gesehen,
Daz dem ungelückes niht enkeiner slahte mac geschehen.

XIX. Er mac wol heizen Friderîch,
ez wirt aber niemer sîn gelîch.

XX. In kurzen zîten daz geschiht,
daz man wol eine krône
Schône ûf sînem houpte siht;
sô vert der fürste schône.

XXI. Er ist unser wunne,
glanz alsam diu sunne.

XXII. Sô ist sîn tugentha er lîp
milt und êrebære;
Elliu wol getânen wîp
frâgent von im mære.

XXIII. Von dem guoten wol gemuoten frâgent si vil dicke bî dem Rîne,
Allenthalben ûf dien alben lopt man in wol und die sîne.

XXIV. Ûf dem wazzer und dem plâne ist er sô vermezzen,
In weiz niht, des an dem degen iender sî vergezzen.

XXV. Trûric herze frô wirt von im, swanne er singet dien frouwen den reigen. 70 Sô hilfe ich im sô, daz ich singe mit im zaller zît gerne den meien.

XXVI. Sîn schimpf, der ist guot,
wan er gît zaller zît mit êren, der reine,
Dâ bî hôch gemuot
offenbar- lîch getar. sîn guot, daz ist gemeine.

XXVII. Er ist zallen zîten frô,
im zimt wol daz lachen,
Daz kan er vil suoze alsô
wol mit fröiden machen.

XXVIII. Vest alsam ein adamant,
swâ manz sol beherten,
Sîn lop vert dur elliu lant,
daz kan nieman scherten.

XXIX. Lobe in ieman baz danne ich,
der sol des geniezen.
Alle singer, dunket mich,
müeste sîn verdriezen. [...]“

„*Für uns kommt eine freudenreiche Zeit,*
darüber freut sich alles, was lebt –
die viele in freudige Erregung versetzt.
Ein Hoch auf dich, Mai, daß du

so voller Freuden gekommen bist!
Das ist ein Vergnügen für mein Herz.
Wir haben alle deutlich vernommen,
wie der Fürst leben will.

In Österreich und andernorts · ·
wird er sich immer höchsten Ruhm sichern.
Hier wie dort und da
kennt er sich in allen Angelegenheiten aus.

Er hat seine Sache so gut gemacht,
daß man diesem würdigen Mann Dank schuldet. · ·
Der kann sich stets glücklich schätzen,
dem er seinen Gruß entbietet.

In Ehren wird er mächtiger, dieser Held,
von Jahr zu Jahr mehr und mehr.

Ich weiß nicht, ob ihr das glauben mögt:
Er unterläßt es nicht trotz kleinlichem Haß.

Seiner Würde gemäß kann ihn niemand genügend loben.
Was er auch tut, wer wagte das auf sich zu nehmen?

Solche habe ich zu meinen Lebzeiten noch nicht viele gesehen,
das erkennen, wie man hört, die Weisen und die Besten ihm zu.

Sie schlafen noch, er weckt sie, so scheint es mir.
Es war alles ein Spiel – bisher, nun mögen sie sich in acht nehmen,

daß sie den Helden nicht erzürnen!
Das ist mein Rat, es kann (ihnen) schaden.
Ich weiß nicht, ob sie es überhaupt glauben:
Sie haben sich mit ihm völlig übernommen

Und müssen alle zurückweichen,
wohin er sich auch mit seinen Kriegern wendet.
Er schwebt hoch über ihnen
majestätisch wie ein Adler.

Seinem Befehl bin ich treu, er lehrt nur würdevolles Verhalten.
Sie richten nichts gegen seine Ehre aus, die ist überall verbreitet.

Er hat und kann und wagt zu handeln, der stolze und mutige Waliser.
Wer lebt noch, von dem man heute so viel Bewundernswertes erzählt?

Er ist kein bißchen wankelmütig,
Was er verspricht, das macht er wahr.

So fahren mit ihm Juden, Christen, Griechen, Kumanen, Heiden in großer
Zahl, Ungarn, Polen, Reußen, Böhmen; wer überhaupt angenehm leben will,

dem ergeht es bei ihm gut, wohin er auch fährt, wenn er ein tüchtiger Kerl ist.
Viele Arme versorgt er: ich nenne nur mich als Beispiel.

Zudem sorgt er für den tiefsten Frieden in all seinen Landen,
für gerechte Preise bei allen Gütern, er verhindert Raub und Brandschatzung.

Sein Herz blüht wie ein Baum,
der zu allen Zeiten Freude trägt.
Die Freigebigkeit aller anderen ist wie ein Schatten
im Vergleich zu seiner, bei ihm ist die Ehre zuhause.

Meiner Meinung nach ist es so: Wer ihn nur einmal in der Woche sehen
kann, dem kann keinerlei Unglück widerfahren.

Er trägt mit Recht den Namen Friedrich,

auch hier kommt niemand ihm gleich. ·

Sehr bald wird es geschehen,
daß man eine Krone
herrlich auf seinem Haupt sieht;
so zieht der Fürst herrlich dahin.

Er ist unsere Freude,
ein Glanz wie die Sonne.

So ist er, der ideale Fürst, freigebig und ehrenvoll;
alle attraktiven Frauen
wollen etwas über ihn hören.

Nach dem edlen Wohlgesinnten fragen sie oft am Rhein,
überall in den Alpen rühmt man ihn sehr und die Seinen.

Zu Wasser wie zu Land ist er so verwegen,
ich weiß nichts, das an dem Helden unvollkommen wäre.

Traurige Herzen werden durch
ihn froh, wenn er den Damen zum Reigen singt.
Dabei helfe ich ihm,
indem ich mit ihm jederzeit gerne den Mai besinge.

Seine Scherze sind in Ordnung,
denn er gibt jederzeit mit Ehren, der Reine,
dazu (kommt) hochherzige
offensichtliche Kühnheit. Sein Besitz gehört allen.

Er ist jederzeit fröhlich,
das Lachen steht ihm wohl an,
das kann er sehr reizend
und mit großer Ausgelassenheit tun.

Fest wie ein Diamant,
in jeder Hinsicht,
geht sein Ruhm durch alle Lande,
den kann niemand ankratzen.

Lobte ihn jemand besser als ich,
soll er seinen Nutzen daraus ziehen.
Alle Sänger, scheint mir,
müßten daran verzweifeln. [...]"[454]

[454] Elisabeth *Axnick*, Leevke *Schiwek*, Ralf-Henning *Steinmetz* (Hg.), Die Dichtung des Tannhäusers. Texte und Übersetzungen, Kiel 2019, online: < https://macau.uni-kiel.de/receive/publ_mods_00002520>, (11.12.19, 18:45), 6-10.

Im ersten Ton gilt es als gesichert, dass Tannhäuser den österreichischen Herzog Friedrich II. preist. Durch die Anspielung der bald zu sehenden Krone auf dem Haupte des Babenbergers wird der Leich von der Forschung mehrheitlich um das Jahr 1245 datiert. In diesem Jahr wollte Kaiser Friedrich II. im Zuge seiner geplanten Vermählung mit der Nichte des Babenbergers das Herzogtum Österreich zu einem Königreich erheben.[455]

Dabei teilt sich das gesamte Lied in drei Abschnitte, unter anderem den Frühlingseingang, auf welchen ein allgemeines Herrscherlob folgt, welcher mit dem vorkommenden Tanzmotiv in den letzten Versen verbunden wird und den Fürsten als Tänzer einbindet.[456] Der Künstler weist dabei gleich zu Beginn auf die *wîsheit* des Fürsten hin, eine wichtige Tugend im Mittelalter, welche für die Herrscherqualität von Friedrich spricht. Es werden auch weitere Tugenden genannt*: prîs, êre, wirde*.

Tannhäuser erhebt seinen Gönner zum Helden, welcher sich auch nicht durch seine Feinde aufhalten lässt. Für die Beschreibung wird auf antike Bilder zurückgegriffen, so zum Beispiel in jenem Vers, wo Tannhäuser Friedrich mit einem Adler vergleicht, welcher als König der Vögel galt. Er verweist dabei auch auf die militärischen Erfolge seines Gönners wie auch darauf, dass er seinen Pflichten als Schutzherr nachkommt solange seine Untertanen tüchtig sind.[457] Auffallend jedoch ist etwas später der Hinweis, dass der Fürst auch Erfolg bei der Damenwelt hat, ein Zug, welcher laut Schiwek besser zu einen Minnesänger gepasst hätte als zu einem Herrscher,[458] übrigens ein Motiv, welches sich auch bei Neidhart findet.[459] Auch setzt Tannhäuser den Fürsten in seinem Werk als Minnesänger ein, ein Kunstgriff, mit welchem sich der Künstler auf eine Ebene mit seinem Gönner begibt. Dabei bescheinigt Ragotzky Tannhäuser, neben der Preisung Friedrichs II. auch ein Eigenlob eingebaut zu haben. Dieser selbstbewusste Zug spiegelt sich in der Anmerkung, dass das Lob auf den Babenberger auch nicht von anderen Minnesängern übertroffen werden kann.[460]

---

[455] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 25.
[456] Leevke Mareike *Schiwek*, Die Dichtung des Tannhäusers. Kommentar auf Grundlage der Kieler Online-Edition (Kiel 2017), 37.
[457] *Schiwek*, Die Dichtung des Tannhäusers, 39-40.
[458] *Schiwek*, Die Dichtung des Tannhäusers, 46.
[459] *Schiwek*, Die Dichtung des Tannhäusers, 47.
[460] *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer, 132.

3.2.4. Der Frauendienst von Ulrich von Liechtenstein

Die folgenden Quellenauszüge aus dem Frauendienst von Ulrich von Liechtenstein in diesem Unterpunkt sind in der Originalfassung aus der Edition Bechstein im Brockhaus-Verlag[461] und die Übersetzung ins Neudeutsche stammt von Franz-Viktor Spechtler[462]. Die angegebenen Strophen und Seiten beziehen sich auf die jeweiligen Editionen.

In früherer Geschichtsforschung bzw. germanistischer Forschung wurde immer wieder versucht, Ulrichs Werk „Der Frauendienst" als Autobiographie auszulegen, ein Umstand, den aber Franz Viktor Spechtler als Hemmung zur Interpretation des Werkes beschrieb.[463] Schon Jakob Falke versuchte im 19. Jh. in der „Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein" den Frauendienst als historische Quelle zu nutzen.[464] Dabei wurde der literarische Ulrich auf sein historisches Pendant unkritisch projiziert, wodurch es zu keiner Unterscheidung zwischen Protagonisten und Autor kam. Dadurch entstanden falsche Vorstellungen über das höfische Liebesleben zur damaligen Zeit.[465]

Besonders verführerisch war der Umstand, dass Ulrich zwar keine genauen Daten in seinem Werk einbaute, sich jedoch eine genaue Reiseroute daraus ablesen lässt, wenn auch die Bewerkstelligung in dem beschriebenen Zeitfenster Zweifel einbeziehen.[466] Doch bleiben zwei Ereignisse mit anderen Quellen gut bestimmbar: die Schwertleihe auf der babenbergischen Hochzeit von 1222 und der Tod Friedrichs II. von Österreich im Juni 1246.[467] Zu den restlichen Ereignissen, welche in dem Werk beschrieben wurden, versuchten vor allem Literaturwissenschaftler im ausgehenden 19. Jh. konkrete zeitliche Fenster dem Geschilderten zuzuordnen. Später verlagerte sich die Aufmerksamkeit der Forschung immer mehr auf die zahlreichen Urkunden, welche Details aus dem Leben des Minnesängers belegen.[468]

Ulrich selbst erwähnt in seinem Werk, dass er dieses nach 33 Jahren Ritterschaft zu Ende brachte[469]:

---

[461] Ulrich von *Liechtenstein*, Reinhold *Bechstein* (Hg.), Frauendienst. Teil 1 und 2 (Leipzig 1888).
[462] Ulrich von *Liechtenstein*, Frauendienst (Klagenfurt 2000).
[463] Ulrich von *Liechtenstein*, Frauendienst, 661.
[464] *Linden*, Biographisches und Historisches, 47.
[465] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 482.
[466] Ulrich von *Liechtenstein*, Frauendienst, 662.
[467] *Linden*, Biographisches und Historisches, 59.
[468] *Linden*, Biographisches und Historisches, 48.
[469] *Linden*, Biographisches und Historisches, 59.

„Ir sült gelouben mir für wâr: ich was driu unde drîzic jâr ritter ritterlîch gewesen, dô man ditz buoh hôrt niwez lesen, alsô daz ichz voltihtet gar.“ (Str. 1845, S.320 in Teil 2)	*Ihr sollt mir glauben nun fürwahr:* *Ich bin jetzt dreiunddreißig Jahr* *als Ritter tüchtig nur gewesen,* *als man dies Buch euch vorgelesen,* *nachdem ich es vollendet hatt‘.* *(Str. 1845, S.648)*

Wenn dies mit der Hochzeit 1222 einkalkuliert wird, kann die Entstehung des Frauendienstes um das Jahr 1255 festgelegt werden.[470]

Der Frauendienst war der erste „Ich-Roman“ in deutscher Sprache, womit Ulrich an die Traditionen von Walther von der Vogelweide anschloss, der die „Entdeckung des Ichs“ in das Minnensängertum eingeführt hat.[471] Gerade in der Funktion als Werk eines steirischen Adligen dieser Zeit im Kontrast zu verschiedenen historischen Wirklichkeiten, die eine solche Quelle beinhalten kann, kann der Frauendienst einen Zugang schaffen, welche Forderungen die neuen Ministerialen an ihren Stand und vor allem an ihren Herzog hatten.[472]

Ulrich überträgt seine literarischen Texte in die Wirklichkeit und versucht dadurch, fiktionalisierte Faktizität zu erreichen. Somit vermischen sich in seinem Werk pseudoautobiographische mit fiktionaler Auffassung und die Schilderung politischer wie auch historischer Ereignisse.[473]

➔ Jugendzeit und erster Dienst

In Str.29-35 fasst Ulrich von Liechtenstein zusammen, was sein einstiger Mentor, Markgraf Heinrich von Österreich als höfische Kultur verstand.

Ich will dâ von niht sprechen mê: mir was von gedanken wê. in disen dingen daz ergie, daz man mich einem herren lie: der was vil hôher tugende rîch. der hiez der margrâve Heinrich: von Œsterrîch was er genant, von sînen tugenden wît erkant. (Str. 29, S.11 in Teil 1)	*„Ich will davon nicht mehr sagen,* *ich hatte vom Sinnieren Weh.* *In diesen Tagen war es so,* *daß man mich einem Herren lieh,* *der war ein wahrhaft edler Mann,* *es war der Markgraf Heinrich,* *von Österreich war er genannt,* *sein’ edle Art war weit bekannt.* *[…]“ (Str. 29, S.12)*

[470] *Linden*, Biographisches und Historisches, 59.
[471] Ulrich von *Liechtenstein*, Frauendienst, 661.
[472] Franz Viktor Spechtler, Ich-Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter, in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999) 19.
[473] *Haug*, Geschichte, Fiktion und Wahrheit, 128.

Dabei schildert Ulrich, dass es seinem Vorbild vor allem um das korrekte Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen, um den gegenseitigen Respekt, aber auch um eine kühne Haltung, welche durch Ehrlichkeit verstärkt wird, geht. Ein weiterer wichtiger Aspekt, den Ulrich hier schon einbringt und der seiner Meinung nach stark mit der höfischen Kultur verbunden ist, ist die Tatsache, dass ein Mann sich in den Dienst seiner Dame stellen sollte.

So heißt es in Str. 32 auf S. 13:

„Er sprach: » Ein Mann hat wenig Wert,
der nicht den Damen Untertan. «“

Doch auch andere Tugenden wurden ihm durch Heinrich mitgeben:

Er sagt mir in mîner jugent	*„Er hat mir viel in meiner Jugend*
vor vil der sînen süezen tugent:	*von seiner höfischen Art erzählt;*
er lêrt mich sprechen wider diu wîp,	*er lehrte mich sprechen zu den Frau'n*
ûf örsen rîten mînen lîp,	*und richtig reiten auf dem Pferd,*
an prieven tihten süeziu wort.	*in Briefen dichten süße Wort'-*
er jach, ez wær der tugend hort,	*das nur sei höf'sche Tüchtigkeit.*
«ez tiuret junges mannes lîp,	*»Es hebt den Wert des Mannes sehr,*
der suoze sprichet wider diu wîp.	*wenn er zu Frauen höfisch spricht.«“*
(Str. 33, S.13 in Teil 1)	*(Str. 33, S.13.)*

In Str.40-46 beschreibt Ulrich die Hochzeit der Babenbergerin Agnes mit Herzog Albrecht von Sachsen, welche 1222 stattfand. Dabei erwähnt er den Namen der Tochter Herzog Leopolds VI. nicht namentlich und auch nicht den ihres Bräutigams. Allerdings lässt sich die Hochzeit zuordnen, da erwähnt wird, von welchem Gebiet der zukünftige Gatte der Fürst ist. Anschließend widmet sich Ulrich den Beschreibungen der Festivität, unter anderem der zu diesem Anlass stattfindenden Schwertleihe durch Leopold VI. an dreihundert Knappen. Erwähnt wird auch die Anwesenheit der Herzogin sowie anderer höfischer Damen in ihrem Geleit.

Da Ulrich von Liechtenstein erwähnt, dass er nach der Hochzeit versucht hat, auf allen Turnieren präsent zu sein, welche in seinem Umfeld stattgefunden haben kann daraus geschlossen werden, dass die Hochzeit kurz vor der Turniersaison stattgefunden hat. In den Annalen findet sich lediglich die Jahreszahl 1222, aber keine saisonale Verortung.

So kann in den Melker Annalen nachgelesen werden:

„1222. [...] Albertus dux Saxonie filiam Liupoldi ducis Austrie et Stirie, Agnetem nomine, ducit in uxorem.“[474]

Ulrich von Liechtenstein beschreibt, dass mit dem Ende des Sommers auch die Turniersaison und das damit verbundene höfische Treiben beendet war:

Der sumer mit vreuden ende nam:	*„Der Sommer endete mit Freud‘.*
sâ der kalte winder quam.	*Als dann der kalte Winter kam,*
dô muost ich minnesiecher man	*da mußte ich minnekranker Mann*
durch nôt daz turniren lân:	*das Kämpfen leider lassen nun,*
wan ich vant sîn leider niht.	*es war niemand zum Tjost bereit;*
(Str. 48, S.17 in Teil 1)	*[…]“ (Str. 48, S.17)*

Bezüglich der Werbung um die Dame schildert Ulrich von Liechtenstein, wie er einst um seine erste Dame warb, jedoch dabei die Grenze des akzeptierten Maßes überschritt. Diese Dame wies die Bedrängnis, die durch seinen unbedingten Dienstwillen entstand, harsch von sich. Sein eigenes Handeln beschreibt Ulrich in der folgenden Strophe 155 als unhöfisch und zeigt sich willens, aus seinen Fehlern zu lernen.

Er beschreibt, wie seine Dame ihm zu verstehen gibt, dass sie sich nicht in Gesellschaft eines einzelnen Mannes zeigen darf, sondern immer zwei oder mehr andere Personen anwesend sein müssten, um den guten Sitten zu genügen.

Im 1. Büchlein, in welchem Ulrich einen Dialog mit diesem „Büchlein“ als Bote zwischen ihm und seiner Dame verfasst, äußert er seine Bedenken, durch diese unorthodoxe Art über das Büchlein mit seiner gewählten Dame zu interagieren eine gesellschaftliche Grenze zu überschreiten, somit unhöfisch zu agieren (siehe V. 107-109) und damit sein Ansehen bei Hofe wie im schlimmsten Fall auch jenes seiner gewählten Herrin zu schmälern.

So erwähnt er auch, dass es zur höfischen Art gehöre, in einem respektvollen Ton miteinander umzugehen:

Mîn houpt wold ich verpfenden,	*„Ich möcht‘ verpfänden meinen Kopf,*
het ich wider si missetân	*hätt‘ ich ihr jemals Schlecht’s getan,*
(des ich wllen nie gewan),	*(das kam nie in meinen Sinn)*
daz sî ir zuht ich bræche,	*daß sie die höftische Art vergißt*
daz aî dir ihr arges spræche.	*und zu dir böse sprechen könnt.“*
(1.Büchlein, V.151-155, S.56 in Teil 1)	*(1.Büchlein, V.151-155, S. 57)*

[474] William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 507, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=507&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (28.11.2019, 22:46).

Da Leopold VI. in den Strophen, welche die „Abenteuer von dem Turnier zu Friesach“ schildern, als Vermittler der angeführten Streitparteien genannt wird kann davon ausgegangen werden, dass die bisher von Ulrich geschilderte höfische Art in die innenpolitisch stabilen Regierungsjahre dieses Fürsten fiel. Jedoch wird das genannte Turnier in keiner bis heute bekannten Urkunde oder in einer Chronik erwähnt.[475]

In der Strophe 178 beschreibt Ulrich Herzog Leopold VI. von Österreich als umsichtigen Fürsten, der unter seinen Nachbarn Frieden stiften möchte, indem er ihm sagen lässt:

„er sprach also: «ich state sîn niht: dâ würde vil liute von enwiht. ich will ez süenen, ob ich mac, vil kürzlich machen einen tac.»“ (Str. 178, S.70 in Teil 1)	*„Er sprach also: »Ich will das nicht,* *das wär für viele Menschen schlecht,* *ich will versöhnen, wenn ich’s kann,* *und halten einen solchen Tag.«“* *(Str. 178, S.71)*

Somit stellt Ulrich Leopold VI. als einen Herrscher dar, welcher ein Blutvergießen zwischen den beiden Streitparteien verhindern möchte und auch dafür Sorgen trägt, dass beide an einen Verhandlungstisch gebracht werden, indem sie sich zu diesem Anlass in Friesach treffen.[476]

Die Antwort beider Streitparteien war laut Ulrich positiv, so dass es zum Turnier in Friesach kam, wo sich Heinrich von Istrien und Bernhard II. von Kärnten – der aber nicht namentlich erwähnt wird – im Sommer trafen (Str. 179-180, S. 71-72)

In der Strophe 184 schildert Ulrich seinem Bruder Dietmar die Anwesenheit von edlen Damen auf Turnieren als Anreiz für viele Ritter, dort zu erscheinen und sich zu beweisen.

In Strophe 312 schildert Ulrich von Liechtenstein die erfolgreiche Aussöhnung zwischen Heinrich von Istrien und dem Herzog von Kärnten.

Insgesamt wird in diesem Kapitel ein komplettes Turnier samt Vorbereitung geschildert. Zu Beginn werden alle prominenten Teilnehmer – Zuschauer wie Mitstreiter – namentlich genannt (Str. 187-198). Danach beschreibt er ausführlich die Tatsache, dass die anwesenden Ritter – unter anderem auch die beiden Streitparteien – die Zeit mit Tjosten verbrachten, anstatt am Verhandlungstisch nach einer

[475] Gerald *Krenn*, Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung? Untersuchungen zu den Personen im Roman „Frauendienst“, in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999) 118.

[476] Jan-Dirk *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion. Zum Verhältnis von literarischem Diskurs und historischer Realität im Frauendienst Ulrichs von Lichtenstein, in: Deutsche Vierteiljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Vol. 58/ 1 (1987) 58.

Lösung zu suchen. Ulrich nennt in seinen Schilderungen auch einzelne Begegnungen zwischen verschiedenen Rittern und schildert den genauen Verlauf des Tjosts. Somit hemmt die ausgetragene Ritterlichkeit die Verhandlungen zum Erreichen einer friedlichen Lösung der Konflikte, da das Treffen immer mehr in kleinere Einzelduelle zerfällt[477].

Leopold VI. gebot dem spontanen Tjosten aufgrund der eintreffenden Beschwerden der Bischöfe und dem behindernden Effekt auf Verhandlung Einhalt, indem er ein Turnier anberaumte. Dieses Turnier sollte dazu dienen, den beiden Streitparteien eine Möglichkeit zu geben, sich auf einen friedlichen politischen Umgang miteinander einlassen zu können, wo sie sich zwar nicht dem Landesherrn fügen, aber die höfischen Grenzen respektieren.[478] Jan-Dirk Müller merkt in seinem Aufsatz an, dass Ulrich dabei Leopold so handeln lies, dass er nicht seine politische Rolle als Druckmittel einsetzte, um zu einer friedlichen Aussöhnung zu kommen, sondern mit Hilfe geregelter höfischer Spiele in der Gestalt eines Turniers sich seinem Ziel nähert.

Somit bereiteten sich die Ritter mit ihrem Gefolge auf die kommenden Mannschaftskämpfe vor. Ulrich listet die einzelnen anwesenden Parteien auf und beschreibt neben deren Ausrüstungen auch die Anzahl der Gefolgsleute jeder Mannschaft. (Str.246-253). Wie schon vorher beim Tjost, trifft Ulrich eine Auswahl an kämpferischen Begegnungen, auf die er näher eingeht. Auch kaschierte Ulrich mögliche Schäden aus den Wettkämpfen nicht - ob nun materiell, finanziell oder gesundheitlich. Als Beispiel können folgende Passagen angeführt werden:

„Diu tost âne schaden nicht geschach. sîn hant mich in den arm stach: ich wart von im ein lüzel wunt. (Str.225, S.85 in Teil 1)	*„Der Tjost war ohne Schaden nicht,* *stach er mich doch in meinen Arm,* *davon war ich dann ganz wund.“* *(Str.225, S.48)*
Dâ was von dringen ungemach. wol tûsent sper man dâ verstach. dâ wart gevangen vil manic man. als ich si in der ahte hân, wol anderhalp hundert ritter guot ir orsse dâ vlurn durch hôhen muot. man vant dâ flust und ouch gewin. sus gie der tac mit arbeit hin.“ (Str. 306, S.108-109 in Teil 1)	*„Das Drängen brachte auch Verdruß* *gut tausend Speere man verstach,* *und viele Männer fing man dort;* *so viel ich da gesehen hab,* *gut hundertfünfzig tapfere Ritter* *verlor’n die Pferde beim Turnier,* *es gab Verlust und auch Gewinn,* *so ging der Tag mit Rittersmüh‘.“* *(Str. 306, S.106)*

[477] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 58.
[478] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 59.

So stellt für Ulrich laut Knapp das Turnier eine Möglichkeit der sozialen Integration innerhalb der adligen Gesellschaft in ritterlichen Zusammenkünften dar. Arme Ritter wird die Möglichkeit eröffnet, einen Gewinn zu erzielen, ohne auf unritterliche Weise handeln zu müssen. Reiche haben die Möglichkeit, ihre Großzügigkeit zu beweisen. Dennoch stellt Ulrich weiterhin die Minne in den Vordergrund, welche zu hegen und zu pflegen eine der obersten Tugenden eines Ritters sein soll.[479]

Turniere waren wie schon erwähnt eine Möglichkeit der höfischen Selbstinszenierung. Dabei blieb die Teilnahme nicht ohne Risiko. Nicht nur Unfälle konnten ernsthafte Konsequenzen haben, unterlag ein Ritter im Wettstreit konnte dies auch den Verlust seiner Rüstung an den Sieger nach sich ziehen, was einen hohen finanziellen Verlust gleichkam, war sie denn kein billiger Erwerb. Wiederum gab es die Möglichkeit, sich über einen Sponsor zu finanzieren.[480]

Während seines Aufenthalts in Niwenburc (Neuenburg) erwähnt Ulrich in den Strophen 1009-1010, wie kostspielig ein höfischer Abend unter Rittern ausfallen konnte:

„da wart mit zühteclîchen siten des nahtes guotes vil vertân. dâ was manic hôchgemuoter man. Des wart dâ guotes vil verswant und ouch wahses vil verbrant: man sach dâ vil manic grôze lieht. als ofte durch hôhen muot geschiht, si giengen hin, si giengen her, mit liehten in der stat entwer." […] (Str. 1009-1010, S. 10-11in Teil 2)	*„Da wurde in recht höfischer Art* *die ganze Nacht wunderbar verbracht,* *die Ritter waren hochgemut.* *Sie brauchten dafür sehr viel Geld,* *es wurde auch viel Wachs verbrannt:* *Man sah da manches große Licht.* *Wie oft es so bei Festen ist,* *sie gingen hin sie gingen her* *mit Lichtern in der ganzen Stadt;* *[…]" (Str.1009-1010. S.327-328)*

➔ Artusfahrt

Der Erfolg des Frauendienstes zeigt, dass der Stoff der Artussage im österreichischen Raum bekannt und beliebt war.[481] In der Artusfahrt schlüpft Ulrich in die Rolle des König Artus und sucht auf seiner Reise nach weiteren Rittern, die symbolisch als Ritter der Tafelrunde aufgenommen werden. Im Zuge dessen sollen

[479] *Knapp*, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters, 489.
[480] *Brunner*, Adliges Leben, 63.
[481] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 147.

immer drei Lanzen gestochen werden, bevor Ulrich einen neuen Ritter in seinen Kreis aufnimmt. Somit schafft der als König Arthus verkleidete Protagonist Raum, wonach er nach dem Vorbild der Legende die Mitglieder sich auf gleicher Ebene, ohne Rücksicht auf den Rang, begegnen können, selbst wenn es nur ein Spiel ist.[482]

Für die Umsetzung bestreitet der literarische Ulrich mehrere Turniere und wird schließlich in Wiener Neustadt von einem Boten Friedrichs II. empfangen. Wie schon bei den Vorgängern, welche Ulrich zum Kampf herausforderten, begrüßt sie der Bote im Namen seines Herrn:

„Der sprach: «vil lieber herre mîn, iuch heizet got willekomen sîn der werde fürst ûz Œsterrîch und enbiutet iu daz endelîch, daz er sî iwerr künfte vrô. er hât enboten iu alsô, daz er durch iwer werdicheit iu immer dienstes sî bereit." (Str. 1456, S.190 in Teil 2)	*„Er sprach: »Oh liebe Herre mein,* *euch heißt bei Gott willkommen hier* *der edle Fürst von Österreich* *und laßt euch sagen durch mich hier,* *daß eure Ankunft ihn erfreut;* *er läßt euch sagen ferner noch,* *daß er auf Grund des Anseh'ns ist* *nun stets zu jedem Dienst bereit."* *(Str. 1456, S.510).*

So versichert er ihnen, genauso wie die Male zuvor, dass drei Speere verstochen werden sollen, damit der Teilnehmer sich der symbolischen Tafelrunde anschließen kann.

„Er danket iu in allen wîs des, daz ir ûz dem paradîs gevaren sît in sîniu lant. dar umb hât er den muot gewant iu ze dienest sunder kranc; er ist iu holt gar âne wanc, er treit iu dienesthaften muot: sî*n* wille ist iu ze dienen guot. Er hiez iu, herre, sagen, daz er wolde gerne âne haz mit iu verstechen hie driu sper: das ist des werden fürsten ger. es ist gar sînes herzen rât, daz er ze tavelrunde stat erwerbe und iwer gesinde sî: der wille ist mînem herren bî." (Str. 1457-1458, S.190 in Teil 2)	*„Er dankt euch so in jeder Art,* *daß ihr vom Paradiese her* *geritten seid nun in sein Land.* *Darum ist er so wohlgesinnt* *Zu eurem Dienst in bester Art,* *er ist euch hold ohn' Wankelmut,* *er will euch ehrlich dienstbar sein,* *er freut sich schon auf diesen Dienst.* *Er läßt euch, Herre, sagen das:* *Er möchte gerne freundschaftlich* *Mit euch verstechen hier drei Speer,* *das will der edle Fürst so gern.* *Es ist nun seines Herzens Rat,* *daß er zur Tafelrunde käm'* *und dort auch eure Ritter sei:* *Das will mein Herr, ich sage es euch.* *«"* *(Str. 1457-1458, S. 510).*

[482] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 64.

Ulrich gewährt dies in der Rolle des König Artus in folgender Strophe:

„Ich sprach: «nu sage dem herren dîn: und will er mîn gesinde sîn, swes er mit gâbe von mir gert, des wirt er alles wol gewert. ich lîhe, ich gibe im, swaz er will, es sî lützel oder vil, bürge, leute und dar zuo lant: daz sol im lîhen gar min hant.»“ (Str. 1459, S.191)	*„Ich sprach: »Nun sage deinem Herrn:* *Will er in meiner Runde sein,* *so wird ihm alles wohl gewährt,* *was er durch eine Gabe will;* *ich geb‘ zu Lehen, was er will,* *und sei es wenig oder viel,* *Burgen, Leute und das Land,* *das gibt zu Lehen meine Hand.«“* *(Str. 1459, S.511)*

Im Gegensatz zu den zwei ersten Begegnungen wird aufgrund Ulrichs selbstbewusster Ansage gelacht, bevor der Bote die Nachricht dem Herzog überbringt.

„Man lachte, als ich das gesagt.“ (Str. 1461, S. 511)

Nach Jan-Dirk Müller löste Ulrich mit diesem Angebot Gelächter unter den Anwesenden aus, da er immer noch im Rahmen des Rollenspiels die herrschenden Hierarchien in seinem Sinne abwandelte.[483] Er bietet als Angehöriger eines Ministerialengeschlechtes dem Landesfürsten die Möglichkeit an, sich ihm im „gesinde“ anzuschließen und in den Kreis anderer Ministerialen aufgenommen zu werden. Somit werden Parallelen zur Artussage gezogen, da sich Artus als König an der Tafelrunde den anderen Angehörigen gegenüber als gleichgestellt verhält. Diese symbolische Umverteilung der Rollen kann laut Jan Dirk Müller als möglicher Spiegel der Zeit gedeutet werden. Denn nach heutigem Forschungsstand über den Frauendienst wird die „Artusfahrt“ um 1240 datiert, womit die zahlreichen innenpolitischen Konflikte Friedrichs II. mit seinen Gefolgsleuten und die vom Kaiser ausgesprochene Aufhebung der Acht noch der jüngsten politischen Vergangenheit angehörten. Somit ist der amüsant klingende Zug Ulrichs Ansage dem Fürsten gegenüber ein „literarisches Schmunzeln“ des Künstlers in Richtung seines Publikums. Jan Dirk Müller geht sogar so weit, dass Ulrich auf den Ennser Freiheitsbrief eingeht, welcher ein Jahr nach dem Aussprechen der Acht über Friedrich II. ausgestellt wurde und die Landesherren der Mark nach kaiserlichem Privileg zu Fürstenmachern erhoben hätte.[484]

[483] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 39.
[484] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 39.

Friedrich antwortet in Ulrichs Erzählung mit demütigen Worten, was beweisen soll, dass er auf sein Spiel eingeht:

„Dô sprach der fürste Friederîch:	*„Da sagte der Fürst:*
«wir mugen wol bêde werden rîch,	*»Wir können beide werden reich*
swie arm ich gegen dem künege bin,	*(doch bin ich gegen den König arm),*
teil t er mit ir und ich mit im.	*teilt er mit mir und ich mit ihm;*
wir mügen guotes vil bejagen,	*wir haben doch viel Reichtum dann,*
welle wir uns ritterlîch betragen.	*wenn wir uns ritterlich benehmen,*
ez füege danne grôz ungeschiht,	*es füge keine Missetat,*
wir verderben an dem guote niht.»“	*daß wir den Reichtum noch ver-*
(Str. 1464, S. 192 in Teil 2)	*lier'n.«“*
	(Str. 1464, S.512)

Doch es steht nicht nur die Teilnahme des Fürsten dabei im Vordergrund, es wird auch das ideale Verhältnis wechselseitiger Anerkennung inszeniert, welches zwischen Gefolgsmann und Landesfürsten herrschen sollte und in den unruhigen Zeiten nach dem Tod des Babenbergers einen utopischen Zustand präsentiert.[485] Gleichzeitig lässt der Künstler in den Worten des Fürsten eine Mahnung einfließen, die möglicherweise eine Reflexion auf die vergangenen politischen Faux-pas des Babenbergers - die schlussendlich 1235 zur Reichsacht geführt hatten – darstellt.

Durch dessen Teilnahme stellt Ulrich den österreichischen Herzog als einen Ritter von Rang dar, der jegliche Tugend eines Ritters der Tafelrunde erfüllt und in diese aufgenommen werden kann.

Während Friedrich II. mit dem Boten über das Nahen Ulrichs spricht, zieht dieser mit seinem Gefolge in Wiener Neustadt ein und merkt an (Str. 1466), dass er viele Ritter sieht, welche sich höfisch benehmen. Wenn man bedenkt, dass die Artusfahrt 1240 beginnt, ist die Aussöhnung des Herzoges von Österreich mit dem Kaiser erst ein Jahr her. Ulrich attribuiert hier jedoch Friedrich II. von Österreich ein zahlreiches Gefolge, das aus Rittern besteht, welche sich zudem höfisch zu benehmen wissen. Zugleich fällt in der Auflistung der Namen auf, dass sie, wie schon Dopsch einst angemerkt ha**t,** „überproportional viele soziale Aufsteiger, d.h. Mitglieder einer neuen österreichischen Amtselite, die Herzog Friedrich II. nach seiner Reichsacht neu gefördert hatte, weil er von der mangelnden Unterstützung der alten Führungselite enttäuscht war“,[486] enthält.

[485] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 40.
[486] *Linden*, Biographisches und Historisches, 77.

Dieses Gefolge wird als genau so edel und wohlhabend wie jene des Herren von Maissau, welche Gerald Krenn in seinem Aufsatz über die historischen Figuren im Frauendienst als Otto von Maissau identifiziert, beschrieben.[487]

„Ez fuort gein uns der hôchgemuot
dâ vier und zweinzic ritter guot:
mit zühten sî dâ gegen uns riten
ir kleider *wâren* wol gesniten
und ouch von hôher koste rîch.
si gruozten uns vil ritterlîch:
ir gruoz und unser habedanc
mit triuwen was gar âne wanc.
Nâch dem gruoz reit gein uns her
ein schar vil gar gelîche hêr,
gelîche edel, gelîche rîch:
der werde fürste ûz Œsterrîch
het sich di biderben an genomen
ze gesinde, di*e* man dâ sach komen.
in was der rîche fürste holt:
daz heten sî mit dienst geholt."
(Str. 1479-1480, S.196 in Teil 2)

„Es führte dieser Hochgemute
nun vierundzwanzig Ritter an,
sie ritten höfisch gegen uns.
Die Kleider waren gut geschnitten
Und auch sehr kostbar hergestellt,
sie grüßten uns sehr ritterlich,
ihr Gruß und unser aller Dank
war für sie herzlich ohne Fehl.
Nach diesem Gruß ritt her zu uns
Nun eine gleich gelobte Schar,
sie war sehr edel und auch reich,
der edle Fürst von Österreich
der hatte die Edlen sich genommen
für sein Gefolge, das nun kam;
der Fürst war ihnen wirklich hold,
das hatten sie durch Dienst verdient
…
(Str. 1479-1480, S.516)

Dabei fällt auf, wie Ulrich sowohl hier als auch in anderen Passagen den korrekten und höflichen Umgang der Ritter untereinander mehrmals betont. Somit lassen sich vom Künstler dargestellte Machtstrukturen gut erarbeiten. Durch die Umgangsformen hebt sich das soziale Gefüge, in welchen sich die Hauptperson im Frauendienst bewegt gut von anderen gesellschaftlichen Schichten ab und begrenzt ihn nach „unten". Zuwiderhandeln dieser Regeln stellen in Ulrichs Werk einen Hinweis auf einen drohenden Verfall der bekannten Ordnung dar, wie es später in den unruhigen Zeiten des Interregnums beschrieben wird. Höfisch zu handeln und anderen entgegen zu treten, bleibt für Ulrich ein Zeichen einer funktionierenden Gesellschaft.[488]

In einer der folgenden Strophen wiederholt Ulrich seine Beschreibung und legt abermals seinen Fokus darauf, dass der Herzog sich in einer Entourage bewegt, die seinem Stand und seiner Familie würdig ist.

„Die ritter, die ich hie hân genant,
die het der fürst ûz Ôsterlant,
der hôchgemuote Friderîch,

„*Die Ritter, die ich hier genannt,*
die hat der Fürst aus Osterland,
der hochgemute Friedrich,

[487] *Krenn*, Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung? 127.
[488] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 57.

ich meine den von Œsterrîch, ze gesinde alle an sich genomen. des sach man sî dar schône komen, gekleidet und georsset wol, als fürsten gesinde von rehte sol." (Str. 1488, S.199 in Teil 2)	*ich meine den aus Österreich,* *zu dem Gefolge sich genommen.* *Nun sah man sie schon herrlich kommen,* *gekleidet schön auf edlem Pferd* *wie Fürst-Gefolge reiten soll."* *(Str. 1488, S. 518-519)*

Auch impliziert Ulrich, dass der Herzog sein Gefolge gut und weise behandelte, was ihm mit treuem Dienst und Loyalität vergütet wurde. Im Zuge der Auswertung muss diese Implikation mit der Tatsache konfrontiert werden, dass die Artusfahrt vom Künstler um das Jahr 1240 festgelegt wurde. Es war nun noch nicht so lange her, dass sich Friedrich mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte, die Reichsacht aufgehoben wurde und er sich Stück für Stück sein Reich zurückerobern musste.
Zwei Gefolgsmänner werden sogar in besondere Nähe des Fürsten durch Ulrich gestellt:

"Her Drusliep und ouch her Luipolt von Heimenburc, den was vil holt der werde fürst ûz Œsterrîch: […]" (Str.1484, S.197 in Teil 2)	*„Herr Druslieb und Herr Leopold* *von Heunburg, denen war sehr hold* *der elde Fürst von Österreich,* *[...]"* *(Str. 1484, S. 517)*

Im Folgenden führt Ulrich in seinen Beschreibungen zwei Beispiele an, welche genau definieren, was für ihn ein höfischer Mann und sein negatives Gegenstück sind: Den Edlen Rapot von Falkenberg, welchen Gerald Krenn in einer der zahlreichen Urkunden in denen Ulrich als historische Person aufscheint[489] erwähnt, skizziert der Künstler als Mann ohne Tugend, welcher nicht nur zornig und treulos ist, sondern auch raubt und die Armen missachtet. Dadurch dient er Ulrich nicht nur als Beispiel eines „unhöfischen Mannes", sondern er attribuiert ihm ein unglückliches Leben und bescheinigt ihm viel Ungemach aufgrund seiner Lebenshaltung. Durch diese schändliche Lebensführung erwähnt Ulrich auch die ablehnende Haltung seiner Standesgenossen dem Edlen von Falkenberg gegenüber, welche sich dadurch äußert, dass sie über ihn lachten. Außerdem behauptet Ulrich, dass jene Ritter aus seinem Gefolge ihm nur aufgrund seines Geldes dienten.

[489] *Krenn*, Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung? 129.

„Dô kom gein uns mîn her Râpot	*„Nun stieß zu uns Herr Rapot*
von Valkenberc, der ofte got	*von Falkenberg, der leider oft*
an den armen übersach.	*die Armen sträflich übersah.*
von im man selten güete sprach.	*Man sprach wohl gar nie nett von ihm,*
er was ein übel zornic man,	*er war ein übler, zorniger Mann,*
er het mit rouben vil getân:	*er hat schon wahrlich oft geraubt,*
daz was in Œsterrîch wol schîn.	*das war in Österreich bekannt,*
er was unholt dem herren sîn.“	*und seinem war er feind.“*
(Str. 1491, S. 199-200)	*(Str. 1491, S.520).*

Historisch belegt hingegen ist, dass Rapot von Falkenberg durch eine Heirat 1217 mit einer Kuenringerin eine verwandtschaftliche Bindung zu jenem alten Geschlecht hat und Ulrich somit den Herrn von Falkenberg als Repräsentant einer feudalen Gewaltpolitik versteht.[490]

Ihm stellt Ulrich den Herrn von Fronhofen gegenüber, welcher durch seine guten Eigenschaften in allen Belangen das Gegenteil den Erstgenannten darstellt. So achtet jener die Armen, benimmt sich sehr höfisch, achtet den Fürsten und ist ihm treu, wie später darauf eingegangen wird, ehrt die Frauen und war in den Augen Ulrichs ein echter Ritter. (Str. 1495-1499). Nach Krenn lässt sich die Existenz von Kol von Frauenhofen urkundlich zwischen 1236-1244 bestätigen.[491] So lässt sich seine Anwesenheit in Wiener Neustadt im Jahr 1236 durch eine Urkunde nachweisen, in welcher Friedrich II. von Österreich dem Kloster Melk das Wahl- und Präsentationsrecht für die Pfarrkirche St. Martin in Mödling zugesteht.[492] Auch in späteren Urkunden ist er regelmäßig als Zeuge zu finden, so in der Urkunde zu Bestätigung der Mautfreiheit zu Wasser und zu Lande für den Eigenbedarf an das Frauenkloster Erla durch den Herzog 1239.[493] Selbst nach Wien folgt er dem österreichischen Herzog, wo er zugegen ist, als Friedrich II. 1244 das Schottenstift von den geforderten Abgaben befreit.[494] Ab diesem Jahr verlieren sich seine Spuren in den Urkunden.

[490] *Krenn*, Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung? 115.
[491] *Krenn*, Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung? 124.
[492] Urkunde 330. aus: Heinrich *Fichtenau*, Erich *Zöllner*, Oskar Frh. v. *Mitis*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen, Reihe 3, Zweiter Band (Wien 1955) 168-169.
[493] Urkunde 342. aus: *Fichtenau*, *Zöllner*, v. *Mitis*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Zweiter Band, 184.
[494] Urkunde 428. aus: *Fichtenau*, *Zöllner*, v. *Mitis*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Zweiter Band, 280-281.

In der folgenden Passage zu diesem Ritter wirft Ulrich ein, dass der Fürst gute Dienste treu belohne:

„Dar nâch mit zühten gruozt uns wol	*„Danach grüßt' uns sehr höfisch dann*
von Vrônhoven mîn her Kol.	*von Frohnhofen da mein Herr Kol,*
der was ein hôch gemuoter man.	*der war ein hochgemuter Mann.*
sînem herren het er verdienet an,	*Dem Herrn hatte er sehr gut gedient,*
dem werden fürsten Friderîch	*dem edlen Fürsten Friedrich,*
daz er in het gemachtet rîch.	*der hat ihn dafür reich gemacht,*
des fuort gein uns der hôch gemuot	*und nun ritt er zu uns hierher*
dâ sehs und zweinzic ritter guot."	*mit sechsundzwanzig Rittern wohl."*
(Str. 1495, S. 200-201 in Teil 2)	*(Str. 1495, S. 520)*

Demnach konnte sich ein Edler, welcher dem Fürsten treu ergeben war, durch die Belohnung, welche nicht nur pekuniär ausfiel, sondern auch eine mögliche Rangerhebung in Aussicht stellte, so dass er sich eine gewisse Anzahl an Rittern in seinem Gefolge leisten konnte.

Mit diesen Beschreibungen kreiert Ulrich eine in Schwarz und Weiß gehaltene Darstellung

zweier Edlen, deren Haltung zu ihrem Fürsten Friedrich II. von Österreich auch einen Einfluss darauf hatte, wie ihr Leben verlief. So wurde jener, der treu zum österreichischen Herzog stand, nicht nur von diesem belohnt, sondern führte auch ein höchst höfisches Leben im Glück und war ein wahrer Ritter, während der Andere, welcher nach Ulrichs Aussagen dem Landesfürsten nicht ergeben war (Str. 1492), nicht nur einem unhöfisches Leben frönte, sondern auch öfter seine Position aufgrund seiner Verfehlungen verteidigen musste und außerdem in anderen Belangen nicht erfolgreich war.

„Swaz daz lant herren ie gewan,	*„dem Landesherrn, der jeweils war,*
den wart er selten undertân:	*dem war er niemals recht ergeben,*
er truog in niht getriuwen muot.	*er hatte keine treue Art.*
des was sîn leben selten guot:	*Sein Leben war daher nie schön:*
er muost oft lîden ungemach:	*Sehr oft litt er ein Ungemach,*
sîn bürg man dikke nider brach.	*man brach sehr oft da seine Burg,*
dar umb tet er den armen wê,	*daher tat er den Armen weh,*
sîn akker ofte truogen klê."	*sein Acker trug oft schönen Klee.*
(Str. 1492, S.200 in Teil 2)	*(Str.1492, S.520)*

In der Folge schildert Ulrich weitere Teilnehmer bzw. Kämpfe und interagiert dabei in seiner Rolle als König Artus. Im Laufe dieses Spektakels erreicht ihn ein Bote, der ihn im Auftrag Friedrichs II. von Österreich drängt, dass die Einzelkämpfe eingestellt werden, damit das Turnier beginnen kann, da er noch mit Ul-

rich alias König Artus „drei Lanzen verstechen“ möchte. Abermals taucht Friedrich II. in Ulrichs Werk als zum Handeln bereiter Charakter auf, im Gegensatz zu seinem Vater Leopold VI. Denn nicht nur, dass er das Turnier vorantreiben möchte und dabei Zuschauer ist, so will er auch aktiv an diesem teilnehmen. In einer späteren Passage gar berichtet ein Bote Ulrich, dass sein Fürst nicht nur:

[…]	*„[…]*
driu sper verstechen ritterlîch.	*drei Speere stechen ritterlich*
[…]	*[…]“*
(Str. 1576, S. 222 in Teil 2)	*(Str. 1576, S. 543)*

sondern sich auch für eine edle Frau in den Kampf stürzen möchte.

Doch soweit kommt es nicht, denn nach der Auflistung der einzelnen aufzutretenden Scharen verkündet Ulrich seinem Publikum, dass der Fürst aus einem Grund, worüber er seinen Boten schweigen lässt, das Turnier absagt, was diesen Ulrichs Worten nach verstimmt.

Birkhan sieht in dieser abrupten Absage den Grund darin, dass sich Friedrich II. einer „Zusammenrottung der Ministerialen unter dem Schild König Artus“, alias Ulrich gegenübersah und dem ein Ende setzen wollte, noch bevor das Spiel die Realität möglicherweise eingeholt hätte.[495]

Nach dieser Absage, welche von den Rittern nicht vollkommen klaglos hingenommen wurde, begibt sich Ulrich nach Wien. Der Künstler lässt seinen Protagonisten sich von der politischen Realität unterwerfen und beendet auf Anweisung des Fürsten seine Artusfahrt. Somit wird deutlich, dass Ulrich im Rollenspiel niemals die gesellschaftliche Wirklichkeit aus den Augen verloren hat und auch reagiert, wenn ihn die politischen Umstände einholen.[496]

Mit dem Ende des Turniers lassen sich weitere Parallelen zur politischen Realität unter Friedrich II. ableiten, welche auch nach der Aufhebung der Reichsacht mit Spannungen durchsetzt waren und damit ein weiterer Hinweis des Künstlers auf den herrschenden Kontext sind.[497]

Der literarische Ulrich wird in der Folge von einem Knappen abgefangen, welcher ihn im Namen seines Fürsten bittet, nach Hinterberg zu reisen, wo er von Friedrich II. von Österreich empfangen wird.

---

[495] *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, 147.
[496] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 65.
[497] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 40.

Dieser eröffnet ihm, dass eine Reise nach Böhmen aufgrund der Konflikte, die er mit dessen König hat, ungünstig wäre:

„«Ir sült für wâr gelouben daz, mir treit der künc von Bêheim haz. und woldet irdann zuo im varn, sô kundet ir daz niht bewarn, er vienge iuch dâ ze hazze mir. dâ von sult hie belîben ir: ich gebiut iu bî den hulden mîn dar ir iur vart dar lâzet sîn.»“ (Str. 1606, S. 230 in Teil 2)	*„ihr sollt mir wirklich glauben, daß:* *es hasst der König von Böhmen mich,* *und würdet ihr dann zu ihm fahr'n,* *dann könnt ihr euch davor nicht schützen,* *daß er euch fängt aus Haß auf mich.* *Daher sollt ihr hier bleiben doch,* *gebiet ich euch auf meine Treu',* *ihr sollt die Fahrt nun lassen sein.“* *(Str.1606, S.551)*

Dies ist erneut eine Passage, in der Ulrich in seinem Werk einen historischen Hintergrund einfügt. So lässt er die Konflikte zwischen dem österreichischen Herzog mit seinem Nachbarn, dem König von Böhmen einfließen, was sein literarisches Ego daran hindern wird, nach Böhmen zu ziehen[498].

Weiters beschwört Friedrich II. Ulrich im Frauendienst, in naher Zukunft an keinem Turnier außerhalb der Grenzen Österreichs teilzunehmen.

„Er sprach ‚dar an will ich bewarn iuch. ich lâz dar niemen varn von mînem lande: daz sült ir für wârheit wol gelouben mir. swer dar vert, dêst wider mich. ich will niht daz der künc dâ sich vergâb gein mir mit pfande dâ. dâ von sô turnirt anderswâ.“ (Str. 1608, S. 230 in Teil 2)	*„Er sprach: »So will ich euch beschützen;* *ich lasse niemanden nun fahr'n* *aus meinem Land, das könnt ihr wohl* *als Wahrheit von mir nehmen jetzt,* *wer dorthin fährt, ist gegen mich;* *ich will nicht, daß der König mich* *je durch ein Pfand erpressen könnt';* *macht doch woanders ein Turnier.“* *(Str. 1608, S. 551).*

Diese Passage zeigt deutlich, dass Friedrich II. von Ulrich verlangt, zu seinen Gunsten Stellung zu beziehen. Gleichzeitig geht daraus hervor, dass Ulrich seine Beziehung zum Babenberger als gefestigte Freundschaft inszeniert. Durch den Verzicht, nach Böhmen zu reisen endet die Artusfahrt.

Abschließend lässt sich zur Artusfahrt sagen, dass sie noch einen breiteren Interpretationsraum der im Text auftretenden politischen Figuren zulässt. Selbst in der Literaturwissenschaft wurden Debatten geführt, wie die Artusfahrt politisch-historisch interpretiert werden könnte. Ich empfinde dieses Ende der Artusfahrt für interessant, da Ulrich in diesen Passagen ein recht plastisches Bild zu Friedrich II. skizziert. Es mag keine historischen Tatsachen belegen, zeugt jedoch von

[498] *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion, 40.

der Meinung, die Ulrich über seinen ehemaligen Landesfürsten hatte. Dies ist insofern auch beachtenswert, da Ulrich aufgrund seines Lebenswandels und seiner Stellung in der Steiermark nicht von Friedrich II. als Mäzen abhängig war, sondern für sein eigenes Plaisir dichtete.

- Ende Friedrichs II. von Österreich und die Konsequenzen

Nach Lied 44 schildert Ulrich den 15.6.1246, den Tag an dem Friedrich II. von Österreich in der Schlacht an der Leitha fiel. Mit emotionalen Worten berichtet Ulrich kurz, wie es zu der Schlacht kam, wie sie verlief und wie der Leichnam des Landesfürsten am Ende gefunden wurde. Dabei rühmt er noch die edle Haltung Friedrichs kurz vor dessen Tod in der Schlacht, drückt zwischenzeitlich seinen Schmerz in Worten aus, beklagt sich, dass er dieses schreckliche Ereignis schildern muss und drückt die Vermutung aus, dass der unglückliche Sturz vom Pferd zum Tod des Babenbergers geführt hat.

Kurz vor dessen Tod lässt Ulrich den Landesfürsten folgende Worte sprechen:

„er mant die sînen ritterlich, er sprach «nu strîtet huite wol; drumb ich iuch alle rîchen sol. Ich will iu nimmer niht versagen Für wâr bî allen mînen tagen. Swes iwer deheiner an mich gert, des sol er alles sîn gewert.»“ (Str. 1665, S. 256 in Teil 2)	*„Er mahnte die Seinen ritterlich und sprach: »Nun kämpfet heute gut! Dafür mach‘ ich euch alle reich, ich will euch nie etwas verweigern, solang ich lebe, das ist wahr; wenn einer mich um etwas fragt, dann sei das von mir gewährt.«“ (Str.1665, S.577)*

Somit lässt Ulrich Friedrich II. noch ein letztes Mal Zeugnis über seine ritterliche Haltung ablegen. Jedoch beschreibt Ulrich den Zustand der herzoglichen Leiche, als diese vom Schreiber Heinrich gefunden wurde wie folgt:

„ez het der edle fürste rîch an im niht wanein spaldenier und einen schuoch geloubet mir, und niht wan sîn lînîn kleit. Das müez got immer sîn gekleit, daz man i alsô ligent vant, der herr was über manic lant! […]“ (Str. 1669-1670, S. 257-258 in Teil 2)	*„Der Edle und so mächtige Fürst, der hatte keine Rüstung mehr, nur einen Schuh, das glaubet mir, und ein sehr dünnes Leinenkleid. Das sei Gott immer noch geklagt, daß man ihn derart liegend fand, der doch beherrschte manches Land! […]“ (Str. 1669-1670, S.578)*

Fraglich ist, ob Ulrich mit dieser Schilderung die Tragödie, wie beispielsweise der Verlust der Rüstung und der Kleidung bis auf das Unterhemd, weiter untermauern

möchte, dass ein in seinen Augen so großer Fürst auf eine derart unrühmliche Weise umgekommen und aufgefunden wurde. Zusätzlich stellt sich mir die Frage, ob durch die Darstellung, dass Friedrich II. nur mit seinem Hemd und einem Schuh bekleidet geborgen wurde, symbolisch als Büßer interpretiert werden könnte. Scheibelreiter verbindet die Schilderung mit dem Verständnis, dass im Tod alle gleich seien, ob nun einfacher Knecht oder Fürst, und Ulrich diese symbolische Darstellung in seinen Strophen aufgreifen wollte.[499]

Abschließend erwähnt Ulrich die Bestattung in Heiligenkreuz.

„Er wart von schulden vil gekleit.	*„Es klagten viele wohl zurecht;*
ze dem heilegen Kriutz wart er geleit,	*man brachte ihn nach Heiligenkreuz,*
bestatet wol nâch fürsten sit.	*um ihn dort fürstlich zu bestatten.*
nu bit ich des, daz man in bit,	*Nun bitt' ich euch, daß man den bitt',*
der elliu dinc beschaffen hât,	*der alle Welt erschaffen hat,*
daz im der sêle werde rât,	*daß er die Seele zu sich nähm'*
und daz er im genædic sî	*und daß er ihm auch gnädig sei*
durch di sînen namen drî."	*im Namen der Dreifaltigkeit."*
(Str. 1676, S.259 in Teil 2)	*(Str. 1676, S.580)*

Nach der Beschreibung der Todesumstände des Herzoges besingt Ulrich die schweren Zeiten, welche das Auslöschen der männlichen Linie der Babenberger zu Folge hatte.

Diu liet gesungen wurden dô,	*„Und dieses Lied sang man danach,*
dô maneger wart von roube unvrô	*als viele litten unter Raub*
zu Stîre und ouch in Œsterrîch.	*zu Steier und in Österreich*
[…] (Str. 1738, S.280 in Teil 2)	*[…]" (Str.1738. S.603)*

Auffallend ist, dass der Inhalt jener Strophen, die dem Tod Friedrichs II. folgen, mit den Schilderungen über das in Österreich und der Steiermark ausbrechende Leid aufgrund des Ablebens

des österreichischen Herzogs jenen ähnelt, welcher Ottokar aus der Gaal in seine Reimchronik eingebracht hat, um das Chaos zu beschreiben, das auf das Aussterben der Babenberger in männlicher Linie folgte. So beginnt er gleich nach der Schilderung des Begräbnisses mit folgenden Worten das Unheil zu beschreiben:

[499] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 345.

„Got müeze sîn pflegen: er ist nu tôt.
sich huop nâch im vil grôziu nôt
ze Stîre und ouch ze Œsterrîch.
da wart mániger arm, der ê was rîch.
für wâr ich iu daz sagen will:
nâch im geschach unbildes vil:
man raubt diu lant naht unde tac;
dâ von vil dörffer wüeste lac."
(Str.1677, S. 259-260 in Teil 2)

„Der Herr behüt' ihn, er ist tot.
Danach begann die große Not
zu Steier und in Österreich.
Die Reichen wurden bald sehr arm.
Ich sage euch die Wahrheit hier:
Nach ihm geschah viel Unheil noch,
man raubte im Lande Nacht und Tag
und viele Dörfer war'n zerstört."
(Str. 1677, S. 580)

Bis Lied 45 klagt Ulrich über den Verfall der Welt, die er kannte, insbesondere auch in ihren höfischen Werten.

„Swelhem edelen got gibt lîp und guot,
der als übel wirt gemuot,
daz sîn lîp ze einem rouber wirt,
gar elliu tugent in verbirt.
die armen hœrt man über in klagen.
des muoz er gar wol missehagen
guoten wîben: daz ist alsô.
von im wirt selten iemen vrô."
(Str. 1682, S. 261 in Teil 2)

„Gott gibt dem Edlen Leben und Gut;
wenn der dann derart böse wird.
daß er bald auch ein Räuber ist,
dann ist das keine höfische Art,
die Armen klagen über ihn.
Daher muß er den edlen Frau'n
mißfallen: Das muß doch so sein,
und niemand wird durch ihn sehr
froh."
(Str.1682, S.582)

Im Lied 50 wird er sogar noch konkreter:

„Vreude und zuht hât vil nâch ende:
junge und alde sint niht wol gemuot.
Got den grôzen kumber wende,
sô daz noch die rîchen werden guot.
Die siht man ungüetlich lben:
Trûren hât in ir grôz übel geben."
(Str.II, S. 285 in Teil 2)

„Freude und Höfischheit sind weg,
Junge und Alte sind nicht hochgemut,
Gott beende diesen Kummer,
daß die Mächtigen wieder edel sind;
die sieht man nicht herrlich leben,
großes Übel machte traurig sie."
(Str. II, S.608)

Aber er erwähnt auch politische Bewegungen in diesem Chaos, so auch das Einsetzen des Grafen von Görz als Steirischer Stadthalter.

[…]
ez wart von Görze grave Meinhart
von dem cheiser uns gesant
zu herren in daz Stîrelant.
(Str. 1729, S.277 in Teil 2)

„[...]
Es ward von Görz Graf Meinhard
Vom Kaiser zu uns gesandt
Als Herr in unser Steierland"
(Str. 1729, S. 599)

4. Diskussionskapitel

Im Zuge der Bearbeitung meines Themas „Entwicklung der höfischen Kultur in Österreich von Leopold VI. bis Friedrich II. im Spannungsfeld gesellschaftspolitischer Veränderungen dieser Zeit“ habe ich die österreichischen Annalen nach Wattenbachs Edition in Band 9 der Scriptores in Folio[500], gestützt auf die digital zur Verfügung gestellte Edition, welche sich auf der Hompage der „Monumenta Germaniae Historica“ [501] befindet, näher durchsucht. Dabei habe ich mich auf die Einträge ab dem Tod Leopolds V. von Österreich im Jahre 1195 bis zum Ableben Herzog Friedrichs II. von Österreich 1246 begrenzt und versucht, die für mich notwendigen Informationen heraus zu arbeiten.

Bei Durchsicht der genannten Quellen fiel mir auf, dass natürlich in den verschiedenen Annalen immer dieselben Ereignisse und Daten zu Nachfolge, Heirat und Tod innerhalb der Familie Babenberg genannt werden. Allerdings unterscheiden sich die Quellen im Schwerpunkt der Erwähnung politischer Ereignisse. So werden Überfälle auf Österreich seitens der Ungarn, Böhmen, Bayern und Tataren und umgekehrt sehr selektiv erwähnt, wie auch andere politische Ereignisse im Reich.
So vermerkt Lohrmann in seinem Werk, dass bei den Schilderungen eines österreichisch-ungarischen Konflikts im Jahre 1235/36 in den Melker Annalen Friedrich II. von Österreich als Aggressor angeführt wird, während aber in den Heiligenkreuzer Annalen der erste Schlag vom ungarischen König Andreas II. ausgegangen ist.[502]

[500] Edition William *Wattenbach* (Hg.), MGH, SS 9, 1851, online unter: <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000841_00001.html?sortIndex=010:050:0009:010:00:00> (10.06.2019, 12:30).
[501] http://www.mgh.de (10.06.2019, 12:35).
[502] *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn, 323.

Aus den Annales Mellicenses[503]:	Aus der Continuatio Sancrucensis Secunda[504]:
„Fridericus dux Austrie, congregato exercitu contra regem Ungarie, fugam iniit.“	“Andreas rex Ungarie cum duobus filiis suis Bela et Cholomanno congregato exercitu magno, ut dicebatur ducentis milibus, intravit fines Austrie.”

Bei Eintragungen von Hochzeiten wird in den österreichischen Annalen selten der Name der Braut genannt. Eine konkrete Zuordnung lässt sich meist nur über die Nennung des Namens des Vaters oder jenem des Gatten durchführen.

Zum Beispiel:

Aus den Annales Mellicenses[505]:	Aus der Continuatio Sancrucensis Secunda[506]:
1235: „Marchio de Meissen sororem ducis Austrie duxit in uxorem.“	1234: “Fridericus illustris dux Austrie et Styrie, et Theodora ducissa mater sua, in octavis pasce at festum apostolorum Philippi et Iacobi nuptias sollempnes celebrant in campo iuxta Stadelowe; ubi marcravius de Meyssen sororem iam dicti ducis Constantiam nomine duxit in uxorem, […].”

Einzig Theodora, die byzantinische Braut Leopolds VI. findet namentlich Erwähnung in den Melker Annalen:

„1203: Luipoldus dux Austriae et Styriae Theodoram, filiam regis Grecorum, duxit uxorem. [...]“[507]

---

[503] William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 508, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=508&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (3.1.2020, 17:29).

[504] William *Wattenbach,* Continuatio Sancrucensis Secunda, 1851, in: MGH SS., 9, 638, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000841_00651.html?sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (3.1.2020, 18:15).

[505] William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 508, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=508&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (3.1.2020, 14:30).

[506]William *Wattenbach*, Continuatio Sancrucensis Secunda, 1851, in: MGH SS., 9, 637-638, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=637&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > + <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000841_00651.html?sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (3.1.2020, 14:40).

Dies könnte jedoch an der „exotischen“ Herkunft der Braut liegen. Zum einen war sie mit dem aktuellen byzantinischen Kaiser verwandt und zum anderen stammte sie aus einem fernen Reich. Sie war die zweite byzantinische Gemahlin an der Seite eines Babenbergers. Am Fest, welches im Zuge ihrer Vermählung gefeiert wurde, soll auch Walther von der Vogelweide gesungen haben, wo er mit lobpreisenden Liedern versucht haben soll, Jahre nach seinem Abzug aus Wien, wieder Anschluss an den Wiener Hof zu finden.

Das Preislied (L 25,26 C 307 (323)) wird dabei oft als jenes Werk in der Literatur angeführt, welches nach Meinung der Forschung jenes sein könnte mit dem Walther versuchte, die Gunst des Bruders seines ehemaligen Gönners zurückzugewinnen. Diese Vermutung lässt sich wohl auf die besungene Großzügigkeit Leopolds den fahrenden Sängern gegenüber nachvollziehen, zudem der junge Fürst zu einem besonderen Anlass, was eine Schwertleite und eine Hochzeit durchaus sind, Geschenke an seine Gäste verteilte.

Aus die Preisstrophe auf Leopold VI. [508]:

„Ob ieman spreche, der nû lebe,
daz ér gesæhe ie grœzer gebe,
als wir ze Wiene dur êre haben enpfangen?
Man sach den jungen fürsten geben,
als er niht lenger wollte leben,
dô wart mit guote wunders vil begangen:
man gab dâ niht bî drîzc pfunden,
wan silber, als ez wære funden,
gáb man hin und rîche wât.
Ouch hiez der fürste durch der gernden hulde
Die malhen *sam* den stellen læren,
órs als ob ez lember wæren
vil maniger dan gefüeret hât.
Ez engált dâ nieman sîner alten schulde,
daz wás ein minneclîcher rât.“

„*Ob jemand sagen kann, der jetzt lebt,*
daß er jemals größere Gebefreudigkeit
gesehen habe,
als wir sie in Wien der Ehre wegen erfahren haben?
Man sah den jungen Fürsten Geschenke austeilen,
als wollte er nicht länger leben,
damals wurden mit Gut geradezu Wunder vollbracht:
Man schenkte nicht etwa dreißig Pfund
Nur Silber, als hätte man es gefunden,
gab man hin – und reiche Kleidung.
Auch hieß der Fürst, um die Ergebenheit der
Fahrenden zu gewinnen,
die Taschen wie die Ställe leeren.
Rösser, als ob es Lämmer wären,
hat manch einer von dannen geführt.
Es bezahlte da niemand für seine alte Schuld,
das war eine freundschaftliche Geste.“

---

[507] William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 506, online unter <https://www.dmgh.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000841.html?pageNo=506&sortIndex=010%3A050%3A0009%3A010%3A00%3A00&zoom=0.75&leftTab=toc > (3.1.2020, 14:45).

[508] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 238-239.

Von den beschriebenen Festivitäten wird jedoch nur eine explizit angesprochen, und zwar die Hochzeit der Babenbergerin Anges, der ältesten Tochter Leopolds VI. mit dem sächsischen Herzog Albrecht 1222 in Ulrichs von Liechtenstein „Frauendienst“. Dabei handelt es sich um eine Passage, welche Germanisten*innen geholfen hatte, mit Hilfe der österreichischen Annalen die Biografie Ulrichs und die einzelnen Strophen aus dem Frauendienst historisch zu datieren.

In jüngeren Annalen und Fortsetzungen (siehe Beispiel) ist dies jedoch nicht der Fall und beide Parteien finden namentlich Erwähnung. Auch werden die Beschreibungen der einzelnen Ereignisse immer umfangreicher. Beispielsweise wird wie hier bei der Hochzeit bei Stadlau in den Heiligenkreuzer Annalen auch eine Liste mit den wichtigsten Würdenträgern hinzugefügt, welche bei den Festivitäten anwesend waren.
Dies lässt sich nicht nur bei festlichen Ereignissen wie Hochzeiten beobachten. Auch bei der Schilderung von politischem oder militärischem Geschehen passiert ähnliches. Sind die Einträge in den älteren Annalen knappgehalten und lassen kaum eine subjektive Meinung zu, so werden die gleichen Ereignisse in den jüngeren Annalen ausführlicher behandelt und auch mit mehr Adjektiven versehen.

Tannhäuser, Neidhart und Ulrich von Liechtenstein waren alle drei am Hof Friedrichs II. als Minnesänger aktiv, unterscheiden sich aber in vielen Punkten. Vom literaturwissenschaftlichen Aspekt lassen sie sich durch die aufgegriffene Thematik in ihren Werken und auch durch die Form differenzieren. Während Ulrich von Liechtenstein thematisch klassisch bleibt und sein Fokus vor allem auf eine ritterlich korrekte Lebensführung und den Minnegesang legt, verlagert sich Neidhart auf das Ländliche und Tannhäuser greift neue Themen auf, womit sie beide nach Scheibelreiter eine Richtung „vielfach kritisch-ironischen gebrochenen Stils“ vertraten, der offensichtlich Anklang beim österreichischen Herzog fand.
Dabei kann über ihre persönliche Beziehung zum Herzog nur spekuliert werden, da sie auch hier unterschiedliche Ausgangssituationen aufweisen.
Ulrich von Liechtenstein schien auf einer freundschaftlichen Ebene mit dem österreichischen Fürsten kommuniziert zu haben oder war zumindest mit ihm gut bekannt. In den zahlreichen Urkunden, welche in Verbindung mit dem Liechtenstei-

ner gebracht werden können, lassen sich vier finden, die auch den österreichischen Herzog als weitere Partei anführen.[509] Dabei stand der steirische Adlige in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts noch auf der Seite des Kaisers. Später jedoch kreiert der Dichter ein schmeichelndes Bild des letzten Babenbergers, dem in anderen Quellen und auch in der heutigen Rezession im Gegensatz zu seinen Vorfahren kein sonderlich guter Ruf vorauseilt.[510] Er bleibt Friedrich II. von Österreich in seinen Schilderungen bis zu dessen Tod 1246 und darüber hinaus wohlgesonnen. Ähnliches lässt sich später auch bei anderen weltlichen Quellen beobachten, wie beispielsweise bei Ottokar von Gaal und seiner steirischen Reimchronik, jedoch muss beachtet werden, dass jene und viele andere im Gegensatz zu Ulrich keine Zeitgenossen des österreichischen Fürsten waren und damit auch nicht die damaligen politischen Ereignisse miterlebt haben.

Ulrich von Liechtenstein schildert Friedrich II. von Österreich als ritterlichen Edlen und idealen Herren, welcher die wichtigsten Tugenden in sich vereinte. Im Gegensatz zur Beschreibung Leopolds VI., bei welchem Ulrich vor allem sein diplomatisches Geschick hervorhebt, betont er bei dessen Sohn Friedrich den gefestigten Charakter und das entschlossene Handeln, welcher die Loyalität seines Gefolges mit seiner ehrlichen Haltung auch verdiente.

In der Artusfahrt bzw. beim Turnier, welches der literarische Friedrich II., Herzog von Österreich für Ulrich, der als König Artus verkleidet unterwegs ist, ausrichten lassen will, widmet sich Ulrich mehr dem Gefolge Friedrichs und hebt dabei auch hervor, welcher der edlen Anwesenden sich treu hinter den Fürsten sammelte, und wer sich einst oder sogar immer noch gegen ihn stellte. Unterstützer des österreichischen Herzogs werden mit ritterlichen Attributen ausgestattet und wirken besonders edelmütig in ihrem Auftreten, während die Widersacher mit verachtenswerten Charaktereigenschaften versehen werden und ihnen auch wirtschaftlicher Misserfolg nachgesagt wird.

[509] *Linden*, Biographisches und Historisches, 61.
[510] *Linden*, Biographisches und Historisches, 61.

„Swaz daz lant herren ie gewan, den wart er selten undertân: er truog in niht getriuwen muot. des was sîn leben selten guot: er muost oft lîden ungemach: sîn bürg man dikke nider brach. dar umb tet er den armen wê, sîn akker ofte truogen klê.“ (Str. 1492 in Teil 2, S.200)	„dem Landesherrn, der jeweils war, dem war er niemals recht ergeben, er hatte keine treue Art. Sein Leben war daher nie schön: Sehr oft litt er ein Ungemach, man brach sehr oft da seine Burg, daher tat er den Armen weh, sein Acker trug oft schönen Klee. (Str.1492, S.520)

Durch seine Position in der Steiermark war Ulrich nie wie seine anderen beiden Kollegen finanziell vom Babenberger abhängig, wobei sein familiärer Hintergrund auch dabei eine Rolle spielte. Dies führte dazu, dass er sich umso freier in seiner Lyrik entfalten konnte, da er nicht vom Wohlgefallen seines Publikums, bzw. seines Gönners abhängig war.

Das von ihm recht detailliert beschriebene Ende des Babenbergers findet in vielen Fachbüchern Erwähnung. Dabei stellt Ulrich unterschwellig die Vermutung auf, dass der Tod von Friedrich unter Umständen von den eigenen Leuten verschuldet sein könnte. Nur wenige Strophen später beklagte er sich über den Verfall der ihm vertrauten Welt, wo Unsicherheit, Raubrittertum und Gewalttätigkeit vorherrschten.[511]

Leopold VI., der Vater des letzten Babenbergerherzogs, kommt ebenfalls in Ulrichs Frauendienst vor. Er versucht bei Freising zwischen zwei Streitparteien zu vermitteln und ruft im Zuge dessen ein Turnier aus, um Ordnung in das Treiben der zahlreich anwesenden Ritter zu bringen, um so die Verhandlungen vorantreiben zu können. Ulrich beschreibt den Herzog als weitsichtigen Mann und in der Rolle, wie er später auch von vielen Historiker*innen aufgefasst wurde: der des Diplomaten. Dies könnte auch an jene diplomatische Mission geknüpft sein, auf welcher dann Leopold schlussendlich auf der Rückreise in Sankt Germano verschied. Er hatte zwischen Papst und Kaiser Friedrich II. erfolgreich vermittelt. Es darf dabei nicht vergessen werden, dass Ulrich seinen Frauendienst Mitte des 13. Jahrhunderts, fast ein Jahrzehnt nach dem Tod des letzten Babenbergers, verfasste.

Ulrich schaffte mit dem Frauendienst ein Werk, für welches bisher kein Vorgänger mit gleichem Aufbau gefunden wurde. Er verbindet reale Personen einschließlich ihn selbst mit einem geschichtlichen Kontext, der ihm bekannt war, da er die

[511] *Dopsch*, Zwischen Dichtung und Politik, 79.

Jahre selbst miterlebt hatte. Ob aber nun der Künstler eine idealisierte Version der ritterlichen Welt wiedergibt, welche dem Gegenteil der Realität entspricht oder einfach nur mit den Extremen spielt, um die betroffenen Aspekte besonders herausheben zu können, ist eine berechtigte germanistische Frage, welche auch in der Literaturwissenschaft mehrfach behandelt wurde.[512]

Auch das im Frauendienst erwähnte Turnier bei Friesach taucht zwar in keiner Quelle aus jener Zeit auf, könnte aber auf einer wahren Begebenheit beruhen. Zum einen erinnert Krenn in seinem Aufsatz zu den historischen Personen im Frauendienst, dass die Chronisten kein Interesse am ritterlichen Leben hatten und somit auch wenig darüber niederschrieben, zum anderen fanden sicher zahlreiche Turniere im Raum Friesach statt, an denen auch Ulrich mit Sicherheit teilgenommen hatte und daher sein Werk mit einem historischen Ereignis versehen wollte. Zwar ist 1220 ein Sühnevertrag zwischen dem Kärntner Herzog Bernhard II., dem Patriarchen von Aquileia und Graf Albert von Tirol belegt, aber es könnte auch sein, dass Ulrich eine Zeugenliste aus einer Grazer Urkunde aus dem Jahre 1224 als Vorbild genommen hat. Auf jeden Fall lässt sich das Turnier schlecht datieren, wenn auch die angeführte Liste an anwesenden Würdenträgern durchaus authentisch ist und auf ein ähnliches Ereignis als der nicht belegte Streit zwischen Heinrich von Istrien, welcher ein Bruder vom Patriarchen von Aquileia war und dem kärntnerischen Herzog hinweisen.[513]

Auffallend ist, dass im Vergleich zu Friedrich Ulrich von Liechtenstein dessen Vater Leopold VI. mehr als Statisten in seiner Erzählung auftreten lässt, der zwar innerhalb der Schilderungen handelt, dabei aber eine Distanz zum Künstler wahrt.

In der Artusfahrt jedoch interagiert Ulrich direkt mit dem österreichischen Fürsten, er zieht ihn sogar in sein „Rollenspiel“ als Gefolgsmann von König Artus mit ein. Somit verwundert es nicht, dass Friedrich II. von Österreich öfter Erwähnung findet als Leopold VI. und plastischer erscheint als dieser. Viele Historiker*innen wie auch Germanisten*innen gehen vom Standpunkt aus, dass die positiven Schilderungen bezüglich Leopold VI. die Verbundenheit zu den Babenbergern

[512] Klaus M. *Schmidt*, Die Gefahr des großen Friedens, in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999) 274.
[513] *Krenn*, Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung? 118-119.

hervorheben, während das Einbeziehen von Friedrich II. auch eine mögliche politische Intention Ulrichs impliziert.

Nach der Erarbeitung der für mich wichtigen Texte von Ulrich von Liechtensteins „Frauendienst“ haben mir die Passagen zu Friedrich II. das Verständnis erleichtert, wie im 19. Jahrhundert ein verklärtes Bild des österreichischen Fürsten hatte entstehen können. Denn fatalerweise griffen viele Germanisten*innen und Historiker*innen des 19. Jahrhunderts die Schilderungen von Neidhart[514] und Ulrich von Liechtenstein[515] kritiklos als Tatsachenberichte auf.

Für Neidhart und Tannhäuser gestaltete sich die Lage anders, denn beide waren, wie sie es auch in ihren Liedern betonen, vom babenbergischen Fürsten abhängig. Neidhart wechselte zum Wiener Hof, nachdem sein bayrischer Mäzen ermordet worden war und dessen Nachfolger scheinbar keinen Platz an seinem Hof für ihn hatte. Doch von Anfang an umschreibt Neidhart den Wiener Hof von dem er sich Aufnahme erhofft mit schmeichelnden Worten.

Aus L.41 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes/Winterlieder[516]:

„[...] des hân ich ze Beiern lâzen allez, daz ich ie gewan, unde var dâ hin gein Ôsterrîche und il mich dingen an den werden Ôsterman. [...]“	*„[...] Ich lasse ja in Baiern alles hintenan, was jemals mein,* *und zieh dahin nach Österreich und setzte all mein Hoffen* *auf des Ostland edlen Herrn.[...]“*

In späteren Liedern wendet er sich direkt an den Herzog, um den Lohn für seine Dienste zu erhalten. Dabei drückt er sich ähnlich wie Walther aus, mit vorsichtiger Distanz und demütig. Wenn er jedoch den Fürsten als dritte Person in seinen Werken erwähnt, so verbleibt er in seinen härteren Tonfall.

Aus L.55 nach Beyschlag, Lieder der R-Blockes/Winterlieder[517]:

VIII	VIII
Ich hiet ein ureligue, daz ich lange hân getragen mit vil grôzer smiuge. daz hât mir versüenet wol der vürste ûz Ôdterlant.	*Ich führte eine Fehde;* *ich stand sie wirklich lange durch* *mit viel großen Nöten.* *Der Fürst von Östereich hat sie nun mir* *trefflich beigelegt.*
die geilen dorefsprenzel, die dâ wâren in dem geu alle voretenzel,	*Die tollen Bauerngecken,* *die da alle hier im Gau* *Tanzführer sind gewesen,*

[514] *Bleck*, Neidhart, 1.
[515] *Spechtler*, Ulrich von Lichtenstein, 17.
[516] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 218-221.
[517] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 338-341.

der vüert iegeslîcher nû ein îsenîn gewant	*jeder schleppt von ihnen sich nun mit dem Eisenkleid*
in die herevart,	*zu der Heerfahrt ab,*
dâ der vürste hin gebiutet.	*zu der der Fürst sie hat befohlen.*
jungiu wîp, ir werdet selten mê von in getriutet.	*Junge Frauen, jetzt ist es vorbei mit dem Gekose.*
si sint nu hereliute, Bereliup und Irenwart.	*Kriegsleute sind jetzt, Freund Bärleub und Freund Irenwart*.“

Da bei Neidhart kein Sterbedatum bekannt ist bleibt es fraglich, ob der Sänger den Tod des österreichischen Friedrich II. noch miterlebt hat. Im Gegensatz zu Ulrich von Liechtenstein und Tannhäuser ist keine Klage über das Ableben des Fürsten überliefert. Reinhard Bleck führt jedoch die Möglichkeit an, dass der Künstler zu Lebzeiten durch großzügige Belohnungen sich finanzielle Rücklagen anlegen konnte, um dann von diesen im Alter zu zehren und daher nicht gezwungen war, sich nach dem Tod seines Gönners einen neuen Hof zu suchen.[518]
Wenn man die Künstler Neidhart und Tannhäuser mit Walther vergleicht fällt auf, dass sich die Bildsprache verändert hat. Wo Walther noch gehoben singt und preist, bedienen sich die beiden anderen einer derberen Sprache und einem volkstümlicheren Wortbild. Schon im Minnesang unterscheidet sich der ältere Künstler von den beiden ihm nachfolgenden. Wo er noch das Minnespiel auf einer gehobenen Ebene behält und von der emotionalen Liebe singt, ohne körperlich allzu konkret zu werden, scheinen bei Tannhäuser und noch mehr bei Neidhart auch das körperliche Interesse durch. Auch bei politischen Themen wird der Ton zunehmend rauer.

Die Wege Leopolds VI. von Österreich und der Steiermark und die des berühmten Sängers Walther von der Vogelweide kreuzten sich mehrmals in ihrem Leben und doch erreichte Walther sein langersehntes Ziel, wieder Anschluss an den Wiener Hof zu finden Zeit seines Lebens nicht. Dies könnte mehre Gründe haben, jedoch hat es eine ironische Note, denn die berühmtesten Lobpreisungen, wie auch die härteste Kritik über den Wiener Hof finden sich unter Walthers Liedern. Gerade letztere nimmt Scheibelreiter zum Anlass, Zweifel bezüglich der in vielen Werken gerühmten Rolle Leopolds als Kunstmäzen zu haben. Er räumt jedoch auch ein, dass sich diese Diskussion aufgrund der spärlichen Quellenlage schwer führen

[518] *Bleck*, Neidhart 181.

lässt.[519] Walther versucht regelmäßig, zu verschiedenen Anlässen dem Herzog zu schmeicheln.

Dabei preist Walther in mehreren seiner Lieder Leopold als guten Fürsten mit ritterlichen Tugenden, indem er ihn als Edel beschreibt und seinem Amt als würdig, wie beispielsweise in der Höfewertung (L, XXIX,24 Z.21):

„[...] Wol ûf mit mir und váren wir dâ heim in Ôsterrîche! dâ vinden wir den vürsten wert, der ist iu holt. Welt ír mich dâ ze hove leiten álse ir solt, sôwirt gehôhet wol dîn náme von mir, wérder Liupòlt.“	Wohlauf mit mir – gehen wir heim nach Österreich! Dort finden wir den edlen Fürsten, der Euch gewogen ist. Wollt Ihr mich dort am Hof einführen, wie es Eure Pflicht ist, dann wird Dein Name sehr gepriesen von mir, edler Leopold.“ [520]

Es wird aber auch ersichtlich, dass der Künstler eine gewisse Forderung an den Fürsten stellt und es als dessen Pflicht erachtet, ihm seinen einst verlorenen Platz am Wiener Hof wieder zurück zu geben. Im Gegensatz zu Neidhart oder Tannhäuser bittet er nicht nur um eine Anstellung, sondern sieht auch eine eindeutige Legitimation in diesem Anspruch.

Darüber hinaus behält der Künstler für die Erlangung der Gunst des Herzogs sein Handeln im Auge, so dichtet er 1219 zu seiner Rückkehr vom Kreuzzug ein Lied, welches heute unter Leopoldsbegrüßung (L 28,11 C 359 (375) A 78) bekannt ist. Dieses lässt sich gut bei zwei Versen mit einer Passage Tannhäusers vergleichen.

Walther singt davon, dass die Herren und Damen dem österreichischen Fürsten für seine edle Reise, welche ihn von seinen Sünden befreite, ehrenvoll huldigen werden:

„[...]ir komet uns béide sünden unde schanden frî, des suln wir mán iuch loben únd die frouwen suln iuch triuten. [...]“	*„[...]Ihr kommt uns von Sünden und Schanden frei,* *deshalb werden wir Männer Euch preisen und die Frauen werden Euch umschmeicheln. [...]“*[521]

[519] *Scheibelreiter*, Die Babenberger, 308-309.
[520] Walther *von der Vogelweide*, Günther *Schweikle* (Hg.), Richarda *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke. Gesamtausgabe, Band 1: Spruchdichtung (Stuttgart 2009) 134-135.
[521] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 136-137.

Auch hier lässt sich ein gewisser Abstand zum Fürsten vernehmen, der huldvoll und demütig ist.

Bei Tannhäuser in seinem ersten Ton[522] hingegen fehlt diese demütige Distanz völlig, er verspricht Friedrich II. sogar sehr offen das Interesse der Damen.

„[...] Sô ist sîn tugentha er lîp milt und êrebære; Elliu wol getânen wîp frâgent von im mære. [...]“	*„[...]So ist er, der ideale Fürst, freigebig und ehrenvoll;* *alle attraktiven Frauen* *wollen etwas über ihn hören. [...]“*

Hier lässt sich gut erkennen, wie sich die Art, die Position der Künstler am Hof, gewandelt hat. So wirkt Walther immer höflich und distanziert, wahrt aber mit dieser Distanz die gute Sitte. Tannhäuser lässt hingegen wie es auch später noch erarbeitet wird, eine völlig andere Nähe zu, die zum einen persönlicher ist, zum anderen aber auch um einiges frivoler. Ulrich hingegen, welcher beide Fürsten in seinem Werk erwähnt bzw. sogar als Figur handeln lässt, greift zwar die ehrenvolle Distanz, wie man sie bei Walther findet auf, stellt aber aufgrund der Handlung die Beziehung zum letzten Babenberger viel freundschaftlicher dar.

Ein Thema, welches sich wiederum nur bei Walther findet, ist die Kritik am österreichischen Hof. Es sind jene Lieder, wo Walther auch vermehrt eine versteckte Kritik an den österreichischen Herzog sendet und vielleicht ist dies auch einer der Gründe, weshalb seine Aufenthalte in Wien nach einer kurzen Zeit der Lobpreisungen wieder ihr Ende fanden.[523] Die meisten dieser Passagen lassen sich im Unmutston finden. So klagt er in der seinen beiden Kunstklagen (L 31,33 C323 (339) B32 A62 und L 32,7 C 324 (340) A 63) über den Verfall der höfischen Kultur am Wiener Hof. Dies darf einem jedoch bekannt vorkommen, wenn an heutige Kritiken gedacht wird, welche über neue Kunstströmungen geschrieben werden. Es wird angenommen, dass Walther zu dem Zeitpunkt, wo er beide Lieder dichtete schon höheren Alters gewesen sein könnte und sich von den Neuerungen im Minnegesang am Hof abgehängt fühlt. Er begegnet dem, was er in Wien antrifft mit Unverständnis und beruft sich auf seine Glanzzeiten als Minnesänger, welche in dieser Kritik den Kontrast vorgeben.

[522] Elisabeth *Axnick*, Leevke *Schiwek*, Ralf-Henning *Steinmetz* (Hg.), Die Dichtung des Tannhäusers. Texte und Übersetzungen, Kiel 2019, online: < https://macau.uni-kiel.de/receive/publ_mods_00002520>, (11.12.19, 18:45), 6-10.

[523] *Mück*, Walther von der Vogelweide, 81.

Aus Kunstklage I.[524]:

„[...]Ich hân wol und hovelîchen her gesungen, mit der höveschеit bin ich nû verdrungen, daz die únhovelîchen nû ze hove genæmer sint danne ich [...]“	*„[...] Ich habe gut und auf höfische Weise bisher gesungen,* *mit der höfischen Art bin ich jetzt zurückgedrängt,* *so daß die Unhöfischen bei Hofe beliebter sind als ich. [...]“*

Am Ende sieht er es auch in der Verantwortung des Fürsten, dies zu ändern und die höfische Kultur an seinem Hofe vor diesen schändlichen neuen Einflüssen zu bewahren. Diese Erwartung sprechen weder Tannhäuser noch Neidhart aus. Da Neidhart und Walther unter Umständen miteinander bekannt waren nehmen viele Literaturwissenschaftler an, dass Walther womöglich seine Kritik gegen Sänger wie Neidhart richtete und den Wandel, welchen diese jungen Künstler förderten mit Argwohn betrachtete.

Doch Neidhart sieht dabei nicht nur den künstlerischen Verfall, er klagt, dass auch höfische Umgangsformen immer mehr abhandenkommen:

Aus Kunstklage II.[525]:

„[...] ich sihe wol, dâ man hêrren guot und wîbes gruoz gewalteclîch und ungezogenlîch erwerben muoz. Singe ich mînen hövechen sanc, sô klagent siz Stollen. dêswâr, ich gewinne ouch lîhte knollen, sît si die schalkheit wellen, ich gemache in vollen kragen! [...]“	*„[...]Ich sehe wohl, daß man der Herren Gabe und der Frauen Gruß* *gewaltsam und gezogen erwerben muß.* *singe ich meinen höfischen Sang, dann klagen sie es Stolle.* *Wahrlich, mir schwillt vielleicht auch der Kropf,* *da sie die Grobheit wollen - ich werde ihnen volle Kragen machen! [...]“*

Bei all diesen Klagen wird jedoch deutlich, dass Walther nie direkt den Fürsten die Schuld an dieser Verwahrlosung des Hofes gibt, sondern ihn lediglich an seine Pflicht erinnert, etwas an dem Sachbestand zu ändern.

Selbst als er den Hof in seinem Lied „Klage des Wieners Hofes“ den Raum personifiziert, erwähnt er mit keinem Wort den Herzog, wenn auch die Klage sich gegen ihn richtet, da er dem Treiben an seinem Hof keinen Einhalt gebietet.

[524] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 180-181.
[525] Walther *von der Vogelweide*, *Schweikle* (Hg.), *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke, 182-183.

Ulrich hingegen sieht den höfischen Verfall eintreten, als der babenbergische Herzog in der Schlacht an der Leitha stirbt und mit diesem Ereignis eine Zeit der politischen Unruhen ins Land einbricht.

Er präzisiert den damit verbundenen Verfall seiner bekannten Welt in den schon zitierten Strophen 1682 und II. aus dem Lied 50:

„Swelhem edelen got gibt lîp und guot, der als übel wirt gemuot, daz sîn lîp ze einem rouber wirt, gar elliu tugent in verbirt. die armen hœrt man über in klagen. des muoz er gar wol missehagen guoten wîben: daz ist alsô. von im wirt selten iemen vrô." (Str. 1682, S. 261 in Teil 2)	*„Gott gibt dem Edlen Leben und Gut; wenn der dann derart böse wird. daß er bald auch ein Räuber ist, dann ist das keine höfische Art, die Armen klagen über ihn. Daher muß er den edlen Frau'n mißfallen: Das muß doch so sein, und niemand wird durch ihn sehr froh." (Str.1682, S.582)*

„Vreude und zuht hât vil nâch ende: junge und alde sint niht wol gemuot. Got den grôzen kumber wende, sô daz noch die rîchen werden guot. Die siht man ungüetlich lben: Trûren hât in ir grôz übel geben." (Lied 50, St. II., S. 285 in Teil 2)	*„Freude und Höfischheit sind weg, Junge und Alte sind nicht hochgemut, Gott beende diesen Kummer, daß die Mächtigen wieder edel sind; die sieht man nicht herrlich leben, großes Übel machte traurig sie." (Lied 50, Str. II., S.608)*

Dabei bezieht sich Ulrich im Gegensatz zu Walther nicht nur auf den babenbergischen Hof, sondenr auch auf die Lebensumstände der Angehörigen seines Standes. Mit dem Verfall der höfischen Kultur zieht auch die Verrohung der Sitten und des Umgangs miteinander ein.

Walther zeigt in seinen Werken eine zweigespaltene Ambition dem Wiener Hof gegenüber. Zum einen bringt er in mehreren Liedern sein Verlangen zum Ausdruck, unter Leopold VI. wieder an den Wiener Hof zurückkehren zu können, zum anderen aber kritisiert er die Umstände, welche dort später herrschen und besinnt sich auf jene Zeit, wo dies noch nicht der Fall war. Poltische Ereignisse streift er in jenen Liedern, welche er dem österreichischen Herzog bzw. seinem Hof widmet, nur ganz peripher, sodass auch öfter ein genauerer Kontext nur schwer auszumachen ist. Anders gestaltet es sich bei Neidhart, Tannhäuser und Ulrich, deren Werke deutlich auf politische Ereignisse anspielen bzw. auch aufgreifen. So spielt Neidhart im Winterlied 36 auf den Einzug Kaiser Friedrichs in

Österreich während der Ächtung seines Gönners an, Tannhäuser baut die versprochene Krone ein, welche Friedrich II. vom Kaiser beinahe ein Jahrzehnt später für die Hand seiner Nichte Gertrud hätte erhalten sollen und Ulrich bettet die Handlung seines Werkes in dem Geschehen dieser Zeit ein.

Diesbezüglich erinnert Mentzel-Reuters daran, dass Sangspruchdichter nicht nur von den Wünschen ihrer Auftraggeber im Inhalt stark beeinflusst waren und jene Thematiken aufgriffen, welche ihnen angesagt wurden, sondern auch, dass sie keine historischen Fakten vermittelten, jedoch sehr wohl die „historischen Narrative". Es werden also nicht nur jene Themen aufgegriffen, welche den fürstlichen Auftraggebern genehm sind, sondern auch jene, welche den Hof in diesen Zeiten „bewegten".[526]

Wo Walther noch mahnt und die Konsequenzen aufzeigt, wie beispielsweise beim Lied über den Verfall der höfischen Zucht (L. 24,3 C 303 (319) D 24), so sind Neidhart und Tannhäuser deutlicher in ihren Worten und drohen offener.

- Tannhäuser:

XXX. „ [...] Er hât niht wandels umb ein hâr,

Swaz er geredet, daz lât er wâr. [...]"

[...] Er ist kein bißchen wankelmütig, Was er verspricht, das macht er wahr.[...]

Aus: Nr. 1: *Uns kumt ein wunneclîchiu zît (Überlieferung: Heidelberg, Cpg 848 (C), Bl. 264v)*

- Walther von der Vogelweide

„[...]
wê ir hiuten und ir hâren,

die niht kunen frô gebâren

sunder wîbe herzeleit!

dâ mac man sünde bî der schande schowen,

die maniger ûf sich selben leit."

„[...]
Weh über das Häuten und den Haarwechsel derer,
die sich nicht vergnügt gebaren können
ohne das Herzeleid der Frauen. Da kann man Sünde neben der Schande sehen,
die manch einer sich selbst auflädt."
Aus: *12. Verfall höfischer Zucht*

(L24,3 C 303 (319) D 24)

[526] Arno *Mentzel-Reuters*, Die cirkel sint ze hêre: Walther von der Vogelweide im Thronstreit 1198–1208, in:
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (2017) Vol.139(4), 494-495.

Dies fällt auch in der Lobpreisung zu den beiden Fürsten auf. Walther, welcher sein Leben lang immer wieder versucht hat, an den Wiener Hof unter Leopold VI. zurückzukehren, preist diesen in mehreren seiner Lieder, wie schon oben mehrmals angeführt. Doch auch wenn Walther regelmäßig scheiterte bzw. sogar in seinen lyrischen Werken auch kritische Stellen über den österreichischen Herzog einbrachte, so bewahrt er immer ein gewisses Maß in seinen Lobpreisungen und bezieht sich auf klassische Tugenden, wie Großzügigkeit oder Frömmigkeit. Tannhäuser hingegen rückt bei seinem Gönner, dem Sohn Leopolds VI., vor allem seine Entschlossenheit und seinen Mut in militärischen Fragen und politischen Situationen in den Vordergrund und geht in seinem Lied „Nr. 1: *Uns kumt ein wunneclîchiu zît (Überlieferung: Heidelberg, Cpg 848 (C), Bl. 264v)"* auf diese Aspekte länger ein als auf die anderen. Dabei stellt er Friedrich II. als übermächtigen Helden dar, er vergleicht ihn sogar mit einem Adler, einem königlichen Geschöpf, der auch schon in der Antike eine außerordentliche Rolle in der Vorstellung hatte:

„[...] und müezen alle wîchen vor, swâ er vert hin mit s1iner schar. Er sweibet ob in hôh embor Vil schône alsam ein adelar.[...]" (Str. X)	„[...]Und müssen alle zurückweichen, wohin er sich auch mit seinen Kriegern wendet. Er schwebt hoch über ihnen Majestätisch wie ein Adler. [...]"

Auch Neidhart geizt nicht mit übertriebenem Lob in seinen Liedern, bindet aber den Herzog in seine Kritik mit ein. So beklagt er offen in Lied 19 nach Beyschlag das Leid, welches der Herzog durch seine aggressive und konfliktbelastende Politik über seine Länder brachte.

Aus L.19 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes/Sommerlieder[527]:

„Leit mit jâmer wont in Ôsterlande. Jâ wurde er sîner sünden vrî, der diesen kumber Der möhte nimmer baz getuon Hie vrumt niemen vride noch suon. Da ist sünde bî der schande. [...]"	*„Östereich ist erfüllt von Leid und Jammer.* *Er würde seiner Sünden los, wer dieses Elend stillte;* *Er könnte nie mehr Bessers tun.* *Hier stiftet niemand Fried' und Recht.* *Sünde steht bei Schande [...]"*

Dies ist durchaus ungewöhnlich, wenn man bedenkt, dass Neidhart in finanzieller Abhängigkeit zum Herzog stand. In früheren und späteren Liedern wird deutlich, dass Neidhart einst auch aus finanziellen Gründen den Hof seiner ersten Anstel-

[527] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 90-91.

lung in Bayern verlassen hatte, um sich ein neues Einkommen am Hofe Friedrichs II. von Österreich und der Steiermark zu suchen.

So findet sich schon im Lied 41 nach Beyschlag, ein Lied aus dem R-Block/Winterlieder, dass sich Neidharts Situation schon gebessert hatte, als er nach Österreich kam[528]:

„ X	„ X
Ich hân mînes herren hulde vloren âne schulde! dâ von so ist mîn herze jâmers unde trûnres vol.	*Meines Herren Huld hab' ich verloren* *ohn' Verschulden.* *Darüber ist mein Herz mir nun voll* *Jammer und voll Leid.*
rîcher got, nu rihte mirz sô gar nâch dîner hulde, manges werden friundes daz ich mich des ânen sol!	*Mächt'ger Gott, gib du mir doch Ersatz* *nach deiner Gnade,* *daß ich so viele edle Freunde nun ver-* *liren muß!*
des hân ich ze Beiern lâzen allez, daz ich ie gewan, unde var dâ hin gein Ôsterrîche und il mich dingen an den werden Ôsterman.	*Ich lasse ja in Baiern alles hintenan,* *was jemals mein,* *und zieh dahin nach Österreich und* *setzte all mein Hoffen* *auf des Ostland edlen Herrn.*
XI	XI
Mîner vînde wille ist niht ze wol an mir ergangen. wolde ez got, sîn mähte noch vil lîhte werden rât in dem lande ze Oesterrîche wart ich wol enphagen von dem edeln vürsten, der mich nû behûset hât. [...]“	*Meiner Feinde Absicht ist nicht ganz* *ans Ziel gekommen.* *Wenn Gott es wollte, würde ich noch* *völlig davon frei.* *Im Land zu Österreich wurde ich aufs* *beste aufgenommen* *Vom edlen Fürsten, der mir nun ein* *Haus verliehen hat. [...]“*

Zweimal bittet er den Herzog offen um etwas Unterstützung, um seine Kosten decken zu können und eine kleine Versorgung zu haben. Scheinbar ist ihm auch dies gelungen.

Aus L. 50 nach Beyschlag, Lieder des R-Blockes/Winterlieder[529]:

VII	„ VII
„Fürste Friderîch, unde waere ez betelîch umbe ein kleinez hiuselîn dâ mîn silbers vollez schrîn	*Herzog Friederich* *wenn die Bitte ist erlaubt* *um ein Dächlein überm Kopf,* *wo der Schrein von Silber voll*

[528] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 218-221.
[529] *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts, 284-287.

waere behalten inne, daz ich hân von dîner gebe,	*aufgehoben wäre, der ja deine Gaben*
	trage ich sie vor.
des will ich dich biten.	*Nimm in gutem Sinn sie auf!*
dû vernimz mit guoten siten!	*Bin ich doch in deinem Land*
jâ bin ich in dînem geu	*Spielball Rücksichtsloser oft.*
Manges snoeden understreu.	[...]“
[...]“	

Es ist gut vorstellbar, dass Friedrich II., anders als sein Vater auf Kritik in den Werken seiner Schützlinge reagierte. Offensichtlich verspielte Walther immer wieder die Gunst Leopolds VI., als der Künstler begann, den Wiener Hof zu kritisieren. Hingegen schien Friedrich II. die Kritik an seiner Politik bzw. deren Auswirkung in den Liedern seiner Schützlinge zu tolerieren.

Der Umgangston in den Liedern wird zunehmend rauer und fordernder. Was noch wenig möglich war am Hof unter Leopold VI., entfaltet sich unter Friedrich II. Dies könnte auch als Spiegel der Zeit verstanden werden. Je schwieriger die Zeiten werden und je unsicherer die politische Lage, welche gerade unter Friedrich II. mit den inneren und äußeren Problemen besonders markant war, umso mehr hebt sich die Kunst dieser Zeiten immer mehr von jenen aus friedlicheren Zeiten ab. Neidhart, Tannhäuser und Ulrich von Liechtenstein probierten neues aus und erschufen jeder für sich Stile bzw. literarische Formen, welche ihnen eigen waren.

Wenn die Einträge der österreichischen Annalen der Regentschaft Leopold VI. mit jenen der Regentschaft Friedrichs II. verglichen werden fällt auf, dass die Anzahl an beschriebenen Konflikten (meist räuberische Einfälle der Nachbarn, bzw. Vergeltungsschläge an den Grenzen) deutlich während der Regierungszeit des letzten Babenbergers gestiegen ist. Auch unter seinem Vater gab es regelmäßig Spannungen zwischen ihm und seinen Nachbarn, aber nur selten verzeichneten die Annalen eine gewaltsame Entladung. Dies führte, obwohl Leopold durchaus regen Anteil am politischen Geschehen außerhalb seiner Lande nahm dazu, dass er mehr als Förderer in die Geschichte eingegangen ist. Auch stand er nicht so sehr mit den eigenen Landsleuten im Konflikt wie sein Nachfolger. Als sein Zweitältester Heinrich sich gegen ihn erhob und seine Mutter aus Hainburg Ende der zwanziger Jahre des 13. Jahrhundert vertrieb, wurde sein Aufstand deswegen so schnell beendet, weil die wichtigsten Familien in Österreich und der Steiermark sein Vorhaben nicht unterstützen wollten und weiter zu seinem Vater hielten. Walther selbst mahnt zwar die Einflussreichsten am Wiener Hof, dem Vorbild

nachzueifern, bzw. es könnten kleinere Verstimmungen in der ominösen „Verwünschung in den Wald“ (L 35, 17 C 331 (347) A72) herausgefiltert werden, wenn man die Theorie mit einbezieht, dass es hier um die Versetzung der babenbergischen Residenz geht, erwähnt aber nie offen mögliche Feinde des Herzogs, wie es Neidhart und Tannhäuser taten. Selbst unter Ulrich, welcher sehr wohl jene skizziert, die seiner Meinung nach Friedrich II. böses wollen, wirkt der ältere Babenberger wie ein weiser Mann ohne direkten Konkurrenten.

Aus Ulrich von Liechtenstein Frauendienst:

„er sprach also: «ich state sîn niht: dâ würde vil liute von enwiht. ich will ez süenen, ob ich mac, vil kürz*l*ich machen einen tac.»“ (Str. 178, S.70-71 in Teil 1)	„Er sprach also: »Ich will das nicht, das wär für viele Menschen schlecht, ich will versöhnen, wenn ich’s kann, und halten einen solchen Tag.«“ (Str. 178, S.71)

Wie kann nun die kulturelle Entwicklung im Bezug auf die politischen Ergebnisse unter Leopold VI. und Friedrich II. bewerten werden?

Wie schon Schmidt anmerkte darf nicht vergessen werden, dass die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts nicht mit der unserer vergleichbar war und eine andere Erwartungshaltung hatte. Doch räumt er ein, dass dem ständigen Wandel innerhalb der Gesellschaft Rechnung getragen werden muss.[530] Dieser Wandel kann sich sehr gut in den lyrischen Werken der Zeit beobachten lassen.

[530] *Schmidt*, Die Gefahr des großen Friedens, 271.

Abschluss

Walther widmet dem Hof Leopolds mehrere Lieder und wird in der Forschungsliteratur oft genau wegen seiner Passagen herangezogen, wenn es darum geht, die Rolle des österreichischen Herzogs als Förderer der höfischen Kultur zu beschreiben. Ebenso wird in der Fachliteratur selten explizit auf das künstlerische Treiben am Hof Friedrichs II. von Österreich eingegangen, wenn auch vermerkt wird, welche Künstler unter ihm aktiv waren. Außerdem wird gerade sein Tod mit Passagen aus Ulrichs Frauendienst belegt, bzw. aus der Klage des Tannhäuser, dass er nun wieder mittellos gezwungen ist auf Wanderschaft zu gehen. Die Höfe selbst bleiben dabei schemenhaft. Dennoch kann die damalige Lyrik durchaus als Spiegel der Zeit verstanden werden. So lässt sich recht deutlich der Wandel in den Liedern durch die Veränderungen, welche im Laufe der Regentschaft Friedrichs von statten gingen, erkennen. Lässt sich aus den Annaleinträgen ein historisches Konstrukt erbauen, helfen weltliche Werke einen gesellschaftlichen-politischen Kontext erstellen, welche die damalige Gesellschaft in ihren Interessen und Auffassungen wiederspiegeln. Unter Leopold VI. erlebte Österreich eine einigermaßen friedliche und politisch stabile Zeit. In diesem Umfeld konnte die klassische Minne aufblühen und sich weiterentwickeln. Dies lässt sich gut auch an Walther ausmachen, selbst wenn er sich nur temporär in seiner alten Heimat aufhielt. Mit seinem Sohn Friedrich II. veränderte sich die politische Lage und zog dabei auch Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene nach sich. Dass diese Wandlung jedoch nicht abrupt mit dem Herrscherwechsel einherging, lässt sich aus der Klage Walthers ablesen, als er sich über den Verfall der höfischen Kultur echauffiert. Da Walther Leopold VI. nach heutigem Stand der Forschung kaum über einen längeren Zeitraum überlebt hat, ist es durchaus möglich, dass sich schon in der zweiten Hälfte der Zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts ein Wandel in der höfischen Kultur in Wien abzeichnete, welcher dem greisen Künstler missfiel. Es kamen neue Stile an den Hof und neue Thematiken wurden aufgegriffen. Diese Wandlung verstärkte sich unter dem neuen Herzog von Österreich und der Steiermark Friedrich II. Scheibelreiter betont sogar:

„(…) Mit dieser illustren Reihe von anerkannten Dichtern übertraf Friedrich den literarischen Hof seines Vaters Liutpold VI. beträchtlich. Ja, der friderzianische

Hof war vielleicht das bedeutendste Zentrum der höfischen Lyrik der Zeit nicht nur unter den Babenbergern.“[531]

Doch nicht nur gesellschaftlicher und politischer Wandel lassen sich über die lyrischen Werke der Zeit rekonstruieren, sondern auch geopolitische Veränderungen können anhand künstlerischer Werke der Zeit beobachtet werden. In seiner Untersuchung zur Carmina Burana stellt Schieffer die These auf, dass am Beginn der 3. Strophe des Liedes „Cum in orbem universum“ der Terminus „Marchiones“ auf die ehemalige Markgrafschaft der Steiermark hinweist, da der Begriff „Mark“ auch über die Erhebung der Steiermark zum Herzogtum hinaus für diese Region erhalten blieb.[532] Es könnte sein, dass zur Zeit der Carmina Burana die Anspielung der „Marchiones“ als „Steiermärker“ dem Publikum keine Zweifel offen ließ. Eine Untersuchung des Landes- und Grenzbegriffs im 13.Jh. im Vergleich zur heutigen Definition des Terminus „Land“, könnte ein weiteres Gebiet zukünftiger Forschung eröffnen.
Zwar unterschieden sich die Künstler, welche unter seiner Herrschaft wirkten, voneinander. Sie waren einander bekannt, obgleich sie durch ihre Lebenslage einen völlig anderen Ausgangspunkt hatten.
Ob nun unter Leopold VI. oder Friedrich II., die lyrischen Werke, welche in der Nähe des Wiener Hofes entstanden, können als Spiegel ihrer Zeit aufgegriffen werden. Der Wandel vom gesitteten und kultivierten Stil Walthers von der Vogelweide bis zu den „frecheren“ Tönen Neidharts oder Tannhäusers lässt sich gut mit der geänderten Politik in den österreichischen und steirischen Landen beobachten. Die höfische Kultur erlebte unter beiden Fürsten eine nicht zu unterschätzende Blütezeit, wenn auch unter anderen Voraussetzungen, doch noch wichtiger ist, dass sich eine Entwicklung von der einen zur anderen gut erkennen lässt. Ohne diese „friedliche Zeit“ vor Friedrich II. und der damit in Zusammenhang stehenden Kultivierung des Minnegesangs in der Tradition Walthers wäre die darauffolgende Blütezeit mit Neidhart, Tannhäuser und Ulrich unter dem streitbaren Babenberger nicht möglich gewesen. Während die Annalen das histo-

[531] Scheibelreiter, Die Babenberger, 346.
[532] Rudolf *Schieffer*: Marchiones. Steiermärker in der Carmina Burana? in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 82, Heft 3-4, 415-416.

rische Gerüst liefern, bietet die Lyrik einen dazu passenden subjektiven Kontext und ermöglicht so einen einzigartigen Einblick in die Epoche.

Quellen und Literaturverzeichnis

1) Quellen:

- Elisabeth *Axnick*, Leevke *Schiwek*, Ralf-Henning *Steinmetz* (Hg.), Die Dichtung des Tannhäusers. Texte und Übersetzungen, Kiel 2019, online: < https://macau.uni-kiel.de/receive/publ_mods_00002520>, 11.12.19 (18:45).
- Heinrich *Fichtenau*, Erich *Zöllner*, Oskar Frh. v. *Mitis*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen, Reihe 3, Zweiter Band, (Wien 1955).
- Ulrich von *Liechtenstein*, Frauendienst; Klagenfurt (2000).
- Ulrich von *Liechtenstein*, Reinhold *Bechstein* (Hg.), Frauendienst. Teil 1 und 2 (Leipzig 1888).
- Neidhart *von Reuental*, Neidhart. Der freche Dichter aus Österreich, Klagenfurt (2013).
- Walther *von der Vogelweide*, Günther *Schweikle* (Hg.), Richarda *Bauschke-Hartung* (Hg.), Werke. Gesamtausgabe, Band 1: Spruchdichtung (Stuttgart 2009).
- William *Wattenbach*, Annales Mellicenses, 1851, in: MGH SS., 9, 480-535.
- William *Wattenbach*, Continuatio Claustroneoburgensis Tertia, 1851, in: MGH SS., 9. 628-637.
- William *Wattenbach*, Continuatio Sancrucensis I, 1851, in: MGH SS., 9, 626-628.
- William *Wattenbach,* Continuatio Sancrucensis Secunda, 1851, in: MGH SS., 9. 637-646.

2) Literatur:

- Ricarda *Bauschke*, Die ‚Reinmar-Lieder' Walthers von der Vogelweide. Literarische Kommunikation als Form der Selbstinszenierung (Heidelberg 1999).
- Siegfried *Beyschlag*, Die Lieder Neidharts. Der Textbestand der Pergament-Handschriften und die Melodien (Darmstadt 1975).
- Helmut *Birkhan*, Die deutsche Literatur im Raume des heutigen Österreich zur Babenbergerzeit, in: Erich *Zöllner*, Das Babenbergische Österreich (976-1246) (Wien 1978) 133-152.
- Gertrud *Blaschitz*, Babara *Schedel*, Die Ausstattung eines Festsaales im mittelalterlichen Wien. Eine ikonologische und textkritische Untersuchung der Wandma-

lereien des Hauses „Tuchlauben 19“, in: Gertrud *Blaschitz* (Hg.), Neidhartrezeption in Wort und Bild (Krems 2000) 84-102.

- Reinhard *Bleck*, Neidhart. Leben und Lieder (Göttingen 2002).
- Horst *Brunner* (Hg.), Neidhart (Darmstadt 1986).
- Karl *Brunner*, Adliges Leben, in: Evamaria *Brockhoff*, Wolfgang *Jahn* (Hg.), Verbündet, verfeindet, verschwägert. Bayern und Österreich, Bd. 1 (Augsburg 2012), 60-64.
- Karl *Brunner*, König und Fürsten – Der Ostalpenraum im Reich der Staufer, in: Heinz *Dopsch*, Karl *Brunner*, Maximilian *Weltin*, Herwig *Wolfram* (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278. Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Wien 1999) 117-208.
- Karl *Brunner*, Adliges Publikum im Kernraum Niederösterreichs im 12. und 13. Jahrhundert, in: Karl *Brunner* (Hg.), Thomas *Kühtreiber*, Adelskultur in der „Provinz“: Das niederösterreichische Tullnerfeld als mittelalterliche Kulturlandschaft (12. Bis 14. Jh.), Medium Aevum Quotidianum, Sonderband 33 (Krems 2016), 8-19.
- Peter *Csendes*, Das Werdens Wiens – Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen, in: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*; Wien. Geschichte einer Stadt, Bd.1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 55-94.
- Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, in: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*; Wien. Geschichte einer Stadt, Bd.1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001), 95-198.
- Peter *Csendes*, Heinrich Jasomirgott, Theodora und die Schotten, in: 1000 Jahre Ostarîchi - Seine christliche Vorgeschichte. Mission und Glaube im Austausch zwischen Orient und Okzident (Innsbruck-Wien 1997) 154-159.
- Heide *Dienst*, Christian *Lackner*, Oskar Frh. v. *Mitis*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Ergänzende Quellen 1195-1287, Reihe 3, Vierter Band, Zweiter Halbband (Wien-München 1997).
- Heide *Dienst*, Leopold III. der Heilige, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.5 (Stuttgart 1999) Sp.1899.

- Heinz *Dopsch*, Der schwierige Weg nach Osten – Das Herzogtum Bayern und die Anfänge Österreichs, in: Evamaria *Brockhoff*, Wolfgang *Jahn* (Hg.), Verbündet, verfeindet, verschwägert. Bayern und Österreich, Bd. 1 (Augsburg 2012), 20-27.
- Heinz *Dopsch*: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein; in: Franz Viktor *Spechtler* (Hg.), Barbara *Maier* (Hg.), Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999) 49-104.
- Otfried, Einführung in das Werk Walthers von der Vogelweide Darmstadt (2008).
- Ulrich *Ernst* (Hg.), Bernhard *Sowinski* (Hg.), Architectura Poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag (Köln 1990).
- Siegfried *Haider*, Melk, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6 (Stuttgart 1999) Sp. 498-499.
- Walter *Haug*, Geschichte, Fiktion und Wahrheit. Zu den literarischen Spielformen zwischen Faktizität und Phantasie, in: Fritz Peter *Knapp* (Hg.), Manuela *Niesner* (Hg.) (Berlin 2002), 115-131.
- Ivan *Hlaváček*, Böhmisch-Österreichische Nachbarschaft bis zu den Anfängen Přemysls II., in: Marie *Bláhová*, Ivan *Hlaváček* (Hgg.), Böhmische-österreichische Beziehung im 13. Jahrhundert. Österreich (einschließlich Steiermark, Kärnten und Krain) im Großreichprojekt Ottokars II. Přemysl, König von Böhmen (Karlsbad 1998), 11-24.
- Gaby *Herchert*; Einführung in den Minnesang (Darmstadt 2010).
- Günther *Hödl*, Der Donau- und Alpen-Adria-Raum im Jahre 1246, in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg.), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999), 25-48.
- Annette *Hoppe*, Überlieferung, Edition und Interpretation: Ein Blick auf die Editionsgeschichte der Neidhartlieder, in: Magarete *Springeth* (Hg.), Franz-Viktor *Spechtler* (Hg.), Neidhart und die Neidhart-Lieder (Berlin 2018) 61-76.
- Kurt-Ulrich *Jäschke*, Annalen, in: Lexikon des Mittelalters Bd.1, Stuttgart (1999) Sp. 657-661.
- Heinz *Kischkel*, Tannhäusers heimliche Trauer. Über die Bedingungen von Rationalität und Subjektivität im Mittelalter (Tübingen 1998).
- Ernst *Klebel*, Die Fassungen und Handschriften der österreichischen Annalistik, 1928. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Ser. NF, vol. 21 (1928) 43-185.

- Fritz Peter *Knapp*, Geschichte der Literatur in Österreich I. Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 (Graz 1994).
- Fritz Peter *Knapp*, Historizität und Fiktionalität in narrativen Texten des Mittelalters – eine historische Standortbestimmung der Intention der Autoren, in: Merle Marie *Schütte* (Hg.), Kristina *Rzehak* (Hg.), Daniel *Lizius* (Hg.), Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne (Würzburg 2014).
- Fritz Peter *Knapp*, Historizität und Fiktionalität in narrativen Texten des Mittelalters – eine historische Standortbestimmung der Intention der Autoren, in: Merle Marie *Schütte* (Hg.), Kristina *Rzehak* (Hg.), Daniel *Lizius* (Hg.), Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne (Würzburg 2014), 183-195.
- Fritz Peter *Knapp*, Österreichische Literatur um 1250 und Ulrichs Rezeption der Blütezeit, in: Sandra *Linden*, Christopher *Young (Hgg.)*, Ulrich von Liechtenstein. Leben-Zeit-Werk-Forschung (Berlin 2010), 99-131.
- Susanne *Köbele*, Eckart Conrad *Lutz*, Klaus *Ridder*, Wolfram-Studien XXI. Transformationen der Lyrik im 13. Jahrhundert: Wildbader Kolloquium 2008 (Berlin 2013).
- Walter *Koch*, Heiligenkreuz, in Lexikon des Mittelalters 4, (Stuttgart 1999) Sp. 2021.
- Harald *Krahwinkler*, Hochmittelalterliche Geschichtsschreibung im Raum zwischen Enns und Adria, in: Reinhard *Härtel*, Günther *Hödl* (Hgg.), Cesare *Scalon* (Hg.), Peter *Štih* (Hg.), Schriftkultur zwischen Donau und Adria bis zum 13. Jahrhundert: Akten der Akademie Friesach "Stadt und Kultur im Mittelalter". Friesach (Kärnten), 11.-15. September 2002, Schriftenreihe der Akademie Friesach, 8 (Klagenfurt 2008), 235-269.
- Gerald *Krenn*, Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung? Untersuchungen zu den Personen im Roman „Frauendienst", in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg.), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999) 105-132.
- Karl *Lechner*, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien/Köln/Graz 1976).

- Sandra *Linden*, Biographisches und Historisches. Eine Spurensuche zu Ulrich von Lichtenstein, in: Sandra *Linden*, Christopher *Young*, Ulrich von Liechtenstein. Leben-Zeit-Werk-Forschung (Berlin 2010), 45-98.
- Klaus *Lohrmann*, Die Babenberger und ihre Nachbarn (Wien 2020).
- Klaus *Lohrmann*, Das Werden von Stadt und städtischer Gesellschaft, in: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*; Wien. Geschichte einer Stadt, Bd.1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1527) (Wien/Köln/Weimar 2001), 247-290.
- Arno *Mentzel-Reuters*, Die cirkel sint ze hêre: Walther von der Vogelweide im Thronstreit 1198–1208, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 2017, Vol.139(4), 491-525.
- Volker *Mertens*, Tannhäuser, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.8 (Stuttgart 1999) Sp.459-560.
- Paul *Mitchell*, Die Erweiterung von Wien unter Herzog Leopold VI., in: Karsten *Igel*, Michaela *Jasen*, Ralph *Röber*, Jonathan *Scheschkewitz*, Wandel einer Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter (Stuttgart 2013), 383-394.
- Peter *Molecz*, Liturgische Memoria für die späten Babenberger. Die Bedeutung liturgischer Memoria für die historische Forschung am Beispiel von Eintragungen in Nekrologien und der Genealogie der späten Babenberger (Wien 1998).
- Peter *Molecz*, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens: Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen hinsichtlich ihrer Bedeutung für die genealogische Forschung unter besonderer Berücksichtigung der historisch nur wenig bekannt gewordenen Familienmitglieder, Band 3 (Wien 2000).
- Hans-Dieter *Mück* (Hg.), Walther von der Vogelweide. Beiträge zu Leben und Werk (Stuttgart 1989).
- Jan-Dirk *Müller*, Lachen – Spiel – Fiktion. Zum Verhältnis von literarischem Diskurs und historischer Realität im Frauendienst Ulrichs von Lichtenstein, in: Deutsche Vierteiljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 1984, Vol. 58 (1), 38-73.

- Ulrich *Müller*, Walthers Sangspruchdichtung, in: Horst *Brunner*, Gerhard *Hahn*, Ulrich *Müller*, Franz Viktor *Spechtler*, Walther von der Vogelweide. Epoche-Werk-Wirkung (München 2009), 135-191.
- Meta *Niederkorn-Bruck*, Koloman. 1012-2012. Traditionen und Wandel in der Verehrung des Heiligen (Kontinuitäten und Brüche als Ausdruck der Zeit) (Melk 2012).
- Ferdinand *Opll*, Leben im mittelalterlichen Wien, (Wien/Köln/Weimar 2008).
- Ferdinand *Opll*, Christoph *Sonnlechner*, Wien im Mittelalter. Aspekte und Facetten (Wien 2008).
- Floridus *Röhrig*, Klosterneuburg, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.5 (Stuttgart 1999) Sp. 1225-1226.
- Rudolf *Schieffer*: Marchiones. Steiermärker in der Carmina Burana? in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 82, Heft 3-4, 412–418.
- Franz-Josef *Schmale*, Die österreichische Annalistik im 12. Jahrhundert, 1975. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters Bd. 31 (1975), 144-203.
- Georg *Scheibelreiter*, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien/Köln/Weimar 2010).
- Georg *Scheibelreiter*, Leopold VI. der Glorreiche, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.5, (Stuttgart 1999) Sp.1900-1901.
- Peter *Schmid*, Heinrich *Wanderwitz* (Hgg.), Die Geburt Österreich. 850 Jahre Privilegium minus (Regensburg 2007).
- Klaus M. *Schmidt*, Die Gefahr des großen Friedens, oder: Was tun gegen die Langeweile? Ulrich von Liechtenstein und die Gesellschaft seiner Zeit, in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999), 269-296.
- Bernd *Schneidmüller*, Rang und Land. Bayern und Österreich vom 12. Bis zum 14. Jahrhundert, in: Evamaria *Brockhoff*, Wolfgang *Jahn* (Hgg.), Verbündet, verfeindet, verschwägert. Bayern und Österreich, Bd. 1 (Augsburg 2012), 146-152.
- Ursula *Schulze*, Neithart, in: Lexikon des Mittelalters, Bd.6 (Stuttgart 1999) Sp.1082-1084.
- Günther *Schweikle*, Neidhart (Stuttgart 1990).

- Günther *Schweikle*, Walther und Wien. Überlegung zu Biographie, in: Hans-Dieter *Mück* (Hg.), Walther von der Vogelweide. Beiträge zu Leben und Werk (Stuttgart 1989), 75-88.
- Leevke Mareike *Schiwek*, Die Dichtung des Tannhäusers. Kommentar auf Grundlage der Kieler Online-Edition (Kiel 2017).
- Johannes *Sibert*, Der Dichter Tannhäuser. Leben – Gedichte – Sage (Hildesheim 1980).
- Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier*, Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999).
- Franz Viktor *Spechtler*, Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im 13. Jahrhundert, in: Franz Viktor *Spechtler*, Barbara *Maier* (Hg.), Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Klagenfurt 1999) 13-21.
- Karin *Tebben*, Tannhäuser. Biographie einer Legende (Göttingen 2010).
- Peter *Thorau*, Philipp v. Schwaben, röm.-dt. Kg., in: Lexikon des Mittelalters, Bd.6 (Stuttgart 1999) Sp. 2056-2057.
- Szablocs *de Vajay*, Babenberger, Arpaden und Byzanz im ausgehenden XII. Jahrhundert. Neue Erkenntnisse über ihre genealogischen Verflechtungen, in: Adler: Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 23:7 (2006), 209-215.
- Walther *von der Vogelweide*, Thomas *Bein* (Hg.), Leich, Lieder, Sangsprüche (Berlin 2013).
- Burghart *Wachinger*, Von Tannhäuser zur Tannhäuser-Ballade, in: Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur, Band 125,2 (1996) 125-141.
- Armin *Wolf*, Die Babenberger und Habsburger in Österreich als Königswähler und Königskandidaten, in: Armin *Wolf*, Verwandtschaft – Erbrecht – Königswahlen (Frankfurt am Main 2013) 481-490.
- Max *Weltin*, Folker *Reichert,* Winfried *Stelzer* (Hgg.), Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien/München 2006).
- Roman *Zehetmayer*, Zum Gefolge des Adels in der Babenbergermark, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 2012, Vol.120(1), 23-49.
- Josef *Žemlička*, Die Traditionen der babenbergisch-přemyslidischen Heiratsverbindung, in: Marie *Bláhová*, Ivan *Hlavácek* (Hgg.), Böhmische-österreichische

Beziehung im 13. Jahrhundert. Österreich (einschließlich Steiermark, Kärnten und Krain) im Großreichprojekt Ottokars II. Přemysl, König von Böhmen (Karlsbad 1998), 77-84.

Abstract

In der Literatur werden die Höfe von Leopold VI. und Friedrich II. oft als kulturelle Zentren, insbesondere des Minnesangs, gerühmt, welche viele Künstler anzogen. Die Entwicklung des höfischen Lebens – Was wurde gefördert, was konnte erblühen? – ist ein Spiegelbild des politischen und wirtschaftlichen Wandels der Zeit. Aufgrund der unterschiedlichen politischen Haltung der beiden letzten Babenberger, bzw. der politisch anders gestalteten Zeiten, haben sich auch deren Höfe in verschiedene Richtungen entwickelt. In der folgenden Arbeit sollen nicht nur Werke von Walther von der Vogelweide, Tannhäuser, Neidhart und Ulirch von Lichtenstein bezüglich der gezeichneten Bildnisse Leopolds VI. und Friedrichs II. von Österreich und der Steiermark im Inhalt verglichen, sondern auch Einträge der Annalen aus Melk, Klosterneuburg und Heiligenkreuz miteinbezogen werden. Im Fokus steht dabei die Inzinierung der Herzöge in den jeweiligen Texten. Dabei soll die Wechselwirkung zwischen höfischer Kultur und politischen Veränderungen beleuchtet werden.